

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

Nr. 642

DM 1,20

Österreich S 10,–  
Schweiz Fr. 1,50

Italien Lire 350  
Belgien Frs 20,–  
Luxemburg Frs 20,–  
Frankreich FF 2,40  
Niederlande fl. 1,50  
Spanien Ptas 38,–

# Die Flotte der Selbstmörder

Der Raytscha sucht den Tod – und ein  
Terraner spielt Schicksal



Nr. 0642 Die Flotte der Selbstmörder

von H. G. FRANCIS

Auf Terra und den anderen Menschheitswelten schreibt man Mitte Februar des Jahres 3458. Das Spiel, das die beiden Geisteswesen ES und sein Gegenpart Anti-ES seit einiger Zeit um die Zukunft und die Bestimmung der Menschheit spielen, geht weiter.

Atlans Komplott war erfolgreich! Das von Anti-ES manipulierte Androidengehirn im Körper Rhodans konnte ausgeschaltet werden, und ein nahezu perfekter Roboter soll die Rolle des Großadministrators bis zu dem Augenblick spielen, da Rhodans Gehirn wieder in seinen angestammten Körper zurückkehrt und diesen wieder mit Leben erfüllt.

Doch während dies sich im Bereich des Solaren Imperiums abspielt, beginnt für Rhodans Gehirn - unermeßlich weit von seinem Körper entfernt und im Körper eines fremden Wesens lebend - eine neue Phase des Wirkens.

Heltamosch, durch Rhodans Hilfe zum neuen Raytscha der Galaxis Naupaum geworden, startet die Expedition in die Nachbargalaxis Catron, und Perry Rhodan, der eigentliche Initiator des Planes, der den unerträglich gewordenen Bevölkerungsdruck in Naupaum lindern soll, ist natürlich mit von der Partie.

Die fremde Galaxis zeigt sich nicht von der besten Seite, und die ersten Erlebnisse der Teilnehmer des Fluges nach Catron sind bereits schlimm genug. Doch dann geschehen Dinge, die die Expeditionsteilnehmer verzweifeln lassen - und Heltamoschs Flotte wird zur FLOTTE DER SELBSTMÖRDER . . .

#### **Die Hauptpersonen des Romans:**

**Perry Rhodan** - Ein Terraner spielt Schicksal.

**Gayt-Coor und Zeno** - Perry Rhodans Freunde und Gefährten.

**Heltamosch** - Der Raytacha sucht den Tod.

**Ilanosch** - Ein Priester singt das Todeslied.

**Schan** - Ein vielgeplagter Beiboot-Kommandant.

1.

Es war die ungewöhnliche Ruhe, die ihn wach werden ließ.

Rhodan fühlte sich keineswegs frisch und ausgeschlafen. Zu kurz war die Ruhepause gewesen. Er blickte auf sein Chronometer und schloß die Augen wieder, doch er schlief nicht ein.

Nachdem er einige Minuten konzentriert gelauscht hatte, erhob er sich, wobei er versuchte, sich selbst zu beruhigen. Er befand sich an Bord des Großraumschiffes ROTAP, mit dem sie vor wenigen Stunden von dem Planeten Plimt geflohen waren. Jetzt bewegte sich das Flaggschiff ziellos vom Nortema-Tain-System weg. Entscheidungen über die nächsten Schritte waren noch nicht gefallen. Heltamosch hatte sich noch nicht entschließen können.

Rhodan stellte sich in die Duschkabine und überließ sich dem Programm, das die Müdigkeit sehr schnell vertrieb.

Er sagte sich, daß die ungewöhnliche Stille im Schiff daher rührte, daß die gesamte Besatzung schlief. Vielleicht hatte man sich auch nur zurückgezogen, um mit den erschütternden Neuigkeiten fertig zu werden.

Er kleidete sich an und wählte ein kräftiges Frühstück, das er rasch verzehrte. Immer wieder horchte er, und je mehr Zeit verstrich, desto mehr sagte er sich, daß alles in Ordnung sei. Aber sein Unbehagen blieb.

Schließlich verließ Rhodan seine Kabine und trat auf den Gang hinaus. Er war leer.

Langsam schritt Rhodan auf einen Antigravlift zu. Dabei kam er an einer offenen Tür vorbei. Unwillkürlich blickte er hinein. Er sah einen Offizier in verkrümmter Haltung auf einem Bett liegen.

Rhodan blieb stehen, zögerte und ging hinein. Er entdeckte einen winzigen Brandfleck an der Schläfe des Mannes. Betroffen beugte er sich über ihn. Der Mann hielt noch den Energiestrahler in der Hand, mit dem er sich getötet hatte.

Rhodan drückte die Ruftaste am Interkom und wartete, doch die Zentrale meldete sich nicht. Er entschloß sich dann, von seiner eigenen Kabine aus zu sprechen. Aber auch von dort aus hatte er nicht mehr Glück. Die Hauptleitzentrale hüllte sich in Schweigen.

Rhodans Unruhe wuchs.

Er wählte die Verbindung zur Kabine von Heltamosch.

Auch der Raytscha gab keine Antwort.

Ein schrecklicher Gedanke stieg in ihm auf. Sollte der Schock über die Erkenntnisse, die sie auf Plimt gewonnen hatten, so groß sein, daß auch Heltamosch Selbstmord verübt hatte?

Hatten sich alle Offiziere und Mannschaften der ROTAP umgebracht, während er in seiner Kabine schlief?

Rhodan eilte zum nächsten Antigravschacht. Direkt unter dem Einstieg hatte sich eine Platte in die Röhre geschoben. Es bestand also kein Antigravfeld mehr. Er trat durch die Öffnung und geriet in eine schwerelose Zone. Das überraschte ihn keineswegs, da er wußte, daß die ROTAP antriebslos durch den Raum glitt. Er stieß sich sanft ab und schwebte nach oben, bis er die nächste Querplatte erreichte. Um das nächste Deck erreichen zu können, mußte er den Schacht verlassen und über eine Notleiter hinaufsteigen. Danach konnte er in den Lift zurückkehren und zwei weitere Decks im schwerelosen Flug überwinden.

Erregt eilte er über einen matt erleuchteten Gang auf die Kabine zu, in der Gayt-Coor, das Echsenwesen, untergebracht worden war. Die Tür zu dem Raum öffnete sich, kurz bevor Rhodan sie erreichte. Der Petraczer starrte ihn mit seinen großen Facettenaugen an. In seinem runden "Gesicht" war keine Regung zu erkennen. Er trug einen lindgrünen Anzug aus einem weichen Stoff, der sich um seinen Körper spannte und seine mächtigen Muskeln deutlich sichtbar machte.

"Was ist passiert, Toraschtyn?" fragte er mit heiserer Stimme.

Rhodan berichtete.

"Wo ist Zeno?" erkundigte er sich.

Der Petraczer ging quer über den Gang und legte seine Hand an eine Kontaktscheibe neben einer Tür. Sekunden später trat der Accalaurie heraus. Er wirkte sehr unruhig. Auch er hatte bemerkt, daß etwas anders war als sonst. Rhodan sagte ihm, was er vorgefunden hatte.

"Wir steigen zur Hauptleitzentrale auf", erklärte der Terraner. "Ich will wissen, wie es dort aussieht. Von dort aus können wir uns über alle Vorgänge an Bord informieren."

Die drei Freunde kehrten zum Antigravschacht zurück und stiegen in ihm auf. Die Querschotte, die aus Sicherheitsgründen ausgefahren waren, verhinderten, daß sie rasch vorankamen. Hin und wieder versuchte Rhodan, Heltamosch mit Hilfe seines Armbandfunkgerät zu erreichen, er bekam keine Antwort.

Seine Unruhe wuchs.

Der Aufstieg war mühsam und kräftezehrend. Nur Gayt-Coor schien keine Erholungspausen nötig zu haben.

Den letzten Schachtabschnitt vor der Zentrale konnten sie nicht betreten. Die Leiche eines Raytaners schwebte in ihm. Der Mann hatte sich die Schlagadern geöffnet. Eine Wolke zu winzigen Tröpfchen geronnenen Blutes umgab ihn, so daß er nur durch einen Nebel zu erkennen war.

"Es ist ein Wissenschaftler", stellte der Petraczer fest. "Ich kannte ihn. Er war einer von Heltamoschs besten Männern."

Er wollte sich zu ihm begeben, aber Rhodan hielt ihn zurück.

"Wir lassen ihn, wo er ist", bestimmte er. Er blickte Gayt-Coor und Zeno an und fragte: "Es gibt wohl keinen Zweifel daran, daß er Selbstmord verübt hat?"

"Nein", entgegnete der Accalaurie. "Er hat sich selbst umgebracht."

Sie wählten einen Umweg, auf dem sie mühsam bis vor die Hauptleitzentrale gelangten. Zögernd näherten sie sich dem Hauptschott. Sie alle fürchteten, Heltamosch, den neuen Raytscha des Naupaumschen Raytschats, dort ebenfalls tot vorzufinden.

Rhodan spürte die Unsicherheit seiner beiden Freunde.

Während er immer noch die Hoffnung hegte, daß vielleicht doch ein anderes, unerwartetes Ereignis für das seltsame Verhalten Heltamoschs verantwortlich sein könnte, schienen sie nunmehr fest davon überzeugt zu sein, daß bereits alles vorbei war.

Er öffnete das Schott. Lautlos glitt es zur Seite und gab den Blick in die Zentrale frei.

"Kein Wunder, daß niemand geantwortet hat", sagte er.

"Sauerstoffversorgung, Umwälzanlagen, Wasserkreislauf, Energieversorgung, Gesamtschwerefeld, Innenstabilisation - alles in Ordnung", stellte Gayt-Coor fest.

"Radar, Außenerfassung, Waffensysteme - alles, was über das Schiff hinausgeht,, mit Ausnahme des Bildschirms, ist tot. Alles ist abgeschaltet worden", fügte Zeno hinzu. Er zupfte sich an einem Ohr und schüttelte den Kopf. "Was soll das, Toraschtytn?"

Rhodan wählte die Nummer für Heltamosch. Als er eine Taste drückte, wußte er, daß im gleichen Augenblick ein unüberhörbares Signal durch die Kabinen schrillte, die der Raytscha bewohnte. Wenn dort irgend jemand war, mußte er es hören. Doch niemand meldete sich.

"Er ist nicht in seinen Räumen", sagte Gayt-Coor. '

"Sieh nach", bat Rhodan. "Du bist am schnellsten von uns. Komm anschließend wieder hierher."

"Ich bin schon unterwegs", erwiderte der Petraczer und rannte los. Er würde nur wenige Minuten brauchen, während Rhodan oder Zeno erheblich länger unterwegs gewesen wären. Der Terraner verzichtete bewußt darauf, die Antigravitatoren der Liftschächte wieder einzuschalten, da er nicht wußte, wie es darin aussah. Er vermutete, daß sich noch mehr als nur ein Toter darin befand. Zusammen mit dem Accalaurie durchsuchte er die Waffenleit und die Funkzentrale. Auch dort bot sich ihnen das gleiche Bild. Die Offiziere hatten ihre Posten verlassen, nachdem sie alle Geräte ausgeschaltet hatten, die für einen Außenkontakt notwendig waren.

"Wenn das Schiff in diesem Zustand angegriffen wird, ist es verloren", sagte Zeno. "Selbst wenn alle sofort auf ihren Platz zurückkehren würden, hätten wir keine Chance."

Rhodan setzte sich in einen Sessel, schaltete die Funkgeräte ein und wendete sich an die anderen Raumschiffe der Flotte. Er erhielt keine Antwort.

Gayt-Coor kehrte zurück. Er hob die Hand und machte eine verneinende Geste.

"Wie erwartet", berichtete er. "Die Räume sind leer. Weder Heltamosch, noch seine Offiziere sind da."

"Sollten sie das Schiff verlassen haben?" fragte Zeno.

Rhodan drückte eine Taste. Einige Lichter leuchteten auf.

"Womit, Zeno? Alle Beiboote sind noch da."

"Sie sind also noch an Bord", stellte der Petraczer fest. "Aber wo?"

"Das muß sich doch feststellen lassen, wenn sie noch leben", sagte Rhodan nachdenklich. Er blickte die beiden Freunde an. "Fällt euch nichts ein?"

"Wir müssen das Schiff Abschnitt für Abschnitt durchsuchen", schlug der Accalaurie vor.

Rhodan schüttelte den Kopf.

"Dann hätten wir einige Wochen zu tun", entgegnete er. "Bis dahin wäre längst alles zu spät. Nein, wir müssen sie schnell finden."

"Ich wüßte nicht, wie wir das anstellen sollen", sagte der Petraczer. Ratlos ließ er sich in den Andrucksessel des Kommandanten sinken. Er legte die Füße auf das Instrumentenpult.

Rhodan ging einige Schritte auf und ab. Suchend sah er sich um, dann blieb er kopfschüttelnd stehen und sagte: "Ganz einfach. Wir hätten schon viel früher darauf kommen können."

"Worauf?"

"Wir müssen herausfinden, wo im Schiff am meisten Sauerstoff verbraucht wird."

"Das ist nicht schwer", erklärte Zeno. Er eilte zu den positronischen Steuer- und Kontrollanlagen der Innerversorgung. Sekunden später erschien eine transparente Gitterzeichnung auf einem Bildschirm vor ihm. Ein großer Bereich im unteren Teil des Schiffes leuchtete grün auf, während die anderen Abschnitte des Raumers Normalwerte anzeigten.

"Da sind sie", rief der Accalaurie erregt. "Sie haben sich in den Triebwerkshallen versammelt. Und sie leben, denn sie atmen!"

"Kommt. Wir steigen nach unten", sagte Rhodan.

\*

Die Hallen mit den Cenprokton-Triebwerken waren überfüllt. Offiziere und Mannschaften saßen, wo sie gerade Platz gefunden hatten.

Als Rhodan, Gayt-Coor und Zeno durch die offenen Schotte hereinkamen, hörten sie einen seltsamen, monotonen Gesang, wie sie ihn niemals zuvor vernommen hatten. Die Gesichter der Raytaner schienen zu Stein erstarrt zu sein. Mit untergeschlagenen Beinen hockten die Männer und Frauen auf dem Boden und auf den Maschinen. Alle wandten sich Heltamosch und seinen höchsten Offizieren zu, die in verkrampfter Haltung auf einer schnell errichteten Plattform kauerten. Hinter dem Raytscha stand ein untersetzter Mann, der sich in violette Tücher gehüllt hatte und sein Gesicht hinter dunklen Schleiern verbarg.

"Der Verkünder des Todes", sagte der Petraczer flüsternd zu Rhodan.

Der Terraner zögerte. Um zu Heltamosch zu kommen, mußte er etwa einhundert Meter weit durch die Menge vordringen.

Dabei mußte er die Zeremonie zwangsläufig stören.

"Was hat das zu bedeuten, Gayt-Coor?" fragte er leise.

Der Petraczer hatte unwillkürlich Rhodans Arm gepackt, um ihn zurückzuhalten.

"Sie wollen sterben", erklärte er stockend. "Sie wollen sich alle umbringen, und der Priester bereitet sie darauf vor. Er nimmt ihnen die Angst vor dem Ende."

"Das ist doch Wahnsinn", sagte Rhodan.

Er spürte den geradezu suggestiven Einfluß des Singsangs.

Eine Lähmung schien seinen Körper allmählich zu erfassen und ihn unempfindlich zu machen.

"Wir müssen etwas unternehmen, Toraschtytn", sagte Zeno heftig, "sonst ist es zu spät."

Seine Worte rüttelten Rhodan auf. Er befreite sich von der paralysierenden Wirkung des Todesliedes. Seine Blicke fielen auf Fernsehkameras, die auf Antigravplattformen dicht unter der Decke der Halle schwebten. Sie waren auf Heltamosch, den Priester und die Offiziere gerichtet.

"Sie übertragen das Todesfest zu den anderen Schiffen", stellte Zeno fest. "Deshalb hat uns niemand geantwortet. Sie konzentrieren sich auf das Ende. Nur das interessiert sie noch. Wir müssen etwas tun, Toraschtytn, oder wir werden diese Galaxis niemals mehr verlassen."

"Was können wir tun?" fragte Rhodan.

"Geh hin zu Heltamosch", empfahl der Accalaurie. "Sprich mit ihm. Auf dich wird er hören."

"Wenn du die Zeremonie störst, werden sie dich töten", warnte Gayt-Coor.

"Es ist der einzige Weg, etwas zu erreichen", erwiderte Rhodan. "Wir müssen es riskieren."

Er blickte sich um. Niemand schien bisher bemerkt zu haben, daß sie die Halle betreten hatten. Dabei waren sie kaum zu übersehen, da sie, sah man von dem Priester ab, die einzigen Personen waren, die standen.

"Gib mir Deckung", bat Rhodan und deutete auf den Energiestrahler am Gürtel des Pejraczers.

"Du kannst dich auf mich verlassen, Toraschtytn." Gayt-Coor nahm die Waffe in die Hand und überprüfte sie.

Der Terraner schob sich an zwei Männern vorbei, die auf dem Boden hockten. Ihre Körper gaben widerstandslos nach. Sie schienen überhaupt nicht zu bemerken, daß etwas geschah, was nicht zu der Feier gehörte. Auch die nächsten Männer reagierten nicht. Sie hielten Rhodan nicht auf, und sie gaben auch keinen Laut von sich, als er einigen von ihnen versehentlich auf die Hände trat. Je weiter er kam, desto weniger Rücksicht nahm er. Er wollte schnell vorankommen, da er nicht wußte, wann der Priester das Ende einleitete.

Rhodan war etwa dreißig Meter weit gekommen, als eine Hand nach seinem Fuß griff und ihn festhielt. Er stürzte zwischen zwei Männer, die ihn umklammerten und gegen den Boden preßten. Dabei blickten sie mit starren Gesichtern nach vorn, als hätten sie ihn überhaupt nicht wahrgenommen.

Rhodan warf sich wütend hin und her, bis es ihm gelang, einen Arm freizubekommen. Mit kräftigen Faustschlägen verschaffte er sich Luft. Dabei schreckte er die Raytaner aus ihrer Meditation auf. Unruhe entstand. Gayt-Coor konnte nicht eingreifen, da er zu weit entfernt war.

Rhodan sprang auf und schnellte sich über mehrere Männer hinweg, die auf dem Boden kauerten. Er stürzte abermals, kam jedoch sofort wieder hoch und lief weiter.

Der Priester unterbrach sein Todeslied. Rhodan sah, daß seine Hand unter die Tücher glitt, die seinen Körper verhüllten.

"Wenn der Priester schießt, dann werde ich ihn töten", rief Gayt-Coor mit mächtiger Stimme. Sie füllte die ganze Halle aus.

Rhodan fuhr durch den Kopf, daß diese Drohung eigentlich niemanden schrecken konnte, da alle ohnehin bereit waren, sich das Leben zu nehmen. Doch er konnte beobachten, daß der Priester seine Hand von der verborgenen Waffe zurückzog.

Heltamosch richtete sich auf.

"Was geschieht?" fragte er in einem Ton, der deutlich erkennen ließ, wie weit er sich bereits in Todesträume zurückgezogen hatte. Er schien Schwierigkeiten zu haben, in die Wirklichkeit zurückzufinden.

Die Unruhe wuchs.

Mehr und mehr Männer und Frauen erwachten aus ihrer Starre. Der Bann schien bereits gebrochen zu sein.

"Die Strafe der Unendlichkeit wird dich treffen, Toraschty'n", rief der Priester. "Niemals zuvor in der Geschichte unserer Völker hat es jemand gewagt, das Lied des Todes zu unterbrechen."

Heltamosch strich sich mit den Händen über das Gesicht. Unwillig musterte er Rhodan.

"Was willst du, Toraschty'n? Warum störst du uns?"

Rhodan drängte sich bis zu dem Raytscha vor, ohne daß ihn jemand aufhielt.

"Ich möchte wissen, was hier geschieht", sagte er mit harter Stimme.

"Warum fragst du, Toraschty'n? Siehst du es nicht, und hörst du es nicht? Wir haben beschlossen, in den Tod zu gehen. Alle." Heltamosch erhob sich. Er blickte Rhodan fest in die Augen. "Ich hoffe, du wirst nicht versuchen, uns davon abzuhalten."

"Warum sollte ich?" fragte Rhodan. "Es ist eure Sache, euer Leben wegzuerwerfen. Nur ich möchte gern noch ein bißchen leben."

"Du scheinst uns nicht ernst zu nehmen, Toraschty'n", sagte Heltamosch ruhig.

"Ich gebe zu, daß mir das schwerfällt", erwiderte Rhodan in der Absicht, den Raytscha zu provozieren. "Ich sehe keinen Grund für ein Massensterben."

"Das erinnert mich daran, daß du fremd bist in unserer Galaxis. Vielleicht wirst du uns niemals verstehen können."

"Vielleicht", gab Rhodan zu. "Dennoch möchte ich dich bitten, Heltamosch, mir zu sagen, warum dies alles geschehen soll."

"Kannst du es dir nicht denken?"

Rhodan schüttelte den Kopf.

"Nein", sagte er. "Ich habe lange darüber nachgedacht, aber mir ist nach wie vor rätselhaft, warum ihr euch töten wollt."

"Dabei ist alles so einfach." Heltamosch schien ratlos zu sein. Die Haltung des Ceynach-Gehirns war ihm unverständlich.

Sie entsprach einer ganz anderen Mentalität.

Niemals hatte Rhodan diesen Mann so verzweifelt und niedergeschlagen gesehen. Der Herrscher hatte bereits mit dem Leben abgeschlossen, und es schien nichts zu geben, was ihn davon abbringen konnte, in den Tod zu gehen.

"Was geschieht in den anderen Raumschiffen?" fragte Rhodan.

"Das gleiche wie hier", erwiderte Heltamosch. "Die wichtigsten Wissenschaftler und Offiziere haben sich versammelt. Auch auf den anderen Schiffen erklingt die Stimme des Todes. Niemand wird überleben."

Er sagte diese Worte in einem so eigenartigen Tonfall, daß Rhodan unwillkürlich fragte: "Wie meinst du das?"

"So, wie ich es gesagt habe. Wenn das Lied des Todes verklingt, wird es kein Leben mehr geben in der Galaxis Naupaum. Auf allen Planeten wird Ruhe einkehren. Der Große Krieg ist zu Ende."

Er streckte Rhodan die Hände hin und lächelte schmerzlich.

"Es ist gut, daß du gekommen bist, Toraschty'n. Laß uns jetzt Abschied voneinander nehmen."

Rhodan ergriff die Hände nicht. Er trat einen Schritt zurück.

"Du bist Raytscha geworden, weil Naupaum erwartet, daß du die Völker in eine bessere Zukunft, nicht aber in den Tod führst", sagte er. "Was gibt dir das Recht, über das Leben aller zu bestimmen?"

Heltamosch blickte ihn an, als habe er ihn nie zuvor gesehen.

"Warum sagst du das, Toraschty'n?" fragte er. "Du weißt doch, daß uns gar keine andere Wahl bleibt. Und du müßtest auch wissen, daß niemand in Naupaum sich anders entscheiden wird als wir hier."

"Willst du mir nicht endlich sagen, warum ihr sterben wollt?"

Wieder zögerte der Raytscha. Er hatte sichtlich Mühe, die Haltung seines Freundes zu verstehen. Für ihn war alles ganz klar, und es erschien ihm unbegreiflich, daß es das nicht auch für den Mann aus der Milchstraße war. Als er antwortete, sprach er langsam und stockend.

"Im Nortema-Tain-System haben wir auf dem fünften Planeten, der Hauptwelt mit dem Namen Plimt, die Gewinnungs- und Veredelungsanlagen für das Mineral Uyfinom entdeckt, und wir haben das Programm der Pehrtus gefunden, Bio-Infizierung genannt.

Die längst ausgestorbenen Pehrtus haben im Kampf gegen unsere Vorfahren das Uyfinom als Waffe eingesetzt.

Du weißt, was daraufhin geschehen ist?"

Da Toraschty'n weiterhin schwieg, fuhr er fort:

"Aus allen Unterlagen, die wir erforscht haben, geht eindeutig hervor, daß alle naupaumschen Völker von der Art der Raytaner und der Yaanztroner biologisch umgeformt wurden. Das Uyfinom hat eine genmodulierende Wirkung. Wir, die Bewohner von Naupaum, wurden zu Androiden, die zu selbstzerstörerischen Zwangshandlungen veranlaßt werden, die uns in das Chaos führen. Obwohl wir ohne weiteres in der Lage wären, die Bevölkerungsexplosion zu beherrschen, wenn wir technische Mittel einsetzen, können wir nichts tun. Das Bio-Programm der Pehrtus knebelt unseren Geist und veranlaßt uns zu widersinnigen Handlungen.

Jetzt aber haben wir erkannt, wie unwürdig ein solches Dasein ist. Zum erstenmal in der Geschichte des Naupaumschen Raytschats nach dem Großen Krieg haben wir die Fesseln abgeworfen. Schon lange haben die großen Philosophen unserer Völker behauptet, wir seien nicht mehr als biologische Roboter. Wir haben ihre Ansichten geringschätzig abgetan.

Das alles hat sich jetzt geändert. Der Schock der reinen Wahrheit hat uns geläutert. Deshalb bleibt uns nur ein Weg - das Lied des Todes anzustimmen."

"Und damit den Sieg der Pehrtus vollkommen zu machen, Heltamosch", fügte Rhodan hinzu.

"Du hast vollkommen recht, Toraschty'n", erwiderte der Raytscha. "Die Pehrtus haben den Großen Krieg gewonnen. Die letzte Schlacht ist geschlagen, aber nicht hier und nicht heute, sondern schon vor Jahrhunderttausenden, als sie das Programm der Bio-Infizierung starteten. Damals hat sich alles entschieden.

Unser Entschluß, unserem Dasein ein Ende zu bereiten, hat damit nichts mehr zu tun."

Rhodan begriff.

Es war absolut sinnlos, Heltamosch erklären zu wollen, daß durch einen Massenselbstmord nichts gewonnen, sondern alles verloren war. Die Raytaner empfanden den Tod als Erlösung aus einem Dasein, das für sie unerträglich geworden war.

Wenn er Heltamosch und die Galaxis Naupaum retten wollte, dann mußte er den Raytanern das Gefühl der Würde und der Selbstachtung zurückgeben. Das aber erschien angesichts der Funde von Plimt vollkommen ausgeschlossen.

"Was wirst du tun?" fragte er. "Wenn du hier stirbst, wird niemand im Raytschat erfahren, was geschehen ist."

Heltamosch schüttelte den Kopf.

"Wir haben abstimmen lassen und sind zu einem Entschluß gekommen, der von niemandem abgelehnt wird."

Er blickte Rhodan abermals forschend an, als erwarte er, daß dieser die Absichten errate. Als Toraschty'n nicht reagierte, sagte er:

"115 Raumschiffe der Expeditionsflotte werden gesprengt werden, wenn das Todeslied verklungen ist, nur die ROTAP wird nach Naupaum zurückkehren. Wir werden das Ende der Flotte festhalten und den Völkern von Naupaum später vorführen."

Er deutete auf die Fernsehkameras, um klarzumachen, was er meinte.

"Danach wird das Lied auch auf allen bewohnten Planeten von Naupaum erklingen."

Rhodan fühlte sich unfähig, darauf etwas zu antworten.

Ihm war augenblicklich klar, daß eine derartige Demonstration eines rituellen Massenselbstmords ihre Wirkung nicht verfehlen würde. Die Mentalität der an der Expedition beteiligten Raytaner unterschied sich nicht von der der Völker von Naupaum.

"Wann", fragte Rhodan mit belegter Stimme, "wann wird es soweit sein? Wann verklingt das Lied?"

Heltamosch drehte sich um und blickte den Priester an.

"Ilanosch wird das Zeichen geben", erklärte er. "Wann wird das sein?"  
Der Verschleierte trat näher an Rhodan und den Herrscher heran und erklärte umständlich, daß wenigstens vier Tage verstreichen mußten. Er rechtfertigte diese Frist mit einer Reihe von Notwendigkeiten, die wohl nur aus der Sicht der besonderen Mentalität der naupaumschen Völker zu begreifen waren.  
Rhodan fühlte sich zunächst erleichtert, weil er glaubte, einen Aufschub gewonnen zu haben. Dann aber erfaßte er, daß er weder in vier Tagen noch in vier Jahrzehnten ethische Überzeugungen ändern konnte, die in einer jahrhunderttausendealten Tradition wurzelten.  
"Bitte, Toraschty, setz dich an meine Seite", sagte der Raytscha. "Singe das Lied mit mir."  
Rhodan hob abwehrend die Hände.  
"Du glaubst doch nicht wirklich, daß ich das tun werde?"  
Heltamosch schien maßlos überrascht und enttäuscht zu sein.  
"Warum willst du mir diesen Freundschaftsdienst nicht erweisen? Es dauert keine Ewigkeit."  
"Vier Tage sind zu lang."  
"Wer spricht von vier Tagen? Es genügt, wenn du einige Stunden bei mir bleibst."  
Rhodan setzte sich wortlos. Er sagte sich, daß es egal war, wo er die nächsten Stunden verbrachte. Weder in der Zentrale noch an anderer Stelle im Schiff konnte er die Ereignisse beeinflussen.

2.

Bald schon bedauerte Rhodan, daß er geblieben war.  
Es gehörte eine ungeheure Willenskraft dazu, sich dem eigenartigen Gesang zu entziehen und sich von der seltsamen Atmosphäre nicht einfangen zu lassen. Je länger er neben dem Raytscha saß, desto deutlicher wurde ihm, wie sehr sich die Raytaner in einen Todesrausch versetzten.  
Er konzentrierte sich ganz auf die Frage, wie er den Massenselbstmord verhindern konnte. Vier Stunden lang dachte er über das Problem nach, wobei es ihm gelang, sich so weit zurückzuziehen, daß er von seiner Umgebung nichts mehr bemerkte.  
Er fand keine Lösung  
Im Gegenteil. Als Heltamosch seinen Arm berührte und ihm das Zeichen gab, daß er aufstehen konnte, wußte er weniger als zuvor, was er tun konnte. Der Schock saß zu tief. Mit vernünftigen Argumenten und Überlegungen durfte er Heltamosch nicht kommen. Es half nichts, ihm klarmachen zu wollen, daß sie durch ihren freiwilligen Tod den Sieg der Pehrtus erst vollkommen machten.  
Neben Heltamosch verließ er die Plattform. Der Priester folgte ihnen mit wenigen Schritten Abstand.  
"Was geschieht jetzt?" fragte Rhodan.  
Sie gingen quer durch die versammelte Menge hindurch.  
Die Männer und Frauen der ROTAP waren aufgestanden und machten ihnen schweigend Platz. Zeno und Gayt-Coor schlossen sich der kleinen Gruppe an.  
"Wir Werden den letzten Schritt vorbereiten", erklärte Heltamosch. "Auf den anderen Schiffen singen die Männer und Frauen meines Volkes weiter, bis es vorbei ist. Wir haben die Aufgabe, das Ereignis in Bild und Ton festzuhalten, die Schiffe zu sprengen und die Botschaft nach Naupaum zu überbringen."  
Sie betraten eine Technikermesse, die mit positronischen Geräten ausgestattet worden war und den Charakter einer Schaltzentrale angenommen hatte.  
"Von hier aus wird Ilanosch die Vorgänge leiten und überwachen. Von ihm hängt jetzt alles ab", sagte der Herrscher.  
Zu diesem Zeitpunkt verstand Rhodan noch nicht, was er damit zu erkennen gegeben hatte.  
"Ich wollte, wir wären niemals hierher geflogen, Heltamosch."  
Der Raytscha blickte ihn überrascht an.  
"Warum sagst du das, Toraschty? Hast du denn noch immer nicht begriffen, daß wir sehr glücklich über diese Entscheidung sind? Endlich wissen wir, was wir wirklich sind. Endlich können wir beurteilen, wie uriwürdig unser Leben ist. Wären wir in Naupaum geblieben, hätten wir nicht erfahren, daß wir nur Androiden sind, die nach dem Willen des Bio-Programms alle fünf Monate zeugen müssen. Wir haben die Wahrheit erfahren, Toraschty. Was hätte uns Größeres geschehen können?"  
Rhodan hörte die Schritte der Männer und Frauen, die an der Messe vorbeizogen, um auf ihre Posten zurückzukehren. Die ROTAP erwachte zu neuem Leben.  
Heltamosch verabschiedete sich.  
"Ich möchte allein sein und Zwiesprache halten mit der Unendlichkeit. Ilanosch wird mein Vermittler sein."  
Die beiden Männer verließen die Messe. Unmittelbar darauf kamen einige Offiziere herein. Sie setzten sich vor die Geräte und schalteten sie ein.  
Als Rhodan, Zeno und Gayt-Coor auf den Gang vor der Messe hinauskamen, sahen sie, daß die Antigravlifts wieder in Betrieb waren. Nur noch wenige Raytaner drängten sich vor ihnen.  
Sie wichen zur Seite und ließen die drei Freunde vor, als sie die bemerkten.  
Rhodan kehrte zusammen mit dem Petraczer und dem Accalaurie in seine Kabine zurück.  
"Ich bin ratlos", gestand er. "Ich weiß nicht, was ich tun kann. Gayt-Coor, du kennst die Raytaner und ihre Mentalität am besten, siehst du keinen Weg?"  
Der Petraczer entblößte seine Zähne und gab knurrende Laute von sich.  
"Wenn ich wüßte, was zu tun ist, hätte ich es längst getan."  
"Für mich ist die Haltung der Raytaner ebenso schwer verständlich wie für dich", erklärte Zeno. "Ich begreife nicht, daß sie durch die Kenntnis über das Uyfinom-Bio-Programm in eine derartige Krise kommen können. Sicher, sie werden dadurch gezwungen, alle fünf Monate einem Sexualrausch zu verfallen, aber das ist für mich noch keine Katastrophe."  
"Das wäre es für die Raytaner auch nicht, wenn sie die Möglichkeit hätten, sich diesem Zwang zu entziehen", erwiderte Gayt-Coor. "Wenn sie sich wehren oder wenigstens eine Geburtenkontrolle durchführen könnten, wäre alles ganz anders. Aber sie können nicht, obwohl sie vielleicht möchten. Sie sind nicht frei. Sie können nicht so denken und nicht so handeln, wie sie wollen. Und das läßt sie verzweifeln. Ich verstehe das."  
"Gibt es nichts, was sie befreien könnte?" fragte Rhodan.  
Er blickte den Petraczer an. Dieser schüttelte den Kopf.  
"Nein, nichts", erwiderte er.  
"Zeno?"  
"Ich sehe keinen Weg."  
Gayt-Coor kratzte sich am Kopf. Dabei ging er so heftig vor, daß eine Reihe von Schuppen abplatzte.  
"Man kann die Raytaner nur dann retten, wenn man das Bio-Programm ungeschehen macht. Man müßte also schon durch die Zeit zurückreisen und den Pehrtus das Uyfinom wegnehmen, bevor sie es über die Naupaumsche Galaxis verstreuen können.  
Da das unmöglich ist, ist es auch unmöglich, Heltamosch und seine Völker zu retten", führte er aus. "Man kann alles nur verzögern, aber nicht wirklich verhindern."  
"Wie meinst du das?" fragte Rhodan interessiert. "Was können wir verzögern?"  
"Wir können dafür sorgen, daß Heltamosch die 115 Raumschiffe mit ihren Besatzungen nicht sofort sprengt", erklärte der Petraczer. "Mehr aber auch nicht."  
"Aber das wäre doch schon eine ganze Menge", antwortete Rhodan. "Damit wäre doch schon einiges gewonnen."  
"Zeit hätten wir herausgeschunden", entgegnete das Echsenwesen mürrisch. "Aber was nützt das schon? Ob das Expeditionsgeschwader in vier Tagen vernichtet wird oder in einer Woche, das ändert doch am Endergebnis überhaupt nichts."  
"Mag sein", gab Rhodan zu. "Zunächst aber möchte ich wissen, wie du das anstellen willst."  
Gayt-Coor schien sehr überrascht zu sein, daß Rhodan es noch nicht selbst wußte.  
"Das ist doch sehr einfach. Die Raytaner haben Ilanosch zum Priester des Todesliedes erwählt. Von ihm hängt alles ab, sagte Heltamosch. Wenn wir den Priester entführen, müssen sie warten."  
Rhodan schüttelte den Kopf.  
"Nein, Gayt-Coor. Sie werden einfach einen anderen Priester wählen und ihm die Aufgabe übertragen."

"Das werden sie nicht tun", sagte der Petraczer heftig. "Das würde ihrer Mentalität abermals widersprechen. Sie werden versuchen, ihn zu befreien. Sie werden um ihn kämpfen - sehr hart und sehr entschlossen. Sie werden sich zerreißen, um ihn wieder an den Platz stellen zu können, auf den sie ihn gewählt haben, aber sie werden ihn nicht durch einen anderen ersetzen.

Das würden sie erst dann tun, wenn sie ganz sicher wissen, daß er tot ist."

"Na, dann entführen wir den Verschleierte doch einfach", schlug Zeno vor. Er bediente sich aus dem Automaten Rhodans und versorgte sich mit einem kräftigen Frühstück.

"Das ist leicht gesagt, mein Freund", erwiderte Gayt-Coor mit einem bitteren Unterton. "Niemand wird zur Zeit besser bewacht als Ilanosch. Die Entscheidung der Raytaner, Selbstmord zu verüben, hat ihn weit über seinesgleichen erhoben. Manche sehen in ihm jetzt einen Halbgott. Wenn wir ihn verschleppen, dann wird uns die ganze Flotte bis ans Ende des Universums hetzen."

"Übertreibst du nicht ein bißchen?" fragte Zeno spöttisch.

Gayt-Coor blieb auffallend ernst.

"Ganz und gar nicht", antwortete er. "Wenn ich nicht wüßte, daß ein Massenselbstmord der Völker von Naupaum auch mein Leben ziemlich sinnlos machen würde, dann würde ich einen solchen Vorschlag gar nicht erst gemacht haben. Glaube mir, Zeno, den Priester zu entführen, ist das schwerste Verbrechen, das unter den gegebenen Umständen möglich ist. Du könntest Heltamosch ermorden, ohne großes Aufsehen zu erregen. Sein Tod wäre ohne Bedeutung, weil er ohnehin bald sterben will. Aber niemand ist jetzt wichtiger als Ilanosch. Krümmst du ihm auch nur ein Haar, dann wirst du grenzenlosen Haß bei den Raytanern hervorrufen."

"Wunderbar", sagte der Accalaurie. "Dann schnappen wir uns doch den Burschen. Hm, Toraschty, was meinst du?"

Rhodan schüttelte den Kopf.

"Wozu?" fragte er. "Was hilft uns ein Aufschub, wenn wir Heltamosch dann doch nicht daran hindern können, sich umzubringen?"

\*

Rhodan erschrak, als er Heltamosch am nächsten Tag wiedersah. Der Raytscha bot das Bild eines innerlich gebrochenen Mannes. Er hatte sich selbst aufgegeben.

Als Rhodan eintrat, saß der Herrscher in einem Sessel in einem abgedunkelten Winkel seines Raumes. Er war allein. Aus trüben Augen blickte er den Terraner an und bat ihn mit einer Geste, die seine ganze Resignation deutlich werden ließ, Platz zunehmen. Ein müdes Lächeln erschien auf seinen Lippen.

"Jetzt wirst du deine Heimatwelt niemals mehr wiedersehen, Toraschty", sagte er. "Bis jetzt hatte ich gehofft, dir helfen zu können, so wie du mir geholfen hast. Nun ist es vorbei. Es tut mir leid, dich so enttäuschen zu müssen."

Er hatte recht. Mit dem Tod des Raytschas und seines Volkes waren alle Chancen dahin, die Erde wiederzufinden.

"Es stimmt, Heltamosch", entgegnete Rhodan. "Dein Entschluß ist eine böse Überraschung für mich, zumal er aus der Sicht eines nüchternen Verstandes nicht gerechtfertigt ist."

"Nicht?" fragte Heltamosch.

"Nein, keineswegs. Was bedeutet es schon, daß das Programm der Bio-Infizierung bis jetzt aufgegangen ist? Sehr wenig. Ihr kennt es jetzt, und damit könnt ihr euch auflehnen."

"#Du weißt, daß wir das nicht können", entgegnete der Raytscha erschöpft. "Das ist ja gerade der Kern des Programms. Es macht uns unfähig, uns frei zu entscheiden. Die Vernunft sagt auch mir, daß wir etwas gegen die Bevölkerungsexplosion tun müßten, aber allein der Gedanke daran bereitet mir Übelkeit. Ich habe durch den Umgang mit dir sehr viel gelernt und mich vielleicht schon ein klein wenig befreit, aber ich bin der einzige Raytaner, der das von sich behaupten kann."

Er senkte die Lider und grubelte einige Sekunden lang schweigend vor sich hin. Als er Rhodan wieder ansah, spiegelte sich grenzenlose Trauer in seinen Augen.

"Ich bin ziemlich ernüchtert", sagte der Terraner. Er sprang auf und ging in der Kabine auf und ab. Seine Stimme klang hart, fast verächtlich. Er wollte Heltamosch aufrütteln. "Von einem Mann wie du habe ich mehr erwartet. Eine Persönlichkeit mit deinem Kaliber läßt sich nicht einfach umwerfen, sondern nimmt sein Schicksal in die Hand. Er nimmt das Programm der Bio-Infizierung nicht einfach hin, sondern verwandelt den Langzeitplan der Pehrtaus in einen Sieg für sein Volk."

Heltamosch schüttelte den Kopf.

"Du verkennst die Situation, Toraschty", entgegnete er matt. "Ich bin nicht die Persönlichkeit, die du in mir vermutest. Ich bin nicht mehr als ein Androide, der tun muß, was ihm eine vor Jahrhunderttausenden geprägte Schablone vorschreibt. Das ist kein Leben, das zu leben sich lohnt."

"Akzeptiert, Heltamosch. Dennoch wäre es unverantwortlich, das hier gefundene Wissen in die Galaxis Naupaum zu tragen und damit das Leben auf sämtlichen besiedelten Planeten auszulöschen. So handelt kein Raytscha, so handelt ein Massenmörder. Wenn du dich wirklich mit deinem Amt als Raytscha identifizierst, dann wirst du alles tun, das Leben in Naupaum zu retten, anstatt es zu vernichten."

"Du verstehst einfach nicht, Toraschty. Ich will es ja gar nicht auslöschen. Ich möchte es durchaus erhalten, aber ich kann nicht. Niemandem werde ich befehlen oder auch nur raten, in den Tod zu gehen. Alle werden es freiwillig und aus eigenem Entschluß tun."

"Aber nur dann, wenn du ihnen die Wahrheit sagst. Manchmal ist es besser, ein Volk mit einer Lüge leben zu lassen."

"Das mag in der Milchstraße zutreffen, nicht aber in Naupaum."

"Das ist nur eine Selbsttäuschung, Heltamosch. Mächtige entscheiden nur zu gern über das Leben der Menschen, für deren Glück und Wohlergehen sie angeblich arbeiten. Unzählige sind bereits gestorben, weil die Mächtigen glaubten, sie zu zu ihrem Glück zwingen zu müssen. Du hast kein Recht, die Nachricht über die Bio-Infizierung nach Naupaum zu bringen. Du hast vielmehr die Pflicht, es nicht zu tun."

Rhodans Stimme hatte sich verändert. Die ganze Kraft eines Mannes kam in ihr zum Ausdruck, der entschlossen ist, bis zum letzten zu kämpfen. Für Rhodan war einfach selbstverständlich, daß er alles tun mußte, um das Massensterben zu verhindern.

"Du irrst abermals, Toraschty. Mein Volk erwartet von mir, daß ich die Wahrheit sage. Es würde mich bis in alle Ewigkeit verfluchen, wenn ich es nicht täte."

"Das bildest du dir nur ein, Heltamosch. Bist du dir nicht darüber klar, daß das Programm der Bio-Infizierung es sein könnte, das dich zwingt, etwas derartiges zu tun? Warum wehrst du dich nicht dagegen?"

Der Raytscha schüttelte den Kopf.

"Gib es doch endlich auf", bat er gequält. "Wenn ich es nicht tun würde, dann würde einer meiner Offiziere oder Wissenschaftler es tun. Ich könnte es gar nicht verhindern. Meine Männer würden mich töten, damit einer die Nachricht überbringen kann."

Er richtete sich auf.

"Ich bitte dich, mein Freund, sich mir nicht in den Weg zu stellen. Du weißt, was ich tun müßte, wenn du es doch tust."

Rhodan begriff.

Die Drohung hätte nicht deutlicher sein können.

\*

Gayt-Coor und Zeno saßen am Tisch in der Kabine Rhodans und verzehrten riesige, gegrillte Fleischstücke, wobei der Petraczer sich die größten Portionen besorgte. Er blickte kaum auf, als der Terraner, der im Körper des Duynters Toraschty lebte, eintrat.

"Das ist gut", sagte Rhodan. "Stärkt euch, schlägt euch aber den Leib nicht zu voll, denn wir haben bald eine ganze Menge zu tun."

"Prima", erwiderte Gayt-Coor mit vollem Mund. "Mir wird's allmählich langweilig hier."

"Was hast du vor?" fragte Zeno.

Rhodan setzte sich zu ihnen. Er nahm sich ein kleines Steak.

"Wir werden den Priester entführen", erklärte er. "Das ist doch ganz klar- oder ?  
Dem Accalaurie fiel die Gabel aus der Hand, und Gayt-Coor verschluckte sich. Als seine Luftröhre wieder frei war, fragte er: "Kannst du mir auch sagen, was du damit beabsichtigst?"  
"Auch das ist doch wohl klar. Ich will Zeit heraussschinden."  
Zeno lehnte sich weit zurück. Er musterte Toraschtyr mit leicht verengten Augen. Er lächelte kaum merklich.  
"Das ist doch noch nicht alles", sagte er. "Du hast doch noch bedeutend mehr vor. Willst du uns nicht sagen, was?"  
"Ich will verhindern, daß Heltamosch sich und sein Volk umbringt. Das ist alles."

\*

Zeno kam zwei Stunden später wieder in die Kabine zurück, nachdem er sie für kurze Zeit verlassen hatte. Er setzte sich neben Rhodan.

"Es ist, wie wir befürchtet haben sagte er. "Heltamosch ist argwöhnisch geworden. Er läßt Ilanosch bewachen. Der Priester kann keinen einzigen Schritt mehr tun, ohne von vier Offizieren der Bodenkampftruppen begleitet zu werden. Darüber hinaus wird er mit Hilfe der Kameras überall beobachtet. Zwei Offiziere des Sicherheitsdienstes sind damit beauftragt worden. Sie sitzen in einer Schaltzentrale in der Nähe von Hangar 19."

"Unter diesen Umständen wird es schwierig, Ilanosch wegzuschaffen", bemerkte Gayt-Coor. "Auf jeden Fall können wir ihn nicht einfach paralysieren und wegtragen."

"Nein", fügte Rhodan hinzu. "Er hält sich fast immer in der Nähe der Mittelachse des Schiffes auf, ist also selten. näher als fünfhundert Meter an der Peripherie. Das bedeutet, daß er freiwillig bis in die Nähe einer Schleuse kommen muß, wenn wir einigermaßen Aussicht auf Erfolg haben wollen."

"Er geht nicht freiwillig dorthin. Heltamosch verbietet es ihm."

"Es sei denn, es findet sich dort etwas ein, was er unbedingt inspizieren muß", entgegnete Rhodan.

"Du sprichst in Rätseln, Toraschtyr", sagte Zeno. "Was könnte das sein?"

"Uyfinom zum Beispiel."

"Das gibt es nur auf Plimt", begann Gayt-Coor. Dann stockte er und richtete sich ruckartig auf. Er fuhr fort: "Schon gut. Ich habe verstanden. Das Uyfinom muß nicht wirklich dort sein. Es genügt, wenn Ilanosch glaubt, daß es dort ist."

"Du bist ein kluger Junge, Gayt-Coor." Rhodan lächelte. Auch Zeno hatte begriffen. "Eure Aufgabe ist es jetzt, aus den Chemielaboratorien einige Stoffe zu besorgen, mit denen sich ein Gemisch herstellen läßt, das Uyfinom ähnlich sieht. Ideal wäre eine fünfdimensional strahlende Komponente."

Ich werde tun, was ich tun kann", erklärte Zeno rasch. "Das ist eine Sache, die ich erledigen werde."

"Gut, dann sollte sich Gayt-Coor um ein Beiboot kümmern", sagte Rhodan.

Der Petraczer senkte zustimmend den runden Kopf.

"Die Frage ist, von wo aus wir am besten verschwinden können."

"Ich schlage vor, wir suchen uns einen Hangar im oberen Bereich aus. Die letzte Entscheidung liegt bei dir, Gayt-Coor. Alles hängt davon ab, wo du ein Beiboot findest, das unseren Vorstellungen entspricht."

"Und du, Toraschtyr? Was machst du?"

"Ich werde jetzt zu Heltamosch gehen. Ich muß mehr über das Sicherheitssystem wissen, das er aufgebaut hat."

\*

Zeno stieß auf keinerlei Schwierigkeiten. In den Laboratorien wurde nicht gearbeitet. Die Chemiker befanden sich in einem anderen Teil des Schiffes, wo sie sich der Meditation hingaben. Das fand der Accalaurie schon nach wenigen Minuten heraus. Mühelos öffnete er das gesicherte Hauptschott und drang ein. In aller Ruhe konnte er die Schränke mit den Arbeitsmaterialien durchsuchen. Er führte einige Experimente durch, bis er eine Mischung zusammengestellt hatte, mit der er zufrieden war. Er füllte sie in einen Plastikbeutel ab und verbarg diesen unter seiner Bluse.

Dann konzentrierte er sich auf die mehrfach gesicherten Panzerschränke, aber er fand keine Möglichkeit, sie zu öffnen.

Aus diesem Grunde zog er es vor, die Büros der Abteilungsleiter zu durchsuchen. Dabei hatte er mehr Glück. Er stieß auf eine Plastikscheibe mit eingestanzten Symbolen.

Nacheinander probierte er sie an sieben Schränken aus.

Erst beim letzten paßte sie. Die Tür öffnete sich.

Danach benötigte er eine volle Stunde, um die Innenfächer des Schrankes aufzubrechen. Dann endlich hatte er, was er gesucht hatte. In einem mehrfach gesicherten und abgeschirmten Behälter befand sich eine Substanz, die nach den beiliegenden schriftlichen Angaben ein 5-D-Strahler sein sollte. Die Menge betrug nur etwas mehr als ein tausendstel Gramm und war in einer neutralen Flüssigkeit gelöst.

Zeno war kein Hyperphysiker und auch kein Chemiker. Er wußte mit dem Material nichts anzufangen und mußte sich ganz auf die Angaben verlassen, die dabeilagen. Danach stand dieser 5-D-Strahler in irgendeinem Zusammenhang mit dem Treibstoff, der in den Cenprokton-Triebwerken benutzt wurden, die den Flug zwischen den Galaxien ermöglichten.

Der Accalaurie nahm den Behälter an sich und verschloß den Panzerschrank wieder. Danach bemühte er sich, alle Spuren zu beseitigen. Dafür benötigte er eine weitere halbe Stunde. Somit war erheblich mehr Zeit verstrichen, als er ursprünglich vermutet hatte.

Als Zeno sich dem Hauptschott näherte glitt dieses auf. Ein ihm bekannter Chemiker trat ein. Er bemerkte ihn erst, als das Schott sich wieder geschlossen hatte.

"Zeno, was treiben Sie hier?" fragte er überrascht.

Dann erst schien ihm aufzufallen, daß der Accalaurie eigentlich nicht hätte hier sein dürfen, weil der Eingang gesichert gewesen war.

"Hier stimmt doch etwas nicht", sagte er beunruhigt.

Zeno stürzte sich auf ihn und hieb ihm die Faust gegen den Hals.

"Tut mir leid, Freund, aber es geht nicht anders."

Der Raytaner fiel zu Boden, war jedoch noch bei vollem Bewußtsein. Er packte Zeno bei den Beinen und klammerte sich daran fest. Der Accalaurie verlor das Gleichgewicht, sackte nach hinten weg und prallte mit dem Hinterkopf gegen einen Tisch. Betäubt sank er in die Knie.

Der Chemiker richtete sich auf. Er zögerte. Mit einem einzigen gezielten Faustschlag hätte er ihn vollends außer Gefecht setzen können, aber er war viel zu verwirrt. Er begriff überhaupt nicht, was geschah. So zögerte er und gab die Beine Zenos frei.

Der Accalaurie erschlaffte und streckte sich stöhnend auf dem Boden aus, als habe er erst jetzt das Bewußtsein verloren.

"Zeno, was soll der Unsinn?" fragte der Chemiker und beugte sich über ihn.

Die Hände des Accalauries fuhren hoch, packten ihn am Hals und drückten entschlossen zu. Obwohl der Chemiker sich verzweifelt wehrte, hatte er keine Chance mehr. Es dauerte nur ein paar Sekunden, bis er ohnmächtig wurde.

Nun stand Zeno einigermaßen ratlos vor ihm. Er wußte nicht, wo er ihn verstecken konnte.

Die Zeit drängte. Noch konnte niemand sagen, wie knapp sie wirklich war. Wann konnte die .Flucht beginnen? Das hing unter anderem davon ab, wann das Pseudo-Uyfinom "entdeckt" wurde, aber auch davon, wann Gayt-Coor ein Beiboot fand, das sie benutzen konnten. Schließlich aber mußte der Priester sich zum rechten Zeitpunkt zur Peripherie des Schiffes locken lassen.

Nahmen die Chemiker bis dahin ihre Arbeit wieder auf? Oder konnte er den Bewußtlosen in einem Schrank verstecken, ohne daß er zufällig gefunden werden konnte?

Zeno entschloß sich dazu, den betäubten Freund zu fesseln und zu knebeln. Er überzeugte sich davon, daß der Ohnmächtige Luft genug bekam. Dann schleppte er ihn zu einem genügend großen Schrank, in dem zahlreiche Akten gelagert wurden. Er legte ihn auf einige Stapel schriftlicher Unterlagen und umpackte Füße und Kopf mit

weichem Testpapier, um zu verhindern, daß der Chemiker sich allzu früh durch Klopffzeichen bemerkbar machen konnte.

Dann zog Zeno sich erschöpft aus dem Labor zurück.

Er fürchtete, den Plan Toraschtyns durch seinen allzulang ausgedehnten Ausflug gefährdet oder unmöglich gemacht zu haben.

3.

Der Petraczer strebte zunächst Hangar 17 an, stieß hier jedoch auf zu viele Raytaner. Er wechselte deshalb nach einiger Überlegung zu Hangar 19 über. Hier befand er sich nur etwa einhundert Meter von der Schaltzentrale entfernt, in der die Offiziere über Ilanosch, den Priester, wachten.

Er beglückwünschte sich zu seinem Entschluß, es hier zu versuchen, als er den Hangar betrat. Hier hielt sich niemand auf. Die Schleusen eines vierzig Meter langen Beiboots, das die gleiche plumpe Eiform wie die ROTAP hatte, standen offen.

Das Raumschiff lag auf der Seite und wandte den Bug einer großen Außenschleuse zu. Mächtige Antigrav-Projektoren faßten es kreisförmig ein. Mit ihnen wurden Schwerfelder erzeugt, auf denen das Schiff beim Start hinausgleiten konnte.

Gayt-Coor ging ruhig auf eine der Schiffsschleusen zu und stieg hinein. Niemand hielt ihn auf. Er konnte sich der Hauptleitzentrale bis auf wenige Schritte nähern, bevor er das erste Besatzungsmitglied sah. Ein unteretzter Offizier kam ihm entgegen und schien ihn zunächst gar nicht zu bemerken.

Als er ihn schließlich sah, blickte er ahnungslos lächelnd zu ihm auf.

Das Echsenwesen packte blitzschnell zu und betäubte den Mann. Entschlossen schob er ihn in einen Schrank, in dem ein Schutzanzug hing. Vorher entfernte er die Waffe, die in der Halfter steckte. Dann setzte er seinen Weg fort.

Der Kommandant führte gerade ein Interkomgespräch.

Gayt-Coor hörte, wie er sagte: "An Bord ist alles ruhig. Keine besonderen Vorkommnisse."

Er sah, wie der Offizier aufstand.

"Zwei Stunden bis zur nächsten Kontrolle", sagte jemand. "Ich möchte wissen was der Unsinn jetzt noch soll. Alle Probleme sind gelöst. Nichts ist mehr wichtig. Ganz gleich, was geschieht, es ist bedeutungslos geworden."

Zwei Stunden Zeit hatten - sie also noch. Das war nicht viel.

Gayt-Coor betrat die Zentrale. Die Offiziere blickten ihn überrascht an. Bevor sie wußten, wie ihnen geschah, stürzte er sich auf sie. Seine kräftigen Fäuste wirbelten durch die Luft und verteilten Schläge, denen niemand gewachsen war.

Sieben Männer standen dem Echsenwesen gegenüber. Zwei von ihnen schaltete er aus, bevor die anderen zu ihren Waffen greifen konnten.

Den dritten Mann ergriff er und schleuderte ihn kraftvoll gegen zwei andere. Den Kommandanten und den Ersten Offizier stieß er zur Seite, als sie ihre Energiestrahler auf ihn richteten. Die Waffen entfielen ihren Händen. Der Kommandant sprang mit einem weiten Satz zum Interkom und versuchte, ihn einzuschalten. Gayt-Coor schnellte sich zu ihm hinüber, riß ihn zurück, zerrte zugleich den Ersten Offizier hoch und ließ die Köpfe der beiden Männer zusammenprallen. Das genügte, um sie außer Gefecht zu setzen.

Entsetzt wichen die beiden letzten noch kampffähigen Offiziere zurück.

"Was regt ihr euch auf?" fragte er. "Ob ihr jetzt sterbt oder in vier Tagen, spielt doch wirklich keine Rolle mehr!"

Sie rannten auf das Ausgangsschott zu, doch er war schneller. Wieder schlug er zu, und dann war Ruhe in der Zentrale.

Zufrieden ging der Petraczer von einem Mann zum anderen.

Alle waren bewußtlos. Er hatte keinen getötet. Er nahm drei Männer zugleich auf und schleppte sie hinter sich her auf den zentralen Gang hinaus. Hier öffnete er mehrere Ausrüstungsschränke, nahm die Raumanzüge heraus, zerstörte die Funkgeräte und schob die Bewußtlosen schließlich hinein.

Die Raumhelme verschloß er jedoch nicht. Er war überzeugt davon, daß die Offiziere so laut schreien konnten, wie sie wollten, wenn sie wieder zu sich gekommen waren, sie würden doch niemanden auf sich aufmerksam machen können. Nach und nach hüllte er so alle sieben Männer in Schutzanzüge und heftete diese an die Magnethalterungen. So klebten die Gefangenen hilflos in den Schränken, ohne sich aus eigener Kraft befreien zu können.

Der Kommandant erwachte als erster. Mit geweiteten Augen starrte er das Echsenwesen an.

"Was soll das?" rief er. "Laß mich sofort frei."

"Du bleibst hübsch, wo du bist", entgegnete Gayt-Coor.

Der Offizier steigerte seine Stimme. Er wiederholte den Befehl. Der Petraczer grinste und klappte den Raumhelm zu.

Dann beobachtete er das Gesicht des Kommandanten durch die transparente Panzerglasscheibe. Kein Laut drang zu ihm heraus. Er sah nur das vor Wut verzerrte Gesicht des Gefangenen, der eine Serie von Verwünschungen ausstieß. Gayt-Coor konnte anhand der Lippenbewegungen erraten, was gemeint war, aber er tat, als könne er nichts verstehen. Schließlich öffnete er den Helm wieder und fragte: "Was sagst du?"

Er tippte dem Raytaner mit der Fingerspitze gegen die Nase. Das war mehr, als der Kommandant ertrug. Blitzschnell streckte er den Kopf vor und biß Gayt-Coor kräftig in den Finger. Das Echsenwesen riß fluchend seine Hand zurück.

"Das wirst du mir büßen", sagte er mit gepreßter Stimme.

Der Kommandant blickte gleichgültig an ihm vorbei. Wütend schlug Gayt-Coor den Helm zu. Er wickelte sich ein Papiertuch um seinen blutenden Finger. Dabei hörte er Geräusche aus dem Schiffsinnern. Sofort wandte er sich von seinem Gefangenen ab, nachdem er die Schranktür verschlossen hatte, und eilte lautlos den Gang entlang, bis er auf zwei Männer stieß, die ihm entgegenkamen.

Er grüßte freundlich, blieb stehen und wartete, bis sie ihn erreicht hatten. Dann schlug er mit beiden Fäusten gleichzeitig zu. Sekunden darauf hingen zwei weitere Gefangene in den Magnethalterungen der Schränke.

Das Echsenwesen begann jetzt damit, sämtliche Abteilungen des Beiboots zu durchsuchen. Er fand noch einen Ingenieur, der am Triebwerk arbeitete.

"Ist das nicht ein wenig übertrieben?" fragte er und deutete auf die komplizierten Schaltungen, die der Techniker freigelegt hatte.

Der Raytaner richtete sich auf und wischte sich seine Hände an der Hose ab.

"Vielleicht", entgegnete er. "Aber ich habe den Auftrag nun einmal erhalten und werde ihn auch zu Ende führen. Was kann ich für Sie tun, Petraczer?"

"Nichts", erwiderte Gayt-Coor leichthin. "Das hat Zeit. Erledigen Sie nur erst Ihre Arbeit."

"Das ist nicht so wichtig", sagte der Ingenieur. "In vier Tagen ist sowieso alles vorbei. Vielleicht haben Sie . . . ?"

"Nein, nein", wehrte das Echsenwesen ab.

Er setzte sich auf eine Werkzeugkiste und wartete. Er selbst wäre nicht in der Lage gewesen, die begonnene Reparatur zu Ende zu führen. Und er wußte, daß auch Zeno oder Toraschtyn das nicht tun konnten. Deshalb mußte er wohl oder übel abwarten, bis der Raytaner fertig war.

Darüber verging fast eine halbe Stunde, in der er kaum ein Wort mit dem Mann wechselte, um ihn nicht von seiner Arbeit abzulenken. Endlich verschloß der Ingenieur die Verschaltung der Schaltung wieder.

"So", sagte er befriedigt. "Das wär's. Jetzt zu Ihnen, Petraczer. Um was geht es?"

"Das ist schnell erledigt", erwiderte Gayt-Coor und schlug zu.

Er fing den Bewußtlosen auf und trug ihn zu einem Ausrüstungsschrank, um ihn in einem Raumanzug zu verstauen. Auch hier zerstörte er das Funkgerät, damit der Gefangene nicht um Hilfe rufen konnte.

Das Beiboot war in seiner Hand.



Perry Rhodan traf Heltamosch, wie erwartet, in seinem Wohn- und Arbeitstrakt an. Ilanosch, der Priester, war bei ihm.

Die beiden Männer hockten auf dem Fußboden und starrten schweigend auf ihre Knie. Sie reagierten nicht, als der Terraner eintrat. Einer der Adjutanten bat Rhodan, in einem der Sessel Platz zu nehmen. Er folgte der Einladung und beobachtete den Raytscha, der überhaupt nicht bemerkt zu haben schien, daß er gekommen war. Bestürzt registrierte Rhodan, daß Heltamosch sich aufgegeben hatte. Der Raytaner hatte sich auf erschreckende Weise verändert.

Die sportlich gestählte Figur erschien jetzt kraftlos und schlaff. Nichts war mehr von seiner Härte und Entschlossenheit zu erkennen. Auch sein sonst rostbrauner Haarpelz hatte sich von dem psychischen Schlag zeichnen lassen. Er sah jetzt gelblich fahl aus.

Heltamosch war am Ende.

Eine halbe Stunde verstrich. Dann seufzte der Raytscha tief auf und hob den Kopf. Er blickte Rhodan an. Seine Augen hatten den irisierenden Glanz verloren und sahen stumpf aus wie die eines Blinden.

"Toraschty", sagte der Herrscher und erhob sich. "Ich hoffe, du kommst nicht erneut, um mir zu sagen, ich möge alles nicht so schwer nehmen?"

"Keineswegs", antwortete Rhodan. "Ich bin lediglich besorgt um den Raytscha. Mir scheint, er hat bereits jetzt die Kraft verloren, obwohl er die Verantwortung noch lange tragen muß, zumindest so lange, bis er die Nachricht nach Naupaum gebracht hat."

"Bist du nur gekommen, um mich zu beleidigen?"

"Auch das nicht, Heltamosch."

Der Priester erhob sich, und Rhodan zuckte unwillkürlich zusammen. Er sah eine Hand Ilanoschs und merkte sofort, daß etwas nicht stimmte. Während er belanglose Worte mit Heltamosch wechselte, grübelte er nach, bis er endlich erkannte, was ihm aufgefallen war. An der Hand war absolut nichts Ungewöhnliches. Sie war völlig normal. Das aber war die des Priesters nicht gewesen. Rhodan hatte dessen Hand deutlich vor Augen. An einem seiner Finger fehlte die Kuppe.

Das bedeutete, daß der Priester nicht Ilanosch war! Heltamosch versuchte, ihn zu täuschen, weil er fürchtete, daß er den Priester in seine Gewalt bringen wollte.

Rhodan lächelte.

Er blickte Heltamosch an und erkannte den Argwohn in seinen Augen. Der Schock hatte ihn vollkommen aus der Bahn geworfen. Unter anderen Umständen hätte der Raytscha wohl kaum versucht, ihn, Rhodan, mit einem solchen Trick in die Irre zu führen.

"Ich werde lieber gehen", sagte der Terraner. "Ich habe das Gefühl, daß ich doch störe."

Er verließ die Kabine. Heltamosch blickte ihm verwirrt nach. Dann drehte er sich zu dem Priester um und sagte: "Er hat gemerkt, daß du nicht Ilanosch bist, aber es scheint ihm nichts auszumachen."

Rhodan kehrte in seine Kabine zurück, wo Zeno bereits auf ihn wartete. Erregt berichtete der Accalaurie.

"Die Zeit drängt", schloß er. "Wir müssen uns beeilen, sonst klappt es nicht mehr."

Unmittelbar darauf kam Gayt-Coor, der ausgesprochen heiter wirkte.

"Wir müssen alles auf eine Karte setzen", sagte er, als er hörte, daß der Priester, von dem alles abhing, verschwunden war.

"Ich bin überzeugt davon, daß Ilanosch sich prompt beim Beiboot einfinden wird, wenn er hört, daß sich Uyfinom an Bord befindet", erklärte Rhodan. "Gehen wir."

Die drei Männer verließen die Kabine und eilten zu Hangar 19, wo sich das Beiboot befand. Rhodan kontrollierte es und stellte fest, daß es startbereit war. Dann wechselten sie zu Hangar 18 hinüber, wo ebenfalls ein Beiboot stand. Sie drangen durch die offene Schleuse ein und überwältigten die drei Männer, die in dem Raumschiff ihren Dienst versahen. Dann paralyisierten sie sie und gruppierten sie um einen Arbeitstisch. Rhodan stellte darauf eine Kassette ab, nachdem er sie mit dem Chemikaliengemisch und dem 5-D-Strahler gefüllt hatte.

Dann kehrten sie in den benachbarten Hangar zurück.

Zeno streifte sich die Uniform eines Ingenieurs über und ging zu einem Interkom. Er wählte die Verbindung zur Hauptleitzentrale. Der ranghöchste Funkoffizier meldete sich.

"Ingenieur Traschtschyn", sagte der Accalaurie mit heiserer Stimme. Er stellte sich erregt. "Ich habe im Hangar 18 im Beiboot gearbeitet. Dabei habe ich etwas gefunden. Ich glaube, es ist Uyfinom."

"Geben Sie mir den Kommandanten", befahl der Offizier.

"Er . . . er hat sich das Zeug angesehen. Er ist bewußtlos."

"Ich gebe die Meldung weiter."

Der Funker brach die Verbindung ab.

Zeno eilte sofort weiter. Er brauchte nur wenige Sekunden, um die Schaltzentrale zu erreichen, in der zwei Offiziere mit elektronischen Beobachtungsgeräten über den Priester wachten. Er preßte sich an das Eingangsschott, doch er konnte nicht hören, was drinnen gesprochen wurde. Er wartete einen kurzen Moment, bis er keine Stimmen mehr vernahm, dann öffnete er und trat rasch ein.

Beide Offiziere saßen vor den Monitoren. Sie fuhren herum und starrten erschreckt auf den Paralytiker in Zenos Hand. Er schoß. Sie brachen bewußtlos zusammen.

Vorsichtshalber schloß er das Schott und wandte sich dann den Geräten zu. Er konnte Ilanosch sehen, der in Begleitung von zwei Offizieren über einen Gang eilte.

Unmittelbar darauf heulten im Schiff die Alarmpfeifen auf.

Zeno löste den Paralytiker abermals auf die Offiziere aus, um die Wirkung noch zu intensivieren. Dann setzte er sich in einen Sessel und verfolgte den Priester. Er benötigte einige Sekunden, um sich zu orientieren, aber dann wußte er, in welchem Bereich des Schiffes er sich bewegte.

Er fluchte, sprang auf und rannte über den Gang zurück zu Hangar 18. Rhodan erwartete ihn in der offenen Schleuse.

"Was gibt es, Zeno?" fragte er.

"Ilanosch kommt. Er wird in wenigen Sekunden hier sein, aber Heltamosch wird es nicht rechtzeitig schaffen."

"Wieso?"

"Er ist zu weit entfernt. Ilanosch braucht nur etwa dreihundert Meter zugehen, der Raytscha muß das halbe Schiff durchqueren. Er wird so spät kommen, daß wir ihn nicht mehr erwischen."

Gayt-Coor kam, hinzu. Er hatte die letzten Worte gehört.

"Wir könnten warten", schlug er vor.

Rhodan schüttelte den Kopf.

"Das ist zu riskant. Wir dürfen keine Zeit verlieren, wenn wir Ilanosch erst einmal haben."

"Du hast recht, Toraschty. Danach wird hier der Teufel los sein."

"Ist das Beiboot startbereit?" fragte Rhodan.

Wir können in zwei Minuten von hier verschwinden."

Rhodan eilte auf das Zwischenschott zum benachbarten Hangar-zu.

Als es sich vor ihm öffnete, sah er Ilanosch im Kreise von etwa zwanzig Offizieren auf das Beiboot im Hangar 18 zulaufen.

Er rannte zur Schleuse zurück und gab Zeno das Zeichen.

Der Accalaurie gab den Befehl an den Petracer In der Zentrale weiter. Dieser löste die mächtigen Bordparalysatoren aus.

In der gleichen Sekunde brach der Priester mit seiner Schutztruppe betäubt zusammen.

Rhodan und Zeno jagten durch das offene Schott hinüber. Ilanosch lag direkt in der Schleuse des Beiboots. Der Terraner nahm ihn auf und warf ihn sich über die Schulter. Zeno deckte ihn. Er behielt das Hauptschott im Auge. So konnte er sofort schießen, als eine Gruppe weiterer Offiziere hereinkam. Er traf einige von ihnen, aber nicht alle.

Die beiden Männer rannten zu dem startbereiten Beiboot hinüber. Als sie in die offene Schleuse sprangen, löste Gayt-Coor die Bordparalysatoren abermals aus. Er erzielte eine verheerende Wirkung.

Die Schleusenschotte schlossen sich. Gayt-Coor schaltete in rasender Eile. Das Triebwerk lief an. Die Antigravprojektoren hoben das Beiboot an. Die Schotte der Außenschleuse öffneten sich.

Im gleichen Augenblick erhellten sich die Bildschirme in der Zentrale. Das verzerrte Gesicht des Raytschas erschien, als Rhodan mit Ilanosch auf den Armen in die Zentrale kam. Heltamosch konnte ihn sehen.

"Ihr benehmt euch wie die Narren", rief er. "Glaubt doch nur nicht, daß das einen Sinn hat."

"Ausschalten", befahl Rhodan. Er ließ Ilanosch zu Boden sinken.

Das Beiboot glitt quälend langsam in die Schleuse. Endlos lange Zeit schien zu verstreichen, bis sich die Außenschotte endlich öffnete.

\*

Heltamosch raste.

Rhodans Entführungsaktion hatte ihn aus seiner Lethargie aufgeschreckt. Nachdem es ihm nicht gelungen war, mit dem Terraner ins Gespräch zu kommen, hetzte er zur Hauptleitzentrale hinauf.

Er kam gerade in dem Augenblick an, als das Beiboot aus der Schleuse flog und sich von der ROTAP entfernte.

"Abschießen", brüllte er mit zornbebender Stimme.

"Schießt das Beiboot ab", wiederholte er. Dabei stürzte er zum Waffenleitstand, wo die Offiziere an den Geräten saßen. Sie waren wie gelähmt. Auf den ersten Blick erkannte Heltamosch, daß er sich nicht auf sie verlassen konnte. Sie standen noch ganz deutlich unter dem Einfluß des Todesliedes. Der Befehl zu kämpfen, kam für sie völlig unvorbereitet.

Heltamosch riß den Waffenleitoffizier aus seinem Sessel heraus und schleuderte ihn zur Seite. Er setzte sich selbst an die Geräte und aktivierte sie in fieberhafter Eile, während der Ortungsreflex auf den Bildschirmen immer kleiner wurde.

Rhodan beschleunigte mit Höchstwerten. Offenbar ahnte er, daß der Raytscha nicht zögern würde, ihn zu töten.

"Wie die Narren haben sie sich benommen", sagte Heltamosch keuchend, während er die Thermostrahler ausrichtete. "Ich begreife nicht, daß ein Mann wie Ilanosch auf eine derartige Nachricht hereinkommen konnte."

Seine Finger senkten sich auf die Knöpfe. Die ROTAP feuerte eine Breitseite auf das Beiboot ab. Die armdicken Energiestrahlen schossen in das All hinaus. Das Ziel jagte auf eine rote Sonne zu, die in einer Entfernung von etwa einer Lichtstunde stand.

Die Energieschirme des Beiboots flammten sonnenhell auf. Sekunden später breitete sich ein Feuerball in der Schwärze aus.

Heltamosch ließ sich im Sessel zurückfallen.

Er stöhnte.

"Sie haben es vernichtet, Raytscha", sagte der Waffenleitoffizier. "Ilanosch ist tot."

Heltamosch erhob sich mit hängenden Armen. Er blickte den Offizier an.

"Toraschtyt ist tot", erwiderte er. "Ich habe den Mann getötet, dem ich alles verdanke."

Dann wurde ihm bewußt, wie widersinnig seine Worte angesichts der Situation waren. Alles, was geschehen war, war durch die Entdeckung der Bio-Infizierung bedeutungslos geworden.

Er wandte sich um und blickte auf die Ortungsschirme.

Die Explosionswolke hatte sich verzogen, aber der Ortungsreflex war noch da!

Heltamosch schloß die Augen. Er fürchtete, den Verstand zu verlieren. Unsicher ging er dicht an die Schirme heran.

Es gab keinen Zweifel. Der Reflex war noch da. Das bedeutete, daß auch das Beiboot noch existierte.

Er stöhnte, wandte sich um und ging in die Hauptleitzentrale.

"Versuchen Sie, eine Verbindung mit Toraschtyt zu bekommen", befahl er.

\*

"Das geht alles viel zu langsam", sagte Zeno nervös. "Schneller, Gayt-Coor!"

Der Petraczer antwortete nicht. Das Beiboot startete und verließ die Schleuse. Das Echsenwesen beschleunigte sofort mit Höchstwerten.

"Sie werden mehr Zeit als sonst benötigen, um schußfertig zu sein", sagte er. "Niemand an Bord der ROTAP ist wirklich kampffähig."

"Unterschätzt Heltamosch nicht", mahnte Rhodan.

Voller Sorge beobachtete er die Bild- und Ortungsschirme.

Das Flaggschiff des Raytschas wurde schnell kleiner. Die Entfernung zu ihm wuchs.

"Raumminen fertig machen!" befahl Rhodan.

"Sie sind abschußbereit", antwortete Zeno, der am Waffenleitstand saß.

In diesem Moment blitzte es bei der ROTAP auf. Sekundenbruchteile später leuchteten die Schutzschirme auf. Die Alarmpfeife heulte, und die Kontrollinstrumente zeigten Werte an, unter denen die Schutzschirme eigentlich schon hätten zusammenbrechen müssen. Ein Teil der Energie schlug durch. Einige Ortungsgeräte fielen aus, weil die Sensoren in der Außenhaut des Schiffes wegschmolzen.

"Minen 'raus!" befahl Rhodan.

Die Schutzschirme brachen zusammen. Im Schiff gab es einige krachende Explosionen. Der nächste Schuß schon mußte das kleine Raumschiff vernichten.

Hinter ihnen flammte eine Sonne auf, als Zeno mit einem der Bordgeschütze auf die Raumminen feuerte. In ihrem Deckungsschutz raste das Schiff weiter.

"Normalerweise würde ein Mann wie Heltamosch wohl auf einen derartigen Trick nicht hereinkommen", bemerkte GaytCoor, "aber glücklicherweise haben wir keine Zustände, die man als normal bezeichnen könnte."

"Ich würde sagen: unglücklicherweise, Echse", bemerkte Zeno. Er zupfte sich an der Spitze seines rechten Ohres. "Sag mal, warum hat er eigentlich auf uns geschossen? Ich denke, Ilanosch darf nichts passieren? Von ihm hängt doch angeblich alles Weitere ab. Wir haben ihn doch entführt, weil es ohne ihn kein Massensterben gibt."

"Spar deine Luft, Zeno", erwiderte der Petraczer. "Nicht so viele Fragen auf einmal. Antwort Nummer eins: Er hat auf uns geschossen, um Ilanosch zu töten."

"Das ist doch unlogisch."

"Das scheint nur unlogisch zu sein, ist es aber nicht. Solange der Priester lebt, werden sie keinen Massenselbstmord verüben. Das hast du richtig erkannt, denn von ihm hängt alles ab. Ist er aber tot, dann können sie einen anderen Priester als Sänger engagieren."

"Aha, jetzt verstehe ich. Heltamosch wollte sich durch uns nicht behindern lassen, also muß er Ilanosch töten, damit alles seinen normalen Gang nehmen kann."

"Du hattest soeben ein Aha-Erlebnis", bestätigte Gayt-Coor ironisch die Überlegungen des Petraczers.

Rhodan schaltete die Funkgeräte ein. Unmittelbar darauf erschien das Gesicht des Raytschas auf dem Bildschirm.

"Du kannst mir nicht entkommen, Toraschtyt", sagte er mit harter Stimme. "Ich gebe dir eine letzte Chance. Wenn du die Flucht sofort abbrichst und zur ROTAP zurückkehrst, wird alles vergessen sein. Wenn nicht, dann..."

"Es tut mir leid, Heltamosch. Ich werde nicht zur ROTAP kommen. Jetzt noch nicht."

"Es wird kein Später mehr geben, Toraschtyt."

"Davon bin ich keineswegs überzeugt."

"Du läßt mir keine Wahl."

"Das hatte ich auch nicht vor, Heltamosch."

Der Raytscha versuchte es auf andere Weise: "Du bist fremd hier. Du kennst uns und unsere Gebräuche noch nicht. Unsere Mentalität ist dir fremd. Vieles wirst du vielleicht niemals begreifen. Deshalb möchte ich dir erklären, daß du ein Verbrechen begangen hast, das in unseren Augen nicht mehr zu übertreffen ist. Einen erwählten Priester darfst du nicht entführen. Eine solche Tat wäre unverzeihlich. Deshalb, Toraschtyt, muß ich dich..."

"Gib dir keine Mühe, Heltamosch", unterbrach ihn Rhodan.

Er schaltete ab.

Sekundenbruchteile später feuerte die ROTAP erneut eine Breitseite ab, aber es war schon zu spät. Das Beiboot glitt in die Librationszone zwischen dem vier- und dem fünfdimensionalen Kontinuum und jagte mit einer Geschwindigkeit davon, die weit über der des Lichtes lag.

4.

An Bord der ROTAP herrschte hektisches Treiben.

Heltamosch wollte das Flaggschiff und die anderen 115 Raumschiffe der Expeditionsflotte schnell wieder voll einsatzfähig machen. Dazu mußte er seine Offiziere und Mannschaften aus ihrer Lethargie und Todessehnsucht aufrütteln. Noch konnte der Raytscha die Verfolgung nicht aufnehmen, dennoch war er davon überzeugt, daß Toraschtyn ihm nicht entwischen konnte.

Er glaubte zu wissen, wohin er sich wenden würde. Darüber hinaus aber war er sich dessen sicher, daß die ROTAP das kleine Raumschiff orten würde, sobald es den Linearflug beendet hatte.

Der Sicherheitsoffizier erschien in der Hauptleitzentrale. Ein Adjutant brachte ihn zu Heltamosch, der erregt auf den Kommandanten des Flaggschiffs einredete.

"Sie sind mir eine Erklärung schuldig", sagte er, als er den Sicherheitsoffizier bemerkte. Der drohende Unterton war nicht zu überhören. Heltamosch zweifelte keinen Moment daran, daß sich seine Untergebenen ihm unterordnen würden, obwohl er praktisch nichts gegen sie unternehmen konnte, wenn sie sich weigern sollten. Gegen Menschen, die wußten, daß sie in vier Tagen mit absoluter Sicherheit tot waren, lassen sich keine Druckmittel mehr anwenden. Doch seiner Persönlichkeit war niemand gewachsen. Niemand kam auf den Gedanken, sich ihm zu widersetzen. Auch der Sicherheitsoffizier bot das Bild eines Mannes, der sich seiner Schuld bewußt ist.

"Wir haben - versagt, Raytscha", erklärte er. "Wir haben uns täuschen lassen."

"Ich verstehe das nicht", unterbrach ihn Heltamosch. "Ich hatte vorhergesagt, daß Toraschtyn irgend etwas versuchen würde, unsere Pläne zu durchkreuzen. Wie war es möglich, daß Ilanosch selbst zu dem Hangar ging, in dem angeblich Uyfinom gefunden worden war? Weshalb schickte niemand seinen Vertreter, so wie es abgemacht war?"

"Wir haben sofort eine 5-D-Ortung vorgenommen und dabei festgestellt, daß sich tatsächlich ein fünfdimensional strahlendes Objekt in dem Hangar befand. Das habe ich Ilanosch mitgeteilt.

Er bestand darauf, selbst hinzugehen, weil er davon überzeugt war, dort Uyfinom vorzufinden."

Er berichtete Heltamosch von dem praktisch wertlosen Gemisch, mit denen Rhodan Uyfinom vorgetäuscht hatte.

Heltamosch begann plötzlich zu lächeln.

Der Kommandant und der Sicherheitsoffizier blickten ihn überrascht an. Sie verstanden nicht, weshalb er so erheitert wirkte.

"Seltsam", sagte der Raytscha. Schon oft hat mich dieses Ceynach-Gehirn durch geniale Pläne verblüfft. Viele Gegner haben wir mit seinen Ideen getäuscht und übertölpelt. Und jetzt bin ich selbst hereingefallen."

Das Lächeln verschwand, und die Augen bekamen erneut einen harten Glanz.

"Dennoch werden wir ihn aufspüren und vernichten."

Der Erste Offizier kam zum Raytscha.

"Wir haben das Beiboot geortet", berichtete er erregt. "Es ist lediglich zwei Lichtjahre weit geflogen."

\*

Die Serie der Warnsignale war unübersehbar.

Sie entlockte Gayt-Coor einen Schrei des Entsetzens.

Rhodan, der die Zentrale gerade verlassen wollte, fuhr herum.

"Das Triebwerk!" rief Zeno. "Das Triebwerk fällt aus."

Unmittelbar darauf war es soweit. Das Raumschiff verließ die Librationszone. Es raste in das Sonnensystem mit der großen roten Sonne hinein.

Rhodan kehrte zum Sessel des Kommandanten zurück. Seine Blicke glitten über die Instrumente. Er, las die Werte der verschiedenen Aggregate ab, während der Petracerz versuchte, das Lineartriebwerk wieder zu aktivieren. Seine sechsgliedrigen Hände arbeiteten rastlos, aber sie erzielten die angestrebte Wirkung nicht.

"Es ist sinnlos", sagte der Terraner. "Wir haben Pech gehabt und das falsche Beiboot erwischt. Unsere Reise ist zu Ende."

Er deutete auf einen Oszillographen.

"Die positronische Reaktionsanpassung stimmt nicht, und das ist ein Fehler, den wir wohl kaum selbst reparieren können. Es sieht ganz so aus, als hätten wir das Spiel verloren.

Gayt-Coor startete den Schwingungsschreiber an, als wollte er ihn mit seinen Blicken hypnotisieren. Er wußte offensichtlich nicht, was zu tun war.

Zeno machte sich mit einer Reihe von Flüchen Luft.

"Und was jetzt?" fragte er endlich.

"Das beste dürfte sein, uns zu stellen", schlug Rhodan vor. Seine Stimme ließ erkennen, daß er mit seinen Gedanken ganz woanders war. Er bemühte sich bereits darum, die nächsten Schritte zu klären.

Gayt-Coor ließ sich ächzend in seinem Sessel zurückfallen. Die Rückenlehne krachte bedenklich, hielt dem Anprall jedoch stand. Das Echsenwesen richtete seine Aufmerksamkeit auf das Sonnensystem, in dem sie sich bewegten. Das Beiboot näherte sich einem Riesenplaneten, der von zwei Ringen aus Trümmerstücken umkreist wurde.

"Immerhin sind wir nicht ganz allein an Bord", sagte der Petracerz endlich. "Wir haben auch noch die Besatzung bei uns."

"Sie wird sich mächtig freuen, wenn sie erfährt, daß wir in der Patsche sitzen", erwiderte Zeno.

Das Echsenwesen löste die Sperre seines Sessels und schwang sich mit ihm herum.

"Dabei fällt mir ein, daß zu dieser Besatzung auch ein Mann gehört, der ziemlich viel von Technik verstehen dürfte", verkündete er. "Er erledigte gerade einige Reparaturarbeiten, als ich ihn überraschte."

Rhodan schaltete sofort.

"Gayt-Coor, lenke das Schiff in den Trümmerring. Vielleicht können wir uns dort eine Weile verbergen."

"Du meinst, wir könnten...", begann der Petracerz, aber Zeno unterbrach ihn mit den Worten: "Nun mach schon, Echsenkönig. Wir haben keine Zeit zu verplempern. Oder besser noch, laß mich das Schiff steuern. Du kannst Toraschtyn zu dem Gefangenen führen."

"Das ist eine gute Idee", stimmte Gayt-Coor zu und sprang aus dem Sessel. "Geh vorsichtig mit dem Ding um, Accalaurie."

Zeno antwortete nicht. Er konzentrierte sich voll darauf, das Beiboot in den Trümmerring des Riesenplaneten zu fliegen.

Er achtete nicht auf die Ortungsinstrumente, weil er sich nicht ablenken lassen wollte. Er wußte sehr genau, daß früher oder später Ortungsreflexe auf den Schirmen erscheinen würden, wenn die ROTAP mit ihren Begleittrauern erschien, um sie zu jagen. Fraglos hatte man auf dem Flaggschiff längst gemerkt, daß sie den Linearflug schon nach so kurzer Zeit abgebrochen hatten. Deshalb zweifelte Zeno auch nicht daran, daß der Raytscha sie verfolgen würde. Natürlich konnten sie sich nicht ewig zwischen den Trümmerstücken verbergen. Vielleicht gewannen sie dort nur einen Vorsprung von einer knappen Stunde, das aber konnte schon ausreichend sein.

Er drückte eine Taste auf dem Instrumentenpult, während auf dem großen Bildschirm der Trümmerring immer näher rückte. Er konnte auf einen Gang im Schiff sehen, auf dem sich Gayt-Coor und Toraschtyn bewegten. Der Petracerz schien nicht mehr genau zu wissen, wo er den Ingenieur versteckt hatte.

Zeno konzentrierte sich wieder auf das Ziel.

Erste Ortungen ließen darauf schließen, daß dieses Sonnensystem von keiner hochstehenden technischen Kultur belebt wurde. Die inneren Planeten standen sehr dicht an der Riesensonne, so daß dort kaum Bedingungen vermutet werden konnten, die die Entwicklung von hochstehendem Leben ermöglichten. Die äußeren Planeten wiederum erreichten außerordentliche Größen. Dort konnte durchaus intelligentes Leben vorhanden sein. Zeno

konnte jedoch mit Hilfe der Sensoren nichts erfassen, was zu den Merkmalen hochentwickelter Zivilisationen gezählt werden konnte.

Ihn interessierte diese Frage auch nur, weil er sich gegen mögliche Gefahren absichern wollte.

Der Riesenplanet unter ihm verfügte über eine dichte Gashülle, in der Orkane mit kaum vorstellbarer Wucht tobten. Das war deutlich an den Wolkenbänken zu erkennen, die sich wie breite Gürtel in roten, grünen und gelben Farben um diese Welt zogen.

Zeno lenkte das Beiboot zwischen die Trümmerstücke, als er eine Lücke fand, die groß genug war. Dann glitt das Schiff zwischen schimmernden Eis- und Metallbrocken dahin, die teilweise zehnmal größer waren als das Beiboot. Der Accalaurie hoffte, hier genügend Ortungsschutz zu finden. Um ihre Chancen gegenüber der Ortungszentrale der ROTAP zu verbessern, schaltete er alle Anlagen aus, auf die sie jetzt verzichten konnten. Damit wurde auch eine Energieortung erheblich erschwert.

\*

Der Petraczer öffnete den Schrank, in dem der Techniker in seinem Raumanzug hing. Arme, Beine und Rücken des Spezialanzuges hafteten fest an Magnetplatten, so daß es dem Gefangenen unmöglich war, sich aus eigener Kraft zu befreien.

"Dafür werde ich dich töten, verdammte Echse", sagte der Ingenieur, als er Gayt-Coor sah.

"Du siehst, Toraschty, er ist ein völlig humorloser Mann.

Man kann nicht mit ihm reden."

Der Raytaner verzerrte das Gesicht. Er warf sich in seinem Anzug hin und her, aber das half ihm überhaupt nichts.

"Jetzt reicht es aber, Gayt-Coor", sagte Rhodan mit kalter Stimme. "Hol ihn heraus."

"Toraschty, ich..."

"Du hast gehört, was ich gesagt habe. Ich dulde derartige Geschichten nicht."

Der Petraczer senkte den Kopf und befreite den Ingenieur. Er war sichtlich betroffen.

"Ich wollte doch nur...", begann er erneut, während er die Verschlüsse des Raumanzugs öffnete und dem Ingenieur half, herauszusteigen.

Rhodan unterbrach ihn abermals.

"Ich will jetzt nichts mehr hören."

Der Gefangene hatte kaum seine Arme frei, als er zum Schlag ausholte. Gayt-Coor aber reagierte blitzschnell und blockte den Angriff ab.

"Ich habe meine Strafe bereits weg", erklärte er. "Das wäre dann zuviel des Guten."

Laßt diese Albernheiten", sagte Rhodan. Er schob das Echsenwesen zur Seite und wandte sich ganz dem Ingenieur zu. "Es ist inzwischen viel geschehen. Ich werde es Ihnen erklären."

Der Raytaner reckte und dehnte sich. Er rollte mit den Schultern und massierte sich seine Muskeln, um wieder beweglicher zu werden. Dabei warf er Gayt-Coor wütende Blicke zu.

"Was ist passiert?" fragte er. "Und warum hat mich diese Echse niedergeschlagen?"

"Er meinte, der Todessehnsucht der Raytaner mit einer Art Faustschlag-Schock-Therapie begegnen zu müssen."

"Die Petraczer waren mir schon immer unbegreiflich", entgegnete der Ingenieur. "Sie haben eine eigenartige Mentalität, die für einen klar denkenden Menschen nahezu unverständlich ist."

"Sie haben vollkommen recht, aber leider ist er mit uns an Bord. Ich benötige ihn, weil er ein hervorragender Astronautiker, Mathematiker und Kosmophysiker ist."

"Mir ist bekannt, daß er besondere Fähigkeiten auf diesem Gebiet besitzt. Dennoch -ich begreife nicht ganz . . ."

"Heltamosch hat uns einen geheimen Auftrag erteilt", behauptete Rhodan. Er war sich dessen bewußt, daß seine Erklärungen sehr fadenscheinig waren, aber er fand keinen anderen Weg, diesen Mann für sich zu gewinnen.

Der Ingenieur blickte ihn argwöhnisch an.

"Ein Geheimauftrag?"

"Wir sind unterwegs zum Vrantonk-System. Unser Ziel ist der Planet Penorok im Mord-System."

"Ich kann mir nicht vorstellen, weshalb Heltamosch Sie dorthin schicken sollte, Toraschty."

"Sehr einfach. Sie sind über das Programm der Bio-Infizierung informiert. Alle sind es. Heltamosch will, daß wir noch handfestere Beweise für dieses Programm mit nach Naupaum bringen. Diese können wir nur von dem Robotergehirn auf Penorok bekommen."

"Das hat etwas für sich", sagte der Ingenieur zögernd. "Dennoch begreife ich die Zusammenhänge immer noch nicht. Weshalb hat dieser Kerl mich erst niedergeschlagen, und weshalb befreien Sie mich jetzt, Toraschty?"

"Sehr einfach -weil das Schiff havariert ist. Das Lineartriebwerk ist wegen eines Fehlers in der positronischen Aussteuerung ausgefallen. Und Sie sind der einzige Mann an Bord, der den Schaden beheben kann. Daß Gayt-Coor Sie niedergeschlagen hat, war ein Irrtum, den ich sehr bedaure."

"Warum warten Sie nicht, bis Heltamosch Ihnen Hilfe bringt?"

"Ich habe bewußt auf eine Verständigung mit ihm verzichtet, weil ein Hyperkomgespräch kaum geheim bleiben würde. Vorläufig möchte der Raytscha aber niemanden unnötig auf unsere Expedition aufmerksam machen."

"Warum? Das verstehe ich nicht."

"Müssen Sie alles bis ins Detail kennen? Vertrauen Sie Ihrem Raytscha nicht?"

Der Ingenieur nickte.

- "Gut, bringen Sie mich zum Triebwerk."

Erblickte den Petraczer an.

"Ich verzeihe dir, Echse", sagte er und trat Gayt-Coor mit ganzer Kraft vor das Schienbein. Dann sprang er schnell zurück, um der Gegenreaktion des Petraczers zu entgehen. "Entschuldige, Freund, das war ein Irrtum. Tut mir leid."

Rhodans Mundwinkel zuckten. Er streckte Gayt-Coor abwehrend die Hand entgegen, um zu verhindern, daß der Petraczer sich zu einer Unbesonnenheit hinreißen ließ. Doch das Echsenwesen hatte sich gut in der Gewalt. Es begnügte sich damit, die Fäuste zu schütteln.

Gayt-Coor hatte den Schlag kommen sehen - und ihn absichtlich hingenommen. Nichts war wichtiger, als diesen Ingenieur zu gewinnen. Zugleich wollte und mußte er verhindern, daß die anderen Gefangenen in den anderen Schränken soviel Lärm veranstalteten, daß er aufmerksam wurde.

Er kehrte in die Zentrale zurück und prallte fast mit Zeno zusammen, als dieser sie gerade verlassen wollte.

"Es ist besser, wenn wir hierbleiben", sagte er und berichtete kurz, was geschehen war. Er ging zum Kommandostand und blickte auf die Bild- und Ortungsschirme. Bis jetzt war die ROTAP noch nicht im Sonnensystem aufgetaucht.

"Es ist geradezu unfassbar, was alles von diesem Ingenieur abhängt", sagte er. "Dieser Raytaner ist bedeutungslos. Wenn er sich jedoch auf die Hinterbeine stellt und sich weigert, uns zu helfen, ist alles verloren. Toraschty hat dann keine Möglichkeit mehr, den Massenselbstmord zu verhindern. Wenn dieses Kerlchen nicht pariert, dann wird die gesamte Galaxis Naupaum entvölkert."

Er starrte Zeno kopfschüttelnd an.

"Und ich dachte immer, wirklich große Dinge hängen von den Mächtigen ab. Dabei ist das gar nicht wahr. Wenn dieser Herr Nichts ein winziges positronisches Teilchen nicht austauscht, dann ist die Katastrophe nicht mehr aufzuhalten."

Er spürte, daß der Gefangene unruhig und nervös war. Er schien immer wieder über die Situation nachzugrübeln.

Auch Rhodan überlegte.

Er wußte längst, daß sie einige Fehler gemacht hatten. Alles war überhastet abgewickelt worden, so daß sich eine gewisse Unlogik nicht hatte vermeiden lassen. Daher war es wichtig, daß der Ingenieur sich auf seine Arbeit konzentrierte und nicht allzusehr über andere Zusammenhänge nachdachte.

Rhodan war bereits einen Schritt weiter.

Perry Rhodan beobachtete den Ingenieur bei seiner Arbeit.

Er hatte sich nicht geirrt. Teile der positronischen Anlage waren beschädigt. Der Ingenieur setzte eine große Zahl von Meß- und Kontrollinstrumenten ein und wechselte ganze Segmente aus.

Der Terraner störte ihn nicht. Er verzichtete auch auf ein Gespräch, um ihn nicht abzulenken. Als der Raytaner einige Fragen stellte, antwortete er einsilbig und fast abweisend. Es galt, soviel Zeit wie nur irgend möglich einzusparen.

Er versuchte, vorauszuberechnen, was geschehen würde.

Die entscheidende Frage war, was unternommen werden konnte, wenn der Raytaner tatsächlich die Wahrheit erkannte.

Sie konnten ihn nicht unter Druck setzen, wenn er sich weigern sollte, die Reparatur weiter durchzuführen. Einen Mann, der entschlossen war, sich selbst zu töten, konnte man mit einer Todesandrohung nicht mehr beeindrucken.

Rhodan atmete unwillkürlich auf, als Zeno bei ihnen erschien.

"Gayt-Coor hat einige Fragen", sagte der Accalaurie. "Er bittet dich, zu ihm zu kommen."

"Gut, Zeno. Bleib bitte hier, damit du helfen kannst, falls sich das als notwendig erweisen sollte."

"Sie können mich auch allein lassen, Toraschty", sagte der Ingenieur. "Ich brauche niemanden."

"Zeno stört Sie nicht."

Mit diesen Worten entfernte Rhodan sich. Er war froh, in die Zentrale zurückkehren zu können. Zugleich bedauerte er, sich nicht besser mit dem Accalaurie absprechen und ihm etwas über seine Befürchtungen mitteilen zu können.

Zeno blickte ihm nach. Wie erhofft drehte Rhodan sich zu ihm um, als er das Ausgangsschott erreicht hatte. Der Accalaurie deutete auf den Ingenieur, der ihm den Rücken zuwandte, und Rhodan machte ein Zeichen. Er bedeutete ihm, daß er vorsichtig sein sollte.

Einige Minuten verstrichen.

Der Raytaner arbeitete schweigend und schnell. Zeno beobachtete ihn, und seine Aufmerksamkeit ließ nach. Er gewann den Eindruck, daß dieser Mann konzentriert mit der Positronik beschäftigt war und an nichts anderes als nur das dachte.

Daß er sich hin und wieder an seinem Werkzeugkasten zu schaffen machte und dabei zu ihm hinblickte, störte ihn nicht.

Zeno wurde schläfrig. Die Anstrengungen der letzten Stunden forderten ihren Tribut.

Als er für einen ganz kurzen Moment die Augen schloß, sprang der Ingenieur auf und stürzte sich auf ihn. Der Accalaurie erschrak. Die Faust seines Gegners traf ihn unter dem Auge. Sein Kopf flog zurück und prallte gegen die Instrumentenwand. Zeno hatte das Gefühl, auf Watte zu gehen. Instinktiv riß er die Arme hoch, um weitere Schläge abzublocken. Doch damit gewann er nur wenig.

Der Techniker war offenbar ein trainierter Mann, der sehr viel von einem Kampf ohne Waffen verstand. Zeno krümmte sich stöhnend zusammen, als seine inneren Organe von zwei Faustschlägen erschüttert wurden. Blind schlug er zurück, um sich Luft zu verschaffen, doch sein Gegner wich geschickt aus.

Der Accalaurie schüttelte den Kopf. Mühsam rang er nach Luft. Er hatte das Gefühl, daß sich sein Herz verkrampfte. Der Blutkreislauf schien unterbrochen zu sein. Aber noch gab Zeno nicht auf.

Er warf sich nach vorn und umklammerte den rebellischen Gefangenen. Dabei erinnerte er sich an die Worte des Petraczers, der festgestellt hatte, daß einzig und allein von diesem Mann abhing, welchen Verlauf die Ereignisse in Naupaum nahmen. Hinderte er sie daran, das Mord-System zu erreichen, dann gab es nichts mehr, was den Untergang des Raytschats mit seinen ihm angeschlossenen Völkern abwenden konnte.

Verzweifelt wehrte er sich. Er wußte, daß er nicht verlieren durfte, aber er konnte nichts mehr tun. Es war zu spät. Die Treffer, die er hatte einstecken müssen, waren zu schwer gewesen.

Das unvermeidliche Ende kam, als der Ingenieur ihm von hinten die Hände um den Hals legte. Zeno konnte die Klammer nicht mehr sprengen. Er verlor das Bewußtsein.

Der Raytaner gab ihn frei, als er keinen Widerstand mehr spürte. Achtlos ließ er ihn auf den Boden fallen und untersuchte ihn.

Als er keine Waffe fand, erhob er sich und verließ den Triebwerksbereich. In einem Waffenschrank fand er einen schweren Paralyзатор. Er nahm ihn heraus, überprüfte ihn und ging zur Zentrale.

Als die Schotte zur Seite glitten, richtete er den Lärmstrahler auf Toraschty und das Echsenwesen, das neben dem Sessel des Kommandanten stand. Er blickte auf die Bild- und Ortungsschirme.

"Das habe ich mir gedacht", sagte er. "Sie werden verfolgt. Die ROTAP sucht Sie."

"Das läßt sich nicht leugnen", gab Toraschty sofort zu.

Auf den Ortungsschirmen war deutlich zu erkennen, daß die ROTAP sich dem Sonnensystem näherte.

"Sie haben mich belogen, Toraschty. Sie sind nicht in einem Geheimauftrag unterwegs, sondern Sie sind vom Flaggschiff geflohen, weil Sie den Tod fürchten."

"Blitzmerker", entgegnete der Petracer spottend.

"Sie irren sich", sagte Rhodan gelassen. "Ich konnte Ihnen die Wahrheit nicht sagen, so gern ich es getan hätte."

"Ich glaube Ihnen nicht."

"Sie werden mir glauben müssen. Kommen Sie mit mir, ich möchte Ihnen etwas zeigen."

Rhodan ging auf ihn zu. Sofort ruckte die Waffe hoch.

"Keinen Schritt weiter, Toraschty, sonst werde ich schießen."

"Seien Sie kein Narr. Ich habe nicht vor, Sie zu überwältigen. Treten Sie zur Seite, damit ich an Ihnen vorbeigehen kann."

Der Ingenieur gehorchte. Rhodan ging zu einem der Ausrüstungsschränke und öffnete ihn, ohne den Ingenieur anzusehen. Dann trat er zurück.

"Das ist Ilanosch, der Priester!"

Der Ingenieur startete Rhodan verwirrt an. Er ließ die Waffe sinken. Ihm war anzusehen, daß er jetzt überhaupt nicht mehr wußte, was er von der Situation zu halten hatte. Der Terraner verschloß den Schrank mit dem bewußtlosen Priester.

"Ich mußte ihn paralisieren. Er lebt noch. Wollen Sie sich davon überzeugen, oder glauben Sie mir so?"

"Ich glaube Ihnen." Die Stimme des Ingenieurs bebte.

Rhodan kehrte in die Zentrale zurück, wo Gayt-Coor im Kommandantensessel Platz genommen hatte. Scheinbar schläfrig lag er in den Polstern.

"Erklären Sie mir doch endlich, was Sie planen, Toraschty!"

"Das will ich gern tun", erwiderte Rhodan. Er setzte sich ebenfalls und gab dem Ingenieur mit einer Geste zu verstehen, daß er nicht länger stehenbleiben sollte. "Ich habe Beweise dafür, daß Heltamosch betrogen wurde. Er ist davon überzeugt, daß das Programm der Bio-Infizierung ein voller Erfolg war, weil die Intelligenzen von Naupaum alle fünf Monate einem Liebesrausch verfallen. Aber das ist falsch. Ich weiß, daß die. Pehrtus mit ihrem Programm etwas ganz anderes erreichen wollten."

"Das glaube ich Ihnen nicht."

"Sie verhalten sich wie Heltamosch, und ich kann es Ihnen nicht verdenken. Dennoch muß ich alles tun, um zu verhindern, daß der Raytscha seine Völker irrträglich in den Tod führt. Ich habe Beweise, die nicht widerlegt werden können, aber sie befinden sich auf dem Planeten Penorok im sogenannten Mord-System. Heltamosch und alle anderen Raytaner werden mir nur glauben, wenn ich sie vorlegen kann. Deshalb bin ich mit diesem Beiboot von der ROTAP geflohen. Mir blieb keine andere Wahl, weil Heltamosch mir keine Gelegenheit geben wollte, nach Penorok zu fliegen. Der Priester verbot es ihm, und er beugte sich diesem Befehl."

"Deshalb haben Sie den Priester entführt?"

"Deshalb. Und aus diesem Grunde verfolgt uns auch die ROTAP. Heltamosch muß den gewählten Priester des Todesliedes an seiner Seite haben, wenn er nach Naupaum zurückfliegt, um dort die Botschaft zu verkünden. Ohne ihn, ist er hilflos."

Der Ingenieur blickte auf die Ortungsschirme. Der Reflex war größer geworden. Die Distanz zwischen den beiden Raumschiffen schmolz zusammen.

"Von Ihnen hängt jetzt alles ab", fuhr Rhodan fort.

"Sie entscheiden über das Schicksal der Völker in der Galaxis Naupaum. Wenn Sie sich weigern, mir zu helfen, ist alles entschieden. Helfen Sie mir, geben Sie mir eine Chance, Heltamosch zu beweisen, daß er einer Lüge zum Opfer gefallen ist."

"Was werden Sie tun, falls ich mich weigern sollte?"

"Dann werde ich die ROTAP vernichten  
Der Ingenieur zuckte zusammen.  
"Das können Sie nicht, und es wäre auch sinnlos, so etwas zu tun."  
"Ich kann", behauptete Rhodan mit fester Stimme. "Wir haben mehrere Sprengsätze an Bord der ROTAP präpariert. Bevor Heltamosch Befehlen kann, auf uns zu schießen, werde ich sie zünden."  
Er ging zu einem Schrank und öffnete ihn. Dann deutete er auf eine Reihe von Tasten.  
"Ich brauche nur die entsprechenden Impulse zu geben, dann ist alles vorbei."  
"Die anderen Schiffe werden nach Naupaum zurückkehren und dort berichten, was sie hier erfahren haben."  
Rhodan senkte den Kopf.  
"Die anderen Schiffe existieren nicht mehr. Heltamosch hat sie alle vernichtet."  
"Das ist unmöglich! Das sollte erst in vier Tagen geschehen!"  
"Ich würde Ihnen raten, einmal auf die Chronometer zu sehen", warf Gayt-Coor ein. "Sie haben vier Tage lang geschlummert."  
Verblüfft blickte der Ingenieur sich um. Er legte seine Waffe ab und kontrollierte sämtliche Zeitmesser in der Zentrale. Dann ließ er sich in einen Sessel sinken und blickte Rhodan ratsuchend an.  
"Sie sehen", sagte der Terraner. "Was auch immer Sie tun, alles hängt von mir ab. Helfen Sie uns nicht, zerstöre ich die ROTAP. Die Botschaft wird Naupaum niemals erreichen. Reparieren Sie den Antrieb, fliegen wir nach Penorok und übernehmen die Beweise von dem Roboter. In diesem Fall wird Heltamosch leben."  
Der Ingenieur starrte auf die Ortungsschirme. Dort war nur ein einziger Reflex zu erkennen. Das bedeutete, daß sich ihnen nur ein einziges Raumschiff näherte. Er mußte wohl oder übel akzeptieren, was Rhodan ihm aufgetischt hatte.  
"Ich bitte Sie jetzt, sofort an die Arbeit zu gehen und die Reparatur so schnell wie möglich durchzuführen", sagte Rhodan mit einer Stimme, die keinen Widerspruch mehr zuließ. Er legte seine Finger auf die Tasten, um zu demonstrieren, was er tun würde, wenn der Ingenieur nicht das tat, was er von ihm verlangte.  
"Ich gehe. Sie können sich auf mich verlassen."  
Rhodan gab dem Petraczer ein Zeichen, dem Gefangenen zu folgen.  
"Teufel auch", flüsterte Gayt-Coor, als er an dem Terraner vorbeiging. "Hoffentlich erwischter keine Uhr, die noch das richtige Datum anzeigt. Dann fällt er wieder um."  
"Du kümmerst dich um ihn, Gayt-Coor. Laß ihn keine Sekunde lang aus den Augen. Und sieh nach, was mit Zeno los ist."  
"Mit dem ist nichts los. Da gehe ich jede Wette ein", erwiderte der Petraczer doppeldeutig. Dann eilte er dem Ingenieur nach, legte ihm die Hand auf die Schulter und schlug ihm freundlich grinsend vor: "Und von jetzt an sind wir Freunde, nicht wahr? Wir werden auf Tritte gegen das Schienbein verzichten - oder?"  
"Selbstverständlich", entgegnete der Raytaner und blickte ängstlich zu dem Echsenwesen auf.

5.

Rhodan und der Accalaurie saßen regungslos in der Zentrale und beobachteten die Ortungsgeräte. Bis auf wenige lebensnotwendige Ausnahmen waren alle Energieverzehrer an Bord ausgeschaltet worden. Eine geringe Reststrahlung ließ sich dennoch nicht vermeiden.

Nichts durchbrach die Stille in dem Raum. Lautlos entwickelte sich das Geschehen vor ihren Augen. Sie verfolgten auf den Bildschirmen, wie die ROTAP langsam an dem Riesenplaneten vorbeizog. Sie blieb in einer Entfernung von etwa einer Lichtminute auf einer kurzfristigen Warteposition und entfernte sich dann allmählich wieder von ihnen.

Unter normalen Umständen hätten sie damit rechnen müssen, geortet zu werden, aber an Bord des Flaggschiffes herrschten keine "normalen Umstände". Die Raytaner standen noch immer unter der Einwirkung des Schocks, und es würde noch lange dauern, bis sie sich daraus lösen konnten.

Rhodan wußte, daß er nur aus diesem Grund eine Chance hatte, diese Situation lebend zu überstehen. Als Beweis dafür sah er an, daß die ROTAP allein erschienen war. Es war Heltamosch noch nicht gelungen, auch die Offiziere und Mannschaften der anderen Expeditionsschiffe aufzurütteln und die Kampfeinheiten einsatzfähig zu machen.

Die Distanz zwischen den beiden Raumschiffen wuchs.

Bald geriet die ROTAP aus dem Ortungsbereich des Beiboots, weil sich zunächst Trümmerstücke und später der Planet zwischen sie schoben.

"Hoffen wir, daß sie nicht auf den Gedanken kommen, noch einmal hier nachzusehen", sagte Zeno.

"Das werden sie ganz sicher tun, wenn sie uns nicht auf den anderen Planeten gefunden haben."

"Bis dahin müssen wir es geschafft haben."

Rhodan nickte zuversichtlich.

Eine weitere Stunde verstrich. Sie wußten nicht, wo das Flaggschiff sich befand. Sie konnten nur vermuten, daß es die anderen Planeten des Sonnensystems unter die Lupe nahm.

"Es ist soweit", sagte der Petraczer. "Wir können starten."

Er richtete seine Aufmerksamkeit auf den großen Bildschirm, auf dem die Oberfläche des Planeten deutlich zu erkennen war. Das Beiboot bewegte sich auf einer so niedrigen Kreisbahn, daß sie den Raumkörper nicht in seiner ganzen Größe überblicken konnten. Direkt unter ihnen färbten sich die Wolken feuerrot. Ein Vulkanausbruch von unvorstellbaren Ausmaßen erschütterte die Welt. Ein ovaler Fleck von etwa zweihundert Kilometern Durchmesser entstand.

"Sobald wir beschleunigen, werden wir von der ROTAP erfaßt", sagte Rhodan. "Jetzt kommt es also darauf an. Sind Sie sicher, daß die Positronik uns nicht abermals im Stich läßt?"

"Ganz sicher", antwortete der Raytaner. "Ich wußte schon vorher, als wir noch an Bord der ROTAP waren, wo der Fehler lag. Ich wollte ihn beheben, als ich von dem Echsenmann überrascht und niedergeschlagen wurde. Wäre das nicht geschehen, dann wäre alles nicht passiert."

"Ich verlasse mich auf Sie", sagte Rhodan.

Gayt-Coor setzte sich in den Sessel des Kommandanten. Seine sechsfingerigen Hände glitten wie suchend über die Tastatur des Instrumentenpultes. Der Antrieb des Schiffes erwachte. Das Notlicht erlosch, und das Hauptlicht flammte auf. Überall auf den Instrumententafeln begannen die Lämpchen wieder zu leuchten. Das Schiff erwachte zu neuem Leben.

Vorsichtig manövrierte der Petraczer es aus den Trümmern heraus. Obwohl er wußte, daß in diesen Sekunden die Alarmsirenen an Bord der ROTAP aufheulten, ließ er sich Zeit, denn sie konnten sich jetzt keinen Fehler mehr leisten.

Dann endlich war das Beiboot frei.

Gayt-Coor beschleunigte sofort mit Höchstwerten und zog den Raumer in einer weiten Kurve aus der Umlaufbahn und dem Anziehungsbereich des Planeten heraus.

"Da ist die ROTAP", rief Zeno. Er deutete auf die Bildschirme.

Das Flaggschiff stand jenseits der roten Sonne. Die Instrumente zeigten eindeutig an, daß sie bereits geortet worden waren. Unmittelbar darauf blitzte es bei der ROTAP auf, und sonnenhelle Energiestrahlen zuckten an dem Beiboot vorbei. Aber sie hätten selbst dann wenig Schaden angerichtet, wenn sie getroffen hätten. Die Entfernung zwischen den beiden Raumschiffen war zu groß, und sie wuchs im Augenblick noch zugunsten des Beibootes an. Rhodan wußte jedoch, daß sich das sehr schnell ändern würde, denn das Flaggschiff verfügte über die größeren Beschleunigungsreserven.

"Tempo, Gayt-Coor", drängte er.

"Ich hole alles heraus, was drin ist, Toraschtyen."

"Noch nicht alles, Gayt-Coor."

"Wir können das Triebwerk nicht noch mehr belasten."

"Wir müssen."

Der Petraczer blickte ihn kurz an. Dann schob seine Hand den Beschleunigungshebel noch weiter nach vorn. Alarmsirenen heulten augenblicklich auf, und Blinkleuchten warnten. Schnell wanderten die Zeiger der Instrumente auf die roten Felder zu.

"Hören Sie auf", rief der Ingenieur. "Es reißt uns auseinander."

Das Echsenwesen überhörte den Rat. Es achtete nur auf Toraschtyn. Erst als dieser ihm ein Zeichen gab, zog er den Hebel zurück, aber die Sirenen verstummten nicht.

"Das war zuviel", sagte der Ingenieur stöhnend.

"Umschalten auf Lineartriebwerk", befahl Rhodan.

Wieder feuerte Heltamosch auf das Beiboot. Die Schutzschirme erhellten sich schlagartig. Mehrere Feldprojektoren fielen aus, und abermals zeigte die Schiffspositronik das nahe Ende an.

Dann aber ging das Beiboot zum überlichtschnellen Flug über und entzog sich damit der ROTAP. Sofort fielen die Anzeigen auf Normal beziehungsweise Nullwerte zurück.

"Sie haben das Beiboot ruiniert", stellte der Raytaner verbittert fest.

Rhodan erhob sich.

"Vielleicht", entgegnete er, "aber das soll uns nicht mehr interessieren. Wir benötigen nur noch das Lineartriebwerk und eine geringe Restleistung für die Verzögerung, wenn wir unser Ziel erreicht haben."

"Meinst du nicht, daß Heltamosch errät, wohin wir uns wenden?" fragte Zeno.

"Das ist möglich", gab Rhodan zu. "Wir werden es sehr bald merken."

Der Raytaner verließ die Zentrale. Er wollte sich duschen und erfrischen.

Als er an den Ausrüstungsschränken vorbeikam, vernahm er ein leises Stöhnen. Verdutzt blieb er stehen und sah sich suchend um. Dann begriff er. Eilig öffnete er einen Schrank. Vor ihm hing der Kommandant, der geblendet die Augen zusammenkniff.

"Was hat das zu bedeuten?" fragte er betroffen.

"Frage nicht lange, sondern mach mich frei", befahl der Offizier.

Der Ingenieur wollte dieser Order gerade nachkommen, als der Petraczer von hinten an ihn herantrat.

"Du bist doch ein verdammt neugieriges Luder", sagte er. "Allmählich reicht es mir."

Erschrocken stieß ihm der Raytaner den Fuß gegen das Schienbein, aber Gayt-Coor schüttelte den Kopf.

"Jetzt muß ich mich nicht vorstellen, Freundschaft", erklärte er unbeeindruckt. "Wenn du mir weh tun willst, dann mußt du schon kräftiger zuschlagen. Etwa so!"

Seine Faust fuhr dem Ingenieur gegen das Kinn und erzielte volle Wirkung. Ächzend sank der Raytaner zusammen.

Gayt-Coor nahm ihn und verstaute ihn in einem Raumanzug, wobei er darauf verzichtete, die Funkeinrichtung zu zerstören. Das war nicht mehr notwendig.

\*

Die letzten Minuten liefen ab.

Rhodan, Zeno und der Petraczer befanden sich in der Zentrale. Der Terraner überprüfte die Funkeinrichtungen des Beiboots, während Gayt-Coor damit beschäftigt war, alle Vorbereitungen für den unterlichtschnellen Flug zu treffen.

"Jetzt wird sich ja zeigen, ob Heltamosch den gleichen Gedanken gehabt hat", sagte Zeno. "Und ob er es geschafft hat, die ROTAP schneller hierher zu bringen, als wir das Beiboot."

Weder Rhodan noch das Echsenwesen antworteten.

Sie warteten schweigend, bis das Beiboot in das Normal-Kontinuum zurückkehrte, und das "Mord-System" vor ihnen lag. Als sie die gelblichweiße Sonne mit den zehn Planeten sahen, begannen sie sofort damit, den Raum vor dem Sonnensystem nach Raumschiffen zu durchforschen. Sekunden später wußte Rhodan, daß seine geheimen Befürchtungen sich nicht bewahrheitet hatten. Er kannte Heltamosch als einen klugen und weit vorausdenkenden Mann. So wäre es nicht ausgeschlossen gewesen, daß der Raytaner ihm hier mit dem Großteil seiner Flotte eine Falle gestellt hätte.

Das Beiboot ortete jedoch kein einziges Raumschiff.

Es raste mit einer Geschwindigkeit, die nur wenig unter der des Lichtes lag, auf den Hypertransschirm zu.

Rhodan schaltete die Funkgeräte ein und wandte sich an das gigantische Robotgehirn auf dem vierten Planeten.

"Hier spricht Perry Rhodan, der Großadministrator der Galaxis Milchstraße. Ich kehre zurück, weil sich wichtige Veränderungen im Kampf mit den naupaumischen Völkern ergeben haben.

Öffne den Hypertransschirm."

Rhodan verspürte nur einen Hauch der "Todesstimme" jener hypno-suggestiven Parastrahlung, die von dem Hypertransschirm ausging. Er wußte, daß die gefangenen Raytaner sehr heftig darauf reagieren würden. Von ihnen drohte jedoch keine Gefahr, da sie gut abgesichert waren.

Rhodan wartete. Er hörte, wie Gayt-Coor und Zeno miteinander flüsterten. Sie waren erregt, denn sie wußten ebenso wie er, daß der Riesenroboter auf den Tod des Steinernen Hirns reagiert haben mußte. Mit hoher Wahrscheinlichkeit war er über die Vorgänge auf dem Planeten Plimt informiert.

"Verdammt, öffne den Schirm endlich", sagte der Petraczer stöhnend. Er stemmte sich unwillkürlich weiter in die Polster des Kommandantensessels zurück. "Wir können nicht mehr ausweichen."

Rhodan wiederholte seine Worte. Abermals identifizierte er sich als galaxisfremdes Gehirn, und er wiederholte, daß er neunzig Prozent der Völker in der Galaxis Naupaum mit militärischer Macht unterjocht habe. Er forderte Einlaß in das Sonnensystem.

Das Beiboot flog auf den Hypertransschirm zu, ohne daß etwas geschah. Dieser Schirm war mit einem Gigantentransmitter zu vergleichen, da er jeden in ihn eindringenden Körper in einen höher dimensionierten Raum schleuderte, aus dem es keine Rückkehr gab.

Gayt-Coor beugte sich nach vorn. Es schien, als werde er die Nerven verlieren. Auch er wußte, daß der Riesenroboter ihn beobachteten konnte, da Rhodan eine Bildfunkverbindung gewählt hatte.

"Keine voreiligen Entschlüsse, Gayt-Coor", warnte Rhodan.

"Er wird eine Strukturlücke schaffen. Es besteht kein Grund für ihn, das nicht zu tun."

Das Beiboot hatte einen Punkt erreicht, von dem aus es dem Hypertransschirm nicht mehr entgehen konnte. Von jetzt an war es nicht mehr möglich, das Raumschiff noch rechtzeitig vor der Schranke in die Unendlichkeit abzufangen.

Da traf der Robot die erwartete Entscheidung.

In dem kaum merklich schimmernden Gebilde des Hypertransschirms bildete sich eine Lücke. Sekunden später schon glitt das Beiboot hindurch. Hinter ihm schloß sich das Energiefeld wieder.

Rhodan näherte sich dem vierten Planeten.

Unmittelbar darauf stieß Zeno einen Schrei aus, in dem sich seine ganze Erregung entlud.

"Toraschtyn - Heltamosch ist da!"

Er deutete auf die Bild- und Ortungsschirme.

Der Raytscha war mit der ROTAP und weiteren 115 Expeditionsraumschiffen eingetroffen. Die Flotte bewegte sich mit hoher Geschwindigkeit auf den Hypertransschirm zu, befand sich jedoch noch in einer Entfernung, in der die für Raytaner so gefährliche Parastrahlung noch nicht voll wirksam wurde. Deutlich war zu erkennen, daß die Schiffe verzögerten.

"Tut mir leid, Heltamosch", sagte Rhodan. "Du kommst ein wenig zu spät."

\*

Heltamosch verlor endgültig die Fassung.

Er trommelte die Kommandanten der Raumschiffe zu einer großen Konferenz zusammen, als er sah, daß Toraschtyn ihm entkommen war. In der Hauptleitzentrale der ROTAP herrschte eine gedrückte Stimmung. Niemand wagte es noch, den Raytscha anzusprechen, zumal die Offiziere sich darüber klar waren, daß seine Vorwürfe sie zu Recht trafen.

Sie standen selbst jetzt noch unter dem Einfluß des Schocks. Vielen von ihnen fiel es schwer, sich zu konzentrieren. Sie sahen die Notwendigkeit, Toraschtyn mit aller Härte zu verfolgen, kaum ein.

Allein die Tatsache, daß Ilanosch, der Priester, an Bord des Beibootes war, machte sie für die Befehle Heltamoschs empfänglich.

Grübelnd stand der Raytscha vor dem Hauptbildschirm, während von den anderen Schiffen kleinere Beiboote herüberkamen.

Sie brachten die Kommandanten der 115 Raumschiffe.

"Ich wünschte, ich wüßte, was Toraschtyn wirklich auf Penorok will", sagte er leise. Er erwartete nicht, daß irgend jemand auf seine Worte einging.

Er fühlte sich beschämt, weil es ihm nicht gelungen war, das Beiboot zu stellen. Er ließ als Entschuldigung nicht gelten, daß seine Männer unter dem gleichen Schock standen wie er selbst auch. Er erwartete von einer so kochqualifizierten Truppe, daß sie psychische Krisen schnell überwinden konnte, wenn es darauf ankam, einen wichtigen Einsatz zu bewältigen.

Jetzt hatte er das Gefühl, den Boden unter den Füßen verloren zu haben. Hilflös stand er mit seiner mächtigen Flotte vor dem Sonnensystem mit seinem unüberwindlichen Hypertransschirm. Mit keinem Mittel konnte er diesen Schutzschirm durchbrechen. Es wäre absolut sinnlos gewesen, mit Waffengewalt auf ihn einzudringen. Keine Bombe und kein Energiestrahler hätten den vierten Planeten erreicht.

Heltamosch wußte nicht, was er tun sollte.

Er war darüber informiert, daß auf Penorok 140.000 robotergesteuerte Großkampfraumschiffe standen, die jederzeit einsatzbereit waren. Seit Jahrzehntausenden wurden sie von einer Millionenschar von Robotern gewartet und startklar gehalten.

Plante Toraschtyn, diese 140.000 Raumschiffe an sich zu bringen?

Heltamosch konnte es sich nicht vorstellen, denn damit hätte das Ceynach-Gehirn seiner Meinung nach nichts gewonnen. Er brauchte nicht zu fürchten, von ihm angegriffen zu werden, denn Toraschtyns Absicht war es doch, ihn und die von ihm regierten Völker zu retten.

Der Raytscha ließ sich grübelnd in seinen Sessel sinken.

Toraschtyns Handlungsweise blieb ihm absolut unverständlich.

Flüchtig kam ihm der Gedanke, es könne ihm ausschließlich darum gegangen sein, sein eigenes Leben zu retten, aber er verwarf ihn sofort wieder. Es war niemals die Rede davon gewesen, daß Toraschtyn sich dem freiwilligen Massensterben anschließen sollte. Ihm hätte es freigestanden, die Galaxis Naupaum zu verlassen.

Warum hatte er davon nicht ein einziges Mal gesprochen?

Es lag doch in seiner Mentalität, bestehende Probleme offen anzugeben und auf keinerlei Tabus Rücksicht zu nehmen.

Heltamosch sprang auf. Er hielt es nicht im Sessel aus.

Noch niemals zuvor hatte er sich so hilflos gefühlt: Irgendwie war es ihm immer gelungen, die Pläne seiner Gegner zu erraten oder zu errahnen. Jetzt aber wußte er nichts.

Plötzlich blieb er stehen, als sei er gegen eine Wand gelaufen. Sein Kopf fuhr herum, und seine Augen richteten sich auf den schimmernden Punkt auf dem Hauptbildschirm, auf den Planeten Penorok.

War es nicht möglich, daß Toraschtyn wirklich nur die 140 000 Großkampfschiffe für sich gewinnen wollte, um mit ihnen nach Naupaum zurückzukehren und mit ihrer Hilfe die Macht über die Galaxis an sich zu reißen, nachdem er, Heltamosch, mit seiner Expeditionsflotte freiwillig in den Tod gegangen war?

"Nein", sagte er so laut, daß seine Offiziere ihn hören konnten. Sie wandten sich ihm überrascht zu. "Nein, das wäre völlig unlogisch. Was hätte er davon? Er will ja gar nicht in Naupaum bleiben, sondern in seine Milchstraße zurückkehren."

Dabei aber konnte ihm politische Macht über ein Riesenreich wie das Naupaumsche Raytschat nur wenig helfen.

Heltamosch verließ die Hauptleitzentrale.

Er wollte allein sein. Niemand brauchte zu sehen, in welche Krise ihn das Verhalten des Ceynach-Gehirns gebracht hatte.

\*

Das Beiboot sank in die Lufthülle des vierten Planeten. Die drei Freunde hatten diese Welt schon einmal besucht. Nur knapp vier Wochen waren seitdem verstrichen. Nichts hatte sich verändert. Das war auch nicht zu erwarten gewesen.

Rhodan beobachtete die Bildschirme, als das Schiff einen Raumhafen überquerte, der sich einige hundert Kilometer nördlich der Äquatorlinie befand. Etwa zweihundert Großkampfschiffe standen darauf. Sie wurden von einem Heer von Spezialrobotern gepflegt und gewartet.

"Nun könnte der Herr dieser Welt sich endlich melden", sagte Gayt-Coor.

"Vielleicht schläft er gerade", bemerkte Zeno.

"Schlafen Roboter?" fragte der Petraczer. "He, Accalaurie, du willst mich auf den Arm nehmen."

Zeno antwortete nicht. Er wußte, daß Gayt-Coor das auch gar nicht erwartete. Auch er wendete seine Blicke nicht von den Bildschirmen ab. Das Echsenwesen, das im Sessel des Kommandanten saß und das Beiboot flog, sah Rhodan an.

"Wo landen wir, Toraschtyn?"

Der Terraner zuckte mit den Schultern. Er konnte Gayt-Coor nicht sagen, wohin sie sich wenden sollten. Sie mußten sich mit dem Beiboot treiben lassen, bis das Robotergehirn wieder von sich hören ließ und ihnen neue Anweisungen gab.

Eine weitgehend verfallene Großstadt tauchte am Horizont auf. Sie lag mitten in einer steppenartigen Landschaft, in der es nur wenige Vegetationsinseln gab. Sie wurde durch hoch aufragende Berge begrenzt, die stark verwittert waren, aber kaum Pflanzenbewuchs zeigten.

Gayt-Coor ließ das Beiboot noch tiefer abfallen, so daß sie die Bauten der Stadt besser erkennen konnten. Viele schienen aus einem weißlichen Metall oder einem metallähnlichen Material hergestellt worden zu sein. Eine klare architektonische Linie war nicht vorhanden. Die Baumeister der Vergangenheit hatten keinerlei Rücksicht auf städtebauliche Vorschriften nehmen müssen und so konstruiert, wie es ihre Auftraggeber gewollt hatten. So war ein durchaus lebendig wirkendes Durcheinander verschiedenster Baustile entstanden.

Rhodan schaltete das Funkgerät ein.

"Hier spricht Perry Rhodan, der Großadministrator des Solaren Imperiums in der Galaxis Milchstraße", sagte er. "Ich erwarte klare Ankündigungen für die Landung. Wohin sollen wir uns wenden?"

Das Robotergehirn reagierte nicht.

Rhodan wartete etwa fünf Minuten ab. In dieser Zeit hatten sie die Stadt überflogen und die Berge erreicht.

"Beim nächsten Raumhafen landen wir", entschied er, "falls wir bis dahin nichts von unserem Freund gehört haben."

"Ich habe ein ungutes Gefühl", gestand Zeno. "Vielleicht sind wir in eine Falle gelaufen."

"Das ist durchaus möglich", gab Rhodan gelassen zu. "Immerhin ist nicht auszuschließen, daß der Roboter uns für den Tod des Steinernen Gehirns verantwortlich macht."

"Wir sitzen in der Falle", sagte der Accalaurie. "Wenn der Roboter nicht will, kommen wir aus diesem Sonnensystem nicht mehr heraus."

"Er wird wollen", erklärte Gayt-Coor optimistisch. "Warte erst einmal ab, bis Toraschtyn mit ihm gesprochen hat. Dann sieht alles schon wieder anders aus."

"Hauptsache: Er läßt mit sich reden", fügte Zeno hinzu.

Das Beiboot überflog eine weite Ebene. Der Boden war mit moosartigen Gewächsen dürrtig bedeckt. Vereinzelt erhoben sich die Ruinen ehemaliger Häuser aus trichterartigen Vertiefungen. Mehrfach entdeckten sie Bauten, deren ehemaligen Sinn sie nicht erraten konnten.

"Da ist ein Raumhafen", sagte Gayt-Coor plötzlich.

Mit Hilfe der optischen Erfassungsgeräte waren die Großkampfschiffe noch nicht auszumachen, aber die Energieortung erbrachte eindeutige Werte. Der Petraczer änderte den Kurs und lenkte das Beiboot etwas mehr nach Norden. Gleichzeitig ließ er es bis auf etwa eintausend Meter Höhe absinken. Kurz darauf tauchten die Umrisse der Roboterschiffe aus dem Dunst auf. Der Raumhafen selbst befand sich in der Dämmerzone.

Das Land wurde hügelig und war teilweise mit großen, feucht schimmernden Senken durchsetzt, in denen flechtenartige Gewächse wucherten. Aus nicht erkennbaren Gründen schienen sie nur eine ganz bestimmte Höhe erreichen zu können und starben dann ab. Die Konturen einer ehemaligen Straße zeichneten sich unter Staub und Geröll ab. Sie mochte irgendwann einmal zum Landefeld geführt haben. Gayt-Coor folgte ihr, bis sie mehrere kreisförmige Gebäude erreichten.

"Ich schätze, hier stehen wenigstens zehntausend Raumschiffe", sagte Zeno, beeindruckt von dem Bild, das sich ihnen bot. "Vielleicht sind es sogar noch mehr."



Dicht an dicht parkten die Raumer auf dem Feld, soweit das Auge reichte. Eine derartige Flotte stellte eine nur schwer abzuschätzende Macht dar, zumal unklar blieb, über welche Waffen die einzelnen Einheiten verfügten. Es war durchaus möglich, daß die Pehrtus bereits Waffen entwickelt hatten, die denen der Raytaner gleichwertig oder sogar überlegen waren.

"Damit kann man Naupaum aus den Angeln heben", sagte der Petraczer.

"Das vielleicht nicht", schränkte Rhodan ein. "Auf jeden Fall aber dürfte es keinen Gegner geben, der eine solche Flotte ignorieren kann."

Unwillkürlich fragte er sich, was den Untergang eines Volkes besiegelt haben mochte, das über derartige Reserven verfügt hatte. Die Yulocs allein konnten kaum dafür verantwortlich sein, daß nicht ein einziger aus diesem Volk übriggeblieben war.

Das Beiboot bewegte sich am nördlichen Rand des Landefeldes entlang und näherte sich einigen Gebäuden, die einen weniger stark verfallenen Eildruck machten. Ein Gebilde fiel besonders auf. Es hatte eine gewisse Ähnlichkeit mit den eiförmigen Raumschiffen des Raytaner. Es sah aus, als sei ein solches Schiff mit seinem sich verjüngenden unteren Teil tief in den Boden eingesunken. Riesige glassitähnliche Scheiben, Rampen und Zugänge machten jedoch deutlich, daß es sich hier nicht um ein Raumschiff handelte. Die Ähnlichkeit war zufällig.

"Lande, Gayt-Coor", sagte Rhodan.

Der Petraczer gehorchte. Er ließ das Beiboot abfallen und setzte es weich auf. Sie waren noch etwa einen Kilometer von dem eiförmigen Gebäude entfernt. Zu ihrer Rechten befand sich das Landefeld mit den Raumschiffen, die sie weit überragten. Mehrere Ruinen erhoben sich vor und neben ihnen aus dem Sand. Dennoch konnten sie die Eingänge zu dem Ei gut sehen.

"Es tut sich nichts", stellte Zeno enttäuscht fest.

"Wir warten ab", sagte der Terraner. "Wir haben relativ viel Zeit, denn Heltamosch wird nichts tun, solange wir den Priester haben."

"Das ist aber doch kein Grund, uns warten zu lassen."

"Du wirst dich gedulden müssen, Zeno."

Gayt-Coor schaltete die Funkgeräte ein und überprüfte sie. Alles war in Ordnung. Jetzt kam es nur noch auf das Robotgehirn an.

Eine volle Stunde verstrich.

Rhodan entschloß sich, die Initiative zu ergreifen. Er beugte sich über die Mikrofone.

"Hier spricht Rhodan", sagte er. "Melde dich. Ich habe mit dir zu sprechen."

Das Bild veränderte sich. Ein weißer Kreis erschien auf dem Schirm.

"Du bist ungeduldig, Großadministrator", entgegnete die Robotstimme. "Zeit spielt keine Rolle. Ich werde mit dir reden. Ich werde dir mitteilen, wann du zu mir kommen kannst."

"Du irrst", sagte Rhodan. "Für dich mag die Zeit ohne Bedeutung sein, das trifft aber nicht auf die Galaxis Naupaum zu. Dort geht die Entwicklung weiter. Die Widerstände wachsen, und bereits gewonnene Positionen gehen verloren."

"Ich werde mit dir reden."

Das Symbol verschwand vom Bildschirm.

Die drei Freunde blickten sich an.

"Wir sollten das Beiboot vielleicht verlassen und in das Ei dort eindringen", schlug Gayt-Coor vor.

"Vielleicht wird dem Roboter dann klar, daß wir nicht zu warten gedenken."

"Wir warten, bis es hell wird", beschloß Rhodan.

"Niemand kann sagen, wann es dem Roboter gefällt, dich zu empfangen, Toraschtyr", bemerkte der Accalaurie.

"Zeit spielt offenbar wirklich keine Rolle für ihn. Vielleicht paßt es dem Herrn erst in hundert Jahren, mit uns zu reden."

"Woher weißt du, daß es ein Herr ist?" fragte Gayt-Coor und streckte sich auf seinem Sessel aus. "Ich glaube, daß es sich um eine Dame handelt."

"Und wie kommst du darauf?" fragte Zeno.

"Ein Mann würde niemals derart großzügig mit der Zeit umgehen. Das ist typisch weiblich."

6.

Perry Rhodan sah selbst nach den Gefangenen, bevor er frühstückte. Er bat den Petraczer, auch der früheren Besatzung des Beiboots einen kleinen Imbiß zu bringen. Während Gayt-Coor dieser Aufgabe nachkam, besprach der Terraner die nächsten Schritte mit dem Accalaurie.

Das Echsenwesen kam überraschend schnell wieder. Es hielt sich einen Finger und fluchte laut.

"Dieser verdammte Kommandant hat mich schon wieder gebissen", berichtete er ärgerlich. "Ich wollte ihm eine Kleinigkeit zu essen geben, und er hat die Gelegenheit zu einem hinterhältigen Überfall auf mich benutzt. Das werde ich ihm noch heimzahlen."

"Vielleicht mochte er gar nichts essen", sagte Zeno.

"Das hat er auch zu mir gesagt, aber ich kann schließlich keine Ausnahmen machen. Entweder alle oder keiner!"

Er grinste und trank hastig einen Schluck Tee. Dann fragte er unternehmungslustig: "Wann geht's los?"

"Jetzt", antwortete Rhodan. "Wir legen Schutzanzüge an."

"Ich habe die Zeit genutzt, während ihr geschlafen habt", erklärte der Petraczer. "Ich habe mir aus einigen Schutzanzügen einen Gürtel mit einem Energiefeldprojektor zusammengebastelt."

Er zeigte das Gerät vor und einschnürte es sich um. Auf diese Weise verringerte er das Risiko für sich ganz erheblich. Rhodan war froh, daß er sich die Mühe gemacht hatte, denn ein Schutzanzug für einen Petraczer gab es nicht an Bord.

Wenig später öffneten sich die Außenschleusen des Beiboots. Die Sonne stand bereits hoch über dem Horizont. Die Luft war klar und rein. Da nur ein sehr schwacher Wind wehte, wurde kaum Sand aufgewirbelt.

Rhodan verließ das Schiff als erster. Er hatte, ebenso wie Zeno, auf den Raumhelm verzichtet, da Penorok eine Sauerstoffwelt mit atembarer Luft war.

Er hatte das Gefühl, durch einen morastigen Boden zu gehen.

Es schien, als ob er tief in den Staub und Sand einsinke. Als er den Antigravitator an seinem Gürtel neu einregulierte, konnte er sich leichter bewegen. Er schaltete das Gerät auf 0,8 g, um sich dadurch einen leichten Vorteil zu verschaffen, falls sie angegriffen werden sollten.

Jetzt wirkte die Flotte der Großkampfraumschiffe noch eindrucksvoller und mächtiger. Ein Gebirge aus nahezu unzerstörbarer Metallplastik erhob sich neben ihm. Dagegen sah das eiförmige Gebäude klein und unscheinbar aus.

"Angenehm warm ist es hier jedenfalls", sagte der Accalaurie, der seine Waffen abermals überprüfte. "Wohin gehen wir?"

"Das ist doch wohl klar", bemerkte Gayt-Coor und deutete auf das Gebäude. Gleichzeitig schritt er auf eine der Ruinen in der Nähe zu. Rhodan und Zeno folgten ihm langsam. Sie blickten sich immer wieder um, entdeckten aber nichts Auffälliges. Niemand schien sich um sie zu kümmern.

Der Petraczer hatte die Reste des Hauses nahezu erreicht, das vor langen Zeiten wahrscheinlich irgend etwas mit dem Raumhafen zu tun gehabt hatte, als eine vielmarmige, dunkle Gestalt hinter den Trümmern hervorsprang.

"Vorsicht", schrie Rhodan und warf sich zur Seite. Er fiel hinter einem Felsbrocken auf den Boden. Zugleich beobachtete er, daß es zwischen den zahlreichen Armen des Unbekannten aufblitzte.

Der Petraczer stand im Zentrum eines gleißend hellen Feuerballes. Er schrie vor Schreck und Überraschung auf, ohne ernsthaft verletzt worden zu sein. Der Schutzschirm hielt die auf ihn zuflutenden Energien von ihm ab.

Zeno beantwortete das Feuer augenblicklich mit einem Schuß aus seinem Energiestrahler. Er traf. Der Angreifer besaß keine Abschirmung. Rhodan konnte deutlich sehen, wie sich der Energiestrahler in den bizarren Körper des Fremden bohrte. Dann gab es eine donnernde Explosion, und der Vielmarmige wurde zerrissen. Ein Schauer von glühenden Splittern rauschte über die drei Freunde hinweg, richtete jedoch keinen Schaden an.

"Außerordentlich freundliche Begrüßungszeremonien haben die Leute hier", sagte Gayt-Coor. Mit angeschlagener Waffe ging er auf die Ruine zu.

Rhodan rückte zu ihm auf. Nebeneinander blieben sie vor den Trümmern stehen. Sie sahen zwei armlange Energiestrahler, die auf quadratischen Antigravplattformen auf sie zufliegen.

Der Terraner hob seine Waffe und schoß zweimal kurz hintereinander. Die Roboter stürzten brennend zu Boden, ohne einen Schuß abgefeuert zu haben.

"Man scheint vorzuhaben, uns den Weg mit Roboterwracks zu verlegen. Toraschty'n", sagte der Petraczer.

"Aufpassen", schrie Zeno.

Herumfahrend bemerkten sie etwa zwölf Kampfmaschinen, die in hoher Fahrt auf sie zuglitten. Auch sie schwebten auf Antigravkissen. Rhodan sah, daß die Projektionsfelder der Waffen glühten.

"In Deckung", riet er dem Echsenwesen, während er selbst hinter einen mannshohen Felsen sprang und sofort zu schießen begann. Zeno und der Petraczer unterstützten ihn. Jetzt flammten auch die Strahler der Roboter auf.

Rhodan wich zurück, als die Felsen aufglühten. Für einen kurzen Moment war er geblendet, und er wußte nicht mehr genau, wo er seine Gegner zu suchen hatte. Von allen Seiten schossen sonnenhelle Energiestrahlen auf ihn zu, und sein Schuttschirm drohte zusammenzubrechen.

Um Zeno oder den Petraczer nicht unbeabsichtigt zu beschießen, schaltete er den Antigrav hoch, so daß er von dem Druck der auf ihn zurasenden Hitzewellen weggeschleudert wurde. Er drehte sich wie ein Kreisel um sich selbst, konnte sich dann aber abfangen und entdeckte die vier Maschinen, die ihn zu vernichten suchten. Sie hatten offensichtlich Schwierigkeiten, ein fliegendes Objekt anzugreifen. Vergeblich drehten und wendeten sie sich. Sie konnten die Strahler nicht ausreichend weit nach oben richten.

Zugleich machte er den Accalaurie und den Petraczer aus.

Beide kämpften verzweifelt gegen die Flut der Roboter, die von allen Seiten auf sie zurückten. Jetzt wandten sich ihnen auch die Automaten zu, die es bisher auf Rhodan abgesehen hatten.

Der Terraner handelte schnell und entschlossen, denn er merkte, daß namentlich Gayt-Coor sich nicht mehr lange halten konnte.

Er litt offensichtlich schon jetzt erheblich unter der Hitze. Rhodan schoß aus sicherer Höhe auf die Roboter und erzielte mit jedem Schuß einen Volltreffer. Die Maschinen explodierten, sobald der nadelfeine Energiestahl sie traf, wobei es genügte, die Randzonen zu erfassen. Das Metall leitete die Hitze sofort weiter und löste dadurch die Zerstörung aus.

Innerhalb von wenigen Minuten verwandelte sich die Szene in ein brennendes Schlachtfeld, in dem es mehrere Inseln glutflüssigen Bodens gab. Je mehr Zeno und Gayt-Coor Luft bekamen, desto erfolgreicher konnten sie sich wehren. Sie begriffen sehr schnell, wie Rhodan sich gerettet hatte, und machten es ihm nach.

"Die Hitze bringt mich um", brüllte der Petraczer und erledigte den letzten Roboter mit einem sicheren Schuß. "Mir platzen die Schuppen nur so weg."

"Die wachsen schnell nach", entgegnete Rhodan.

Sie ließen sich weitertreiben und dann langsam zu Boden sinken, als sie kühlere Bereiche überflogen. Zeno blickte immer wieder zu den Robotern zurück.

"Ein Glück, daß mich die Weiber so nicht sehen können", sagte Gayt-Coor.

Rhodans Füße schlugen in den Sand, der so trocken war, daß er wie eine Flüssigkeit zu den Seiten wegspritzte und sich dann in Wolken auflöste. Er blickte den Petraczer an.

"Du übertreibst mal wieder maßlos", sagte er. "Ich sehe überhaupt nichts."

"Warte ab", erwiderte Gayt-Coor und strich sich mit der bloßen Hand über den runden Schädel. Die Schuppen stoben knisternd davon. Darunter zeigte sich nackte, nässende Haut. Sie sah in der Tat nicht sehr schön aus. Rhodan konnte sich vorstellen, daß ein derart entblößter Kopf auf weibliche Petraczer seltsam wirken mochte.

"Jetzt hast du es gesehen", stellte Gayt-Coor fest. "Es muß ein gräßlicher Anblick sein."

"Ich werde Heltamosch veranlassen, daß er dich zu gegebener Zeit einem Schönheitschirurgen übergibt", erklärte Rhodan. "Ich bin überzeugt, daß Raytscha alles tun wird, um dir ein unglückliches Schicksal zu ersparen."

"Ich danke dir", sagte der Petraczer mit unüberhörbarer Ironie. "Du bist ein wahrer Freund, zumal du nicht wissen kannst, daß die Schuppen von selbst nachwachsen."

"Schade", rief Zeno, der einige Schritte von ihnen entfernt war. "Dabei hättest du doch so gern einige Narben als Zeugen der unerhörten Kämpfe, die du lebend überstanden hast."

"Du hast kein Recht, über mich zu spotten, Zeno. Hinter dir stehen nämlich drei Roboter, und auf die würde ich aufpassen."

Der Accalaurie fuhr wie vom Schlag getroffen herum und riß die Waffen hoch. Er mochte die Worte des Petraczers zunächst für einen Scherz gehalten haben, doch jetzt sah er, daß Gayt-Coor die Wahrheit gesagt hatte.

Zwischen zwei Ruinen kamen drei spinnenähnliche Roboter hervor. Sie liefen auf acht metallenen Beinen, mit denen sie alle Hindernisse geschickt überwandten. Aus ihrem eiförmigen Körper ragten die Mündungen von verschiedenen Waffen hervor.

Zeno zögerte keine Sekunde. Er schoß sofort, doch der -Energiestahl aus seiner Waffe verfring sich in einer energetischen Schutzmauer, die die Roboter vor sich herschoben. Die Feuerflut floß wirkungslos zu den Seiten weg.

Der Accalaurie erkannte, daß er allein nichts ausrichten konnte, und lief zu Rhodan und dem Petraczer, die hinter einem Felsen in Deckung gegangen waren. Als er sie erreichte, eröffneten sie das Feuer. Sie schossen jedoch nicht direkt auf die Roboter, die sehr schnell vorrückten, sondern auf den Boden. Augenblicklich bildete sich ein glühender Fleck. Damit überraschten die beiden Freunde die Angreifer, die mit ihren Beinen in die zähflüssige Glut gerieten und darin versanken. Die Steuerposi-tronik wurde gestört. Der Accalaurie feuerte noch einen weiteren Energiestahl in den Boden und erhöhte damit die Hitze.

Die Roboter schwenkten herum. Einer von ihnen schoß eine Rakete ab, die zwischen den Beinen eines zweiten Automaten explodierte. Damit war auch diese Attacke abgeschlagen.

"Hoffentlich reicht das dem Robotgehirn endlich", sagte Gayt-Coor. "Es sollte doch begriffen haben, daß wir seinen Sendboten eindeutig überlegen sind."

Weder Zeno noch Toraschty'n antworteten. Sie schritten durch die Ruinen und gelangten auf ein Feld, das von kleineren Trümmerstücken übersät war. Sie reichten Rhodan bis zu den Hüften. Da es ihm zu mühsam erschien, diese Halde zu überklettern, schaltete er seinen Antigrav höher, bis er fast den Boden unter den Füßen verlor. Er schnellte sich von einem Felsen zum anderen und kam so dem eiförmigen Gebäude, das ihr Ziel war, sehr schnell näher. Gayt-Coor und Zeno machten es ihm nach. Sie folgten ihm auf die gleiche Weise.

Als sie nur noch etwa einhundert Meter von den kreisförmigen Eingängen zu dem seltsamen Bau trennten, erschienen wie aus dem Nichts heraus erneut Roboter. Wohin sie auch blickten, überall befanden sich Kampfautomaten. Rhodan erkannte Energiestrahler verschiedenen Kalibers, die auf Antigravplattformen montiert waren, spinnenförmige Monstren und humanoide Gestalten, die über mehrere Waffenarme verfügten.

Mit Hilfe seines Antigravs stieg er auf, bis er sehen konnte, daß die meisten Gegner von den Raumschiffen ausgeschleust wurden.

Gayt-Coor raste wie ein Wilder auf einige humanoide Gestalten zu und vernichtete sie mit gezielten Energieschüssen. Seine Hochleistungswaffe überwand die offensichtlich schwachen Abwehrschirme.

Zeno ließ sich von seinem Beispiel mitreißen. Er schoß auf die Antigravplattformen, wobei er eine ähnliche Taktik verfolgte wie zuvor Rhodan-Toraschty'n. Er ließ sich in die Höhe steigen, um von dort aus auf seine Ziele zu feuern. Aber jetzt war diese Flucht nach oben kein sicherer Ausweg mehr. Die anderen Kampfmaschinen konnten sich auch auf fliegende Objekte konzentrieren.

"Kommt!" befahl Rhodan.

Er rannte mit Riesensätzen auf das Gebäude zu. Zeno und der Petraczer folgten ihm, bis er vor einem größeren Felsbrocken stehenblieb und sich mit dem Rücken dagegenlehnte. Er nahm seine Waffen und warf sie in den Sand.

"He, was soll dieser Unsinn?" fragte Gayt-Coor irritiert. "Wir machen diese Burschen doch fertig."

"Keineswegs", entgegnete Rhodan ruhig. "Wir können einige von ihnen ausschalten, aber nicht alle. Es sind einfach zu viele."

Zeno begriff. Er ließ seine Blaster fallen und stieß sie mit dem Fuß weg.

"Ohne diese Spielzeuge fühle ich mich aber ziemlich schlecht", gestand er. "Was machen wir, wenn diese Fehlkonstruktionen unsere freundschaftliche Geste nicht verstehen?"

Gayt-Coor fluchte.

"Wäre es nicht besser, wenn wir uns zum Beiboot durchschlagen würden? Mit Hilfe der Bordwaffen könnten wir..."

"Die Großkampfschiffe haben auch Bordwaffen", unterbrach ihn der Terraner. "Gegen sie können wir wohl kaum etwas ausrichten. Nein, wir können nur noch hoffen, daß das Robotgehirn uns lebend haben will."

"Wenn die Energiekammern nicht ohnehin fast leer wären, würde ich mich nicht von meinen Waffen trennen", erklärte der Petraczer. Er schleuderte seine Strahler weit weg.

Die Armee der Roboter rückte näher.

Wohin Rhodan auch blickte, überall sah er flammende Projektionsfelder. Der Magen krampfte sich ihm zusammen.

Ein einziger elektronischer Impuls genügte. Wenn das Robotgehirn es befahl, dann würden die Automaten alle gleichzeitig schießen. Das wäre das Ende. Die Schutzschirme konnten einer solchen Energieflut nicht standhalten.

"Verdammt", sagte Gayt-Coor. "Richten die uns jetzt hier oder an einem dafür vorgesehenen Ort hin? Das gefällt mir nicht."

"Ruhig bleiben, Gayt-Coor", mahnte Rhodan.

"Toraschtyn. Ich würde meine Schuppen gern so teuer wie nur möglich verkaufen. Hättest du etwas dagegen, wenn ich doch noch einige Automaten zerstöre?"

"Du bleibst hier und verhältst dich so, wie ich es dir sage!" befahl der Terraner. "Und jetzt halte den Mund!"

Eine Kampfmaschine von annähernd humanoider Gestalt schritt auf sie zu. Sie zielte mit vier Waffenarmen auf die drei Freunde.

"Es ist gut, daß der Kampf eingestellt wurde,", erklärte sie in Nauparo, der in der Galaxis Naupaum allgemein gültigen Sprache.

"Ich protestiere gegen die Behandlung", sagte Rhodan. "Was hier geschehen ist, ist durch nichts zu verantworten. Ich verlange, sofort mit dem Gehirn zu sprechen."

Mehrere ähnlich gebaute Kampfmaschinen kamen auf sie zu.

Sie alle richteten ihre Waffenarme auf sie.

"Hoffentlich wird der Befehlshaber dieser Armee nicht nervös", sagte der Petraczer. "Es wäre doch bestimmt besser, wenn nicht alle auf meinen Bauch zielen würden. Es genügt doch, wenn das einer von ihnen macht."

"Offensichtlich nicht", stellte Zeno fest.

"Gehen Sie!" befahl der Roboter. Er deutete auf das eiförmige Gebäude.

Rhodan, Gayt-Coor und der Accalaurie lösten sich vom Felsen. Sie gingen langsam durch die Gasse, die sich vor ihnen auftat, als die Kampfmaschinen zurückwichen.

"Immerhin sehe ich ein, daß es sinnlos gewesen wäre, weiterzukämpfen, Toraschtyn", erzählte das Echsenwesen.

"Es sind zu viele."

Rhodan nickte nur.

"Besser als diese Roboter alle zu vernichten, wäre es doch, das Kommando über sie zu übernehmen. Was hältst du davon, Toraschtyn?" fragte Gayt-Coor.

"Ich sagte, du sollst den Mund halten. Erinnerst du dich?"

"Ja, verdammt."

Der Terraner verstand ihn. Auch er war nicht so ruhig, wie er sich nach außen gab. Die Situation war kritisch. Niemand konnte sagen, wie der Riesenroboter sich entschieden hatte. Wollte er verhandeln, oder wollte er sie töten?

Auf jeden Fall war das Robotgehirn argwöhnisch geworden.

Es glaubte ihm nicht mehr unbedingt. Die Ereignisse auf dem Planeten Plimt und der Tod des Steinernen Gehirns hatten die Lage entscheidend beeinflusst.

Hatte das Gehirn erkannt, daß es auf einen Trick hereingefallen war?

\*

Ein kreisrundes Schott öffnete sich vor ihnen. Drei Roboter gingen ihnen voran, drei weitere folgten ihnen. Die Projektoren der Thermostrahler blieben nach wie vor auf sie gerichtet.

Rhodan betrat den runden Tunnel als erster.

Gayt-Coor ließ Zeno den Vortritt und bildete dann den Abschluß der Gruppe. Schon nach wenigen Metern verließen sie die Röhre wieder und traten in eine Halle hinaus, an deren Wänden vor langgestreckten Schaltpulten weitere Roboter von humanoider Gestalt standen. Sie alle waren mit wenigstens vier Waffenarmen ausgestattet. Einige von ihnen hatten bis zu sieben Energiestrahler, wobei jeweils drei zu beiden Seiten in den Gliedmaßen untergebracht waren, und einer sich wie ein ertrusischer Haarkamm vom Nacken her hoch über den Kopf bog. Nur der vordere Teil der Halle war beleuchtet. Die Bodenplatten und die Deckenverkleidung strahlten ein angenehmes Licht aus.

Der Hintergrund lag in einem rötlichen Halbdunkel, in dem sich nicht erkennbare Gestalten geschäftig hin und her bewegten.

Ab und zu blitzte es dort grün, rot oder blau auf, als ob Kontrollinstrumente mit Lichtzeichen reagierten.

Direkt vor Rhodan und seinen Begleitern erhob sich ein U-förmiges Gebilde aus dem Boden. Es schimmerte wie poliertes Metall und enthielt offensichtlich wesentliche Computerteile, wie an einigen Instrumenten unschwer abzulesen war, obwohl es sich hier um eine Einrichtung von unvorstellbarem Alter handelte.

Dem Terraner wurde bewußt, daß hier ein Volk gelebt hatte, das bereits Jahrzehntausende über eine hochentwickelte Technik verfügt hatte, bevor es auf der Erde ein Lebewesen gegeben hatte, das man mit gutem Gewissen als intelligent hätte bezeichnen können. Die Pehrtus hatten sich in einen Kampf verwickeln lassen, der den Untergang ihrer Kultur herbeigeführt hatte.

Rhodan zweifelte nicht daran, daß die Pehrtus sehr genau gewußt hatten, was mit ihnen geschah. Aber sie waren nicht groß genug gewesen, in dieser letzten Phase des Krieges ihren Haß zu vergessen oder zu überwinden. Sie hatten ihren Feinden ein Erbe hinterlassen, das sie irgendwann einmal - und sei es Jahrhunderttausende nach ihrem eigenen Untergang - vernichten mußte.

In diesen Augenblicken fragte Perry Rhodan sich, ob es wirklich vollkommen ausgeschlossen war, daß die Menschen der Erde und des Solaren Imperiums einmal in eine Auseinandersetzung verwickelt wurden, die zu einem ähnlichen Ende führen konnte.

Er gestand sich ein, daß sich weder die Menschen, noch die Angehörigen der meisten anderen Völker der Milchstraße im Laufe ihrer Entwicklung entscheidend geändert hatten. Seit mehr als fünftausend Jahren war der Mensch immer wieder das Opfer seiner eigenen Aggressivität gewesen und hatte oft genug Emotionen über Vernunft gestellt.

Galt wirklich nur das Wort: "Alles oder nichts" für die großen Völker der Galaxis und des Universums?

Das Schicksal der Pehrtus und der Yulocs schien das zu belegen.

Rhodan ging auf das U-förmige Gebilde zu, das wie eine Stimmgabel aussah.

"Du weißt, wer ich bin", begann er mit fester Stimme.

"Ich weiß, wer du behauptest zu sein" korrigierte das Robotgehirn. Die Leute kamen aus dem Raum zwischen den beiden Armen der Gabel.

"Ich bin Perry Rhodan, der Großadministrator des Solaren Imperiums und der Galaxis, die wir die Milchstraße nennen."

"Ich habe diese Worte schon oft gehört."

Rhodan wußte, was der Computer damit sagen wollte.

Der Zweifel saß tief. Die Ereignisse der letzten Tage und Wochen waren nicht ohne Einfluß auf die Positronik beglieben.

"Diese Feststellung widerspricht jeder Logik", erklärte der Terraner. "Du hast längst festgestellt, daß ich über ein Gehirn verfüge, das es weder in der Galaxis Naupaum noch in Catron gibt. Ist das richtig?"

Er forderte das Gigantgehirn heraus, indem er die Initiative übernahm. Er war nicht bereit, sich verhören zu lassen, denn er wußte, daß er verlieren würde, wenn er sich das Gedankenschema dieses künstlichen Gehirns aufzwingen lassen würde. In diesem Psychokampf konnte nur derjenige gewinnen, der die Entwicklung des Dialogs fest in der Hand behielt.

Der Roboter zögerte.

"Ich habe die Frage gestellt, ob diese Aussage richtig ist. Bestätige sie, denn du weißt, daß sie stimmt."

"Sie ist richtig. Ein Gehirn wie dieses existiert nicht in den beiden genannten Galaxien."

Rhodan wurde kurzfristig durch einige nur schattenhaft erkennbare Gestalten abgelenkt, die im dunklen Hintergrund arbeiteten. Sehr schnell konzentrierte er sich aber wieder auf die Gabel. Dabei wurde ihm bewußt, daß es ziemlich gleichgültig war, wo auf diesem Planeten er sich eigentlich befand. Das Robotgehirn hatte Verbindungen zu allen Punkten dieser Welt, so daß es von überall her mit ihm sprechen konnte.

"Ich wiederhole, daß es mir gelungen ist, etwa neunzig Prozent der Völker in der Galaxis Naupaum zu unterwerfen, wobei mir die Degeneration der Völkerschaften zugute kam. Dabei bin ich auf alte Unterlagen gestoßen, die mich schließlich in die Galaxis Catron geführt haben. Bestätige."

"Diese Aussage ist richtig."

"Meine Absicht ist es, auch den Rest der Galaxis Naupaum in meine Gewalt zu bringen, um damit das Programm der Bio-Infizierung zu vollenden. Die hinterlassenen Unterlagen der Pehrtus waren mir behilflich, den ersten Teil des Kampfes zu gewinnen."

Sie sollen mir für den Abschluß ebenfalls dienen.

Ich komme, weil sich ein Teil der Völker gegen mich und meine Macht erhoben hat. Er bäumt sich auf. Das ist der tiefere Grund dafür, weshalb ich - Perry Rhodan - hier bin. Hier erwartete ich Hilfe, aber ich habe sie nicht bekommen. Ich bin angegriffen und inhaftiert worden."

"Das Robotgehirn stellte eine Gegenfrage."

"Der Tod des pehrtusschen Steingehirns ist ungeklärt."

Wer ist dafür verantwortlich?"

Rhodan hakte die Daumen in seinen Gürtel.

"Du weißt, daß ich nicht allein gekommen bin. Ich landete hier zusammen mit den Männern von Naupaum, die mir zu dienen haben. Sie haben sich mir und meiner Macht gebeugt, bis sie merkten, daß ich hier keine volle Unterstützung fand. Das ließ sie vergessen, wo sie waren. Sie glaubten, sich gegen mich auflehnen zu können. Sie wurden aufässig und versuchten, meine Macht über sie zu brechen. Das Steinerne Hirn wurde Zeuge der Auseinandersetzung. Es erkannte, welchen Fehler es gemacht hatte, weil es nicht das Programm der Pehrtus verfolgte, sondern gegen ihre Interessen handelte. Unter dem Eindruck der Wahrheit ist es zusammengebrochen."

Es wurde mit der Schuld, die es auf sich geladen hatte, nicht fertig."

Das war eine bewußte Lüge.

Die Wahrheit sah ganz anders aus. Rhodan hatte sich gezwungen gesehen, das Steinerne Gehirn zu zerstören.

Als diese seltsame Intelligenz begriffen hatte, daß Rhodan nicht auf Seiten der Pehrtus, sondern auf jener der Nachfahren der Yulocs stand, hatte es ihn töten wollen.

Jetzt dachte er nicht daran, von einem Beschuß zu sprechen, denn dann hätte er die Zweifel des Gigantroboters kaum noch zerstreuen können.

"Ohne deine Hilfe kann ich den Sieg über die Völkerschaften von Naupaum nicht vollkommen machen", fuhr der Großadministrator fort, "Ich bin hierhergekommen, weil ich die Schiffseinheiten der Großraumer dringend benötige. Deshalb fordere ich dich unverzüglich auf, mir alle Vollmachten zurückzugeben, die mir zustehen."

Gayt-Coor konnte sich einen kleinen, anerkennenden Pfiff nicht verkneifen.

"Zu welchem Zweck brauchst du, Rhodan die Flotte?"

"Weshalb wird sie ständig gewartet und kampfbereit gehalten? Weshalb ist sie gebaut worden? Sie soll die letzte Waffe gegen Naupaum sein. Sie soll das Programm der Bio-Infizierung vollenden. Willst du mir jetzt das Mittel vorenthalten, mit dem der große Kampf der Pehrtus zu seinem Ende geführt werden kann?"

"Warte!"

Rhodan fühlte eine Welle der Erleichterung in sich aufsteigen.

Er wußte, daß er gewonnen hatte.

Er blickte sich um.

Noch immer standen er, Zeno und der Petraczer im Mittelpunkt eines Kreises, den die Roboter bildeten. Noch immer leuchteten die Abstrahlungsfelder ihrer Energiewaffen. Noch schien nichts entschieden zu sein. Und dennoch zweifelte der Terraner nicht an seinem Erfolg.

Gayt-Coor schien sich dessen nicht ganz sicher zu sein. Er pfiff leise durch die Zähne und knackte unruhig mit seinen Fingern. Zeno dagegen beobachtete seine Umgebung mit stoischer Ruhe.

7.

Fast eine halbe Stunde verstrich. Rhodan blickte immer wieder auf sein Chronometer. Die Zeit, die es anzeigte, war für ihn bedeutungslos - zumindest, was die Jahreszahl anbetraf.

Wenn bei der Entführung seines Gehirns von der Erde nicht auch eine Zeitverschiebung eingetreten war, dann mußte dies ein Tag im Februar des Jahres 3458, nach Erdzeit gemessen, sein.

Er korrigierte sich sofort.

Natürlich war keine Zeitverschiebung eingetreten, denn er hatte ja einige Male die Gelegenheit nutzen können, mit Hilfe der Nullzeitbrücke einen direkten telepathischen Kontakt zur Erde aufzunehmen. Dabei war es ihm gelungen, das Androidegehirn zeitweilig zu bevormunden, das in seinem Körper auf der Erde lebte. Seit dem ersten Experiment dieser Art wußte er, daß sich die Ereignisse auf Terra parallel zu jenen in Naupaum und Catron entwickelten.

Endlich meldete sich das Robotgehirn wieder.

"Die Aussagen werden akzeptiert. Die Darstellung der Vorfälle seit dem letzten Gespräch und die vorhandenen Aufzeichnungen lassen einen hohen Grad an Übereinstimmung und Logik erkennen. Aus diesem Grund werden alle bereits vorher gegebenen Vollmachten erneut erteilt. Die Roboterflotte steht dem Großadministrator Perry Rhodan zur Verfügung."

Im gleichen Augenblick erloschen die Abstrahlungsfelder der robotischen Energiewaffen. Dafür flammten die Projektoren von einigen Strahlern auf, die sich weit im Hintergrund der Halle befanden. Rhodan verstand das Warnzeichen sofort.

Das Mißtrauen des Riesenroboters war keinesfalls vollkommen behoben. Er blieb nach wie vor äußerst wachsam. Der kleinste Fehler konnte alles bisher Erreichte wieder zunichte machen.

"Ich werde an Bord eines der Großkampfschiffe gehen", erklärte der Terraner. "Kann ich von dort aus alle Einheiten kommandieren, die ich benötige?"

"Die Roboterflotte wird auf das Kommando des Großadministrators hören."

"Danke."

\*Rhodan drehte sich um. Gayt-Coor kam zu ihm. .

Toraschty'n", bat er. "Du scheinst gute Beziehungen zu dem Herrn zu haben. Kannst du ihn nicht einmal fragen, ob er mir einen Schönheitschirurgen besorgen kann" der mein Schuppenkleid wieder in Ordnung bringt?" "

Rhodan lächelte. Er wußte, daß die Bemerkung des Echsenwesens nicht ganz ernst zu nehmen war.

"Du kannst dich auf mich verlassen, Gayt-Coor" antwortete er.

"Benötigst du auch einen neuen Kopf mit Inhalt?" fragte Zeno. "Ich bin sicher, daß sich das bei den gegebenen Qualitätsansprüchen noch viel leichter beschaffen läßt."

"Das war taktlos!" Gayt-Coor gab sich beleidigt. "Wenn ich schon Jugend und Männlichkeitssymbole opfere, dann sollte eine kleine Entschädigung nicht zuviel verlangt sein."

Hoch erhobenen Hauptes schritt er davon. Zeno folgte ihm feixend. Die Roboter wichen vor ihnen zurück, als würden sie von einem Traktorfeld zur Seite geschoben.

Die Sonne stand bereits hoch am Himmel, als sie das seltsame Gebäude verließen. Die Luft war klar, so daß die Sicht außerordentlich weit reichte. Dennoch war das Ende des Raumhafens nicht zu erkennen. So weit sie sehen konnten, reihten sich die Robotschiffe aneinander. Sie ließen sich in drei Baumuster und Größenordnungen einteilen. Sie alle erinnerten in ihrer Form an plumpe Raketen. Nur vereinzelt traten andere Typen auf, bei deren Konstruktion keinerlei Konzessionen an die Forderungen der Aerodynamik gemacht worden waren.

Rhodan entschied sich für ein Großkampfschiff, das etwa eintausendfünfhundert Meter in die Höhe ragte. Es glich der schlanken Spitze eines Kegels. Zahlreiche Öffnungen und Ausbeulungen ließen auf eine umfangreiche Bewaffnung schließen.

Rhodan blieb stehen und winkte einen der Roboter herbei:  
Die humanoide Gestalt näherte sich ihm mit festen Schritten. Der Kopf war mit vier Linsen, mehreren Antennen und elektronischen Tastern ausgestattet. Eine Lautsprecheröffnung schien nicht vorhanden zu sein.  
"Ich warte auf ein Fahrzeug, das mich zu diesem Raumschiff bringt", erklärte der Terraner und deutete auf den Raumer, den er ausgewählt hatte. Zeno und Gayt-Coor kamen zu ihm.  
"Heltamosch hat nichts zu Lachen, wenn wir mit dem Ding da ankommen." Der Petraczer kratzte sich am Hinterkopf. "Damit können wir ihn mühelos in die Flucht schlagen, wenn wir wollen."  
Er blickte Rhodan an und lächelte unmerklich.  
"Was fühlt der Großadministrator, der eben Herr über eine solche Flotte von Raumschiffen geworden ist?"  
Rhodan ging auf den scherzhaften Ton ein.  
"Er fragt sich, ob das alles ist, und wo die anderen Schiffe sind."  
Er empfand keinen Triumph oder so etwas wie einen Machtausch. Wenn überhaupt von Emotionen die Rede sein konnte, so höchstens von einem gewissen Gefühl der Befriedigung darüber, daß es ihm gelungen war, das Robotergehirn zu täuschen. Das war die Voraussetzung für die nächsten Schritte gewesen.  
Rhodan konzentrierte sich ganz nüchtern auf den Plan, den er gefaßt hatte. Ihm ging es nicht um Macht und Einfluß, sondern um etwas ganz anderes. Aber er verstand, was der Petraczer mit seiner Frage hatte andeuten wollen. Die Flotte stellte eine Versuchung dar. Nicht jeder wäre bei ihrem Anblick und bei dem Bewußtsein, daß sie seinem Wort zu folgen hatte, so nüchtern geblieben.  
Eine Plattform glitt auf sie zu. Sie war mit keinerlei Steuervorrichtungen und Sitzgelegenheiten versehen.  
Die drei Freunde' betraten sie. Sie fühlten, daß sie eine unsichtbare Kraft erfaßte und hielt, während das eigenartige Gefährt scharf beschleunigte. Sie spürten keinen Luftzug und keine Erschütterung. Es war, als ob ein Film an ihnen vorbeizöge. Rhodan schätzte, daß sich die Geschwindigkeit bis auf etwa einhundertfünfzig Stundenkilometer steigerte. So legten sie den Weg bis zu dem Raumschiff in wenigen Minuten zurück. Je näher sie dem Giganten kamen, desto deutlicher wurde, daß die Abstrahldüsen in eine Senke hineinragten. Mächtige Landeteller stützten das Schiff am Rande dieser Vertiefung ab.  
Die Plattform flog bis in eine Schleuse hinein, die sich in einer Höhe von etwa einhundert Metern vor ihnen öffnete. Sie setzte in ihr auf.  
Rhodan, Gayt-Coor und Zeno gingen auf die Innenschotte zu, die lautlos zur Seite glitten.  
Dahinter standen zehn Roboter zu beiden Seiten des Ganges. Sie waren mit schweren Thermostrahlern bewaffnet, die sie bis an die Schultern erhoben hatten.  
"Die Ehrengarde", sagte der Petraczer. "Etwas wenig, angesichts unserer hohen Bedeutung. Findest du nicht auch, Zeno?"  
"Die guten, alten Zeiten sind vorbei, Gayt-Coor", erwiderte der Accalaurie seufzend. "Wir müssen wohl bescheidener werden."  
Aus dem Hintergrund näherte sich eine humanoide Gestalt. Dieser Roboter trug eine Stoffkombination, Stiefel und Gürtel. Kopf und Hände blieben jedoch frei, so daß es keine Zweifel darüber geben konnte, daß es sich auch hier um einen Roboter handelte.  
"Ich begrüße Sie an Bord, Kommandant Rhodan", sagte er.  
"Führe mich in die Zentrale", befahl der Terraner.  
Der Automat drehte sich mit gleitender Bewegung um und ging vor den drei ungleichen Freunden her. Wie erwartet, waren die Gänge, die sie durcheilten, nüchtern ausgestattet. Es gab keine Verschönerung durch glatte und farbige Verkleidungen. So wurde der robotische Charakter des Schiffes sehr deutlich. In ihm hatten immer nur Maschinen gewirkt, für die die Atmosphäre im Inneren des Schiffes absolut bedeutungslos war.  
In einem geräumigen Antigravlift schwebten sie nach oben. Der Schacht war nur matt erhellt. Nur in dem Bereich, in dem sich Rhodan, der Petraczer und Zeno gerade befanden, spendeten die Wände etwas mehr Licht, so daß es schier" als ob sie in einem leuchtenden Feld nach oben stiegen. Dabei ließ sich die Geschwindigkeit, mit der sie sich bewegten, kaum abschätzen.  
Die Röhre endete direkt in der Hauptleitzentrale, in der mehrere Sessel standen. Metallstaubreite an ihrer Unterseite ließen darauf schließen, daß sie vor wenigen Minuten erst installiert worden waren.  
Der uniformierte Roboter deutete auf einen Sessel vor einem Bildschirm, der etwa zwei Meter hoch und vier Meter breit war. Instrumente waren auf dem Pult darunter nicht zu sehen, aber es gab eine Reihe von Plättchen und Knöpfen, die mit Farbkennzeichnungen versehen waren.  
"Das Schiff wird vollpositronisch gelenkt, Großadministrator", erklärte der Roboter. "Es braucht nur das Ziel angegeben zu werden. Für die exakte mathematische und astronautische Erfassung und Bezeichnung stehen weitere Einrichtungen zur Verfügung."  
Er zeigte auf ein Pult, vor dem zwei Sessel angebracht worden waren. Auf ihnen hatten Zeno und der Petraczer bereits Platz genommen.  
"Ich hoffe, daß auch für Verpflegung gesorgt worden ist", sagte Gayt-Coor "Ich habe Hunger."  
"Die Positronik hat Synthetikstoffe zusammengestellt, die den Anforderungen voll genügen", antwortete der Roboter.  
"Dann bitte ich um Bedienung", sagte der Petraczer.  
An dem Pult vor ihm öffnete sich ein Fach. Eine Metallzunge schob sich heraus. Auf ihr stand eine Schale, die einen dampfenden, rötlichen Brei enthielt. Gayt-Coor schnupperte neugierig daran.  
"Das riecht nicht schlecht", sagte er und tauchte einen Finger hinein, da keinerlei Eßbesteck vorhanden war. Er probierte und nickte dem Roboter anerkennend zu.  
Inzwischen hatte Rhodan sich weiter informiert.  
"Wir starten mit dreitausend Großkampfschiffen gleichen Typs!" befahl er. "Die Flotte wird den Hypertransschirm durchstoßen und vor den Einheiten Position beziehen, die mich verfolgt haben und sich jetzt am Rande des Systems befinden."  
Die Lichter und Lämpchen begannen zu flimmern und zu blinken. Das Schiff erwachte zu geheimnisvollem Leben, und leichte Erschütterungen machten sich für einige Sekunden bemerkbar. Der Bildschirm flammte auf. Rhodan konnte auf das Gebäude hinabsehen, in dem er mit dem Robotergehirn verhandelt hatte.  
Das Schiff startete.. Zunächst verschob sich das Bild nur langsam, aber dann wuchs die Beschleunigung. Das eiförmige Gebäude wich schneller und schneller vor ihnen zurück. Jetzt wurden Sand und Staubmassen aufgewirbelt. Innerhalb von wenigen Sekunden entwickelte sich unter ihnen ein Sturm, der gelbgraue Wolken über das Land trieb. Unter ihnen verschwanden alle Bauten und Berge.  
Weitere Bildschirme erhielten sich.  
Auf ihnen konnten Rhodan und seine Freunde die anderen Raumschiffe sehen, die sich auf flammenden Abstrahlgasen vom Landefeld erhoben. Die Robotarmada durchstieß die Lufthülle des Planeten und jagte in geschlossener Formation auf die äußeren Welten zu.  
Auf den bläulichen Ordnungsschirmen zeichneten sich die Reflexe der Raumschiffe des Raytschas deutlich ab.  
Heltamosch lauerte mit 116 Raumschiffen auf sie.  
Schweigend wartete Rhodan ab, bis die Roboteinheiten den Hypertransschirm durchstoßen hatten, verzögerten und ausschwärmten. Die Entfernung zwischen den beiden Flotten schmolz schnell zusammen. Als sie nur noch etwa einhunderttausend Kilometer voneinander trennten, eröffnete Heltamosch das Feuer.  
Aus allen Räumen schlugen Rhodan Energiestrahlen entgegen. Gleichzeitig schleuderte der Raytscha Schwärme von Raumminen und Raketen ab, und eine Feuerwand entstand zwischen den beiden Flotten. Die Salve verfiel sich wirkungslos in den Schutzschirmen der Roboterschiffe.  
"Was soll der Unsinn?" fragte Gayt-Coor "Heltamosch muß sich doch ausrechnen können, daß er nicht die Spur einer Chance hat, eine Schlacht gegen uns zu gewinnen."  
Rhodan beugte sich vor.  
"Ich möchte eine Verbindung mit dem Raytscha haben!" befahl er. Unmittelbar darauf erhielten sich mehrere kleinere Bildschirme. Rötliche Lichter pulsierten auf ihnen.  
"Hier spricht Rhodan", sagte der Terraner. "Heltamosch, melde dich. Ich habe wichtige Dinge mit dir zu besprechen."  
Der Herrscher über das Naupaumsche Raytschat antwortete mit einer erneuten und ebenso wirkungslosen Salve.  
"Du weißt, daß du nichts gegen uns ausrichten kannst", fuhr Rhodan fort. "Diese Flotte ist dir vielfach überlegen. Wir könnten deine Einheiten mit einem Schläge vernichten, wenn wir das wollten."

"Die Flotte der Raytaner beschleunigte plötzlich.  
"Heltamosch greift an", rief Zeno überrascht.  
Tatsächlich näherten sich die 116 Raumschiffe mit schnell wachsender Geschwindigkeit.  
Plante Heltamosch, das Feuer aus nächster Nähe zu eröffnen?  
"Er dreht durch", behauptete der Accalaurie. "Wenn er zu nahe an uns herankommt, zerstört er seine Raumer selbst."  
"Wir ziehen uns zurück!" befahl Rhodan. "Ein Zusammenprall ist unbedingt zu vermeiden."  
Die Roboter reagierten unglaublich schnell.  
Der Großadministrator hatte seine Anordnung kaum durchgegeben, als die Raumer bereits beschleunigten und den Raytanern auswichen. Heltamosch erkannte, daß sein Plan wirkungslos bleiben würde. Er ließ erneut aus allen Rohren feuern, aber er erreichte auch diesmal absolut nichts.  
Einige Minuten lang verfolgte der Raytscha Rhodan mit geradezu wütendem Eifer, dann schien er endlich einzusehen, daß seine Bemühungen sinnlos waren. Er ließ sich zurückfallen.  
"Du solltest dich melden, Heltamosch", sagte Rhodan über Bildfunk. "Ich habe Nachrichten für dich, die alle bisherigen Erkenntnisse auf den Kopf stellen."  
Er wartete.  
Heltamosch schwieg.  
"Warum sagt er nichts?" fragte Zeno.  
"Er hat sich selbst gedemütigt", erklärte Gayt-Coor erstaunlich einfühlsam. "Er hat uns angegriffen, obwohl er wußte, wie wenig sinnvoll das war. Er hat sich selbst in die Rolle des Mannes versetzt, der versucht, mit seinem Schädel eine Wand einzurennen."  
"Da fällt mir etwas ein. Warum kratzt du dich eigentlich immer? Wäre es nicht erfolgsversprechender, sich zu waschen?"  
"Du hast eine spitze Zunge, Zeno", erwiderte der Petraczer.  
"Du solltest vorsichtig sein. Vielleicht gerätst du einmal an jemanden, der nicht so gutmütig ist wie ich."  
Er drohte dem Accalaurie scherzhaft mit der Faust.  
"Außerdem solltest du dich nicht darüber lustig machen, daß mir die Schuppen wachsen."  
"Still!" befahl Rhodan.  
Das Gesicht des Raytschas erschien auf einem der kleineren Bildschirme. Es sah abweisend aus.  
Der Terraner spürte deutlich, daß die Freundschaft zwischen ihm und Heltamosch auf des Messers Schneide stand. Noch niemals zuvor hatte sich der Raytaner ihm gegenüber so kalt und distanziert gegeben.  
Rhodan wollte Heltamosch keine Gelegenheit geben, das Gespräch destruktiv zu eröffnen. Deshalb ergriff er das Wort.  
"Raytscha - ich bedaure es sehr, daß eine Situation entstanden ist wie diese. Es tut mir leid, daß ich gezwungen war, Ilanosch zu entführen. Mir blieb keine andere Wahl."  
"Du wirst deine Gründe dafür gehabt haben", antwortete der Raytaner mit einer Stimme, die deutlich erkennen ließ, wie tief getroffen er sich fühlte. Rhodan begriff, daß er es außerordentlich schwer haben würde, die Feindseligkeit und den Haß zu überwinden. Heltamosch war in den Grundsätzen seiner Erziehung und seiner Herkunft gefangen. Er konnte sich nicht einfach über Dinge hinwegsetzen, die ihm ein Leben lang geradezu heilig gewesen waren.  
"Allerdings hatte ich Motive, die mir keine Chance gaben, mich anders zu entscheiden", sagte Rhodan. "Unter anderem habe ich herausgefunden, daß wir einem großen Irrtum zum Opfer gefallen sind."  
"Diese Behauptung überrascht mich nicht. Ich habe damit gerechnet, daß du so etwas sagen würdest. Sie enttäuscht mich. Eigentlich solltest du mich und mein Volk besser kennen. Für dich als Fremden mag der Gedanke an das Ende erschreckend sein. Für uns ist er es nicht."  
"Wie verträgst sich das mit der Sehnsucht nach einem langen Leben? Opfert ihr nicht euer ganzes Vermögen, wenn ihr dafür eine Gehirntransplantation nach dem PGT-Verfahren erreichen und damit euer Leben um weitere Jahrzehnte oder Jahrhunderte verlängern könnt?"  
"Das ist die Auswirkung der Bio-Infizierung."  
Rhodan schüttelte den Kopf.  
"Du irrst, Heltamosch. Du irrst dich grundlegend. Ich habe auf Penorok erneut Zugang zu dem Roboter gefunden und ihn für mich gewinnen können."  
"Es fällt mir schwer, das zu glauben."  
"Du brauchst nur auf deine Ortungsschirme zu sehen, Heltamosch. Darauf kannst du erkennen, daß ich 3000 Großkampfschiffe befehle. Weitere 137 000 Raumschiffe warten auf dem vierten Planeten auf ein Kommando von mir."  
Heltamosch preßte die Lippen zusammen. Rhodan sah ihm an, daß sich alles in ihm sträubte, diese Worte als wahr anzuerkennen. Der Raytscha wollte nicht akzeptieren, daß es ihm abermals gelungen war, bis zum Hauptplaneten vorzudringen und das Robotgehirn für sich zu gewinnen, denn darin lag der Beweis dafür, daß nicht alles so war, wie er glaubte.  
"Heltamosch", fuhr der Großadministrator mit beschwörender Stimme fort. "Ich habe im Steuergehirn Unterlagen gefunden, die unwiderlegbar beweisen, daß deine Ansichten über das Programm der Bio-Infizierung falsch sind."  
"Du lügst, Toraschty. Kannst du nicht endlich einsehen, daß wir ohne Würde und Achtung vor uns selbst nicht existieren können?"  
"Ihr habt keinen Grund, euch selbst zu verachten und als Androiden anzusehen, denn ihr seid keine Androiden. Ich weiß jetzt, daß die Pehrtus das ursprüngliche Programm der Bio-Infizierung so angelegt haben, daß allen naupaumschen Völkern ein achttägiger Paarungsrhythmus aufgezwungen wird."  
Rhodan beobachtete den Raytscha genau.  
Er sah, wie seine Lippen zuckten, und wie sich die Augen unmerklich weiteten. Die Nachricht war angekommen. Der Pfeil saß.  
"Alle acht Tage?" fragte Heltamosch leise.  
"Du hast mich richtig verstanden", bestätigte Rhodan. "Das Programm der Bio-Infizierung war auf acht Tage angelegt.  
Ein Zeitraum von fünf Monaten ist seit undenklichen Zeiten für alle naupaumschen Intelligenzen völlig normal gewesen. Dieser Rhythmus war bereits vorhanden, als die Pehrtus ihr Programm entwickelten."  
Der Raytscha schwieg.  
Rhodan konnte ihm ansehen, wie es hinter seiner Stirn arbeitete.  
"Aus diesem Grund ist es falsch, noch länger an eine erfolgte Modifizierung deiner Völker durch die Pehrtus zu glauben.  
Der große Plan der Pehrtus ist vielmehr vollkommen fehlgeschlagen. Er hat nicht funktioniert."  
Rhodan machte abermals eine kleine Pause, um dem Freund Gelegenheit zu geben, die Botschaft zu bewältigen. Heltamosch mußte umdenken. Er mußte sich aus der Fessel seiner Überzeugungen lösen und wieder Hoffnung schöpfen können.  
"Versteht du, Heltamosch?" fuhr der Terraner fort. "Die Feinde Naupaums sind gescheitert, aber du willst ihnen zu einem späten Triumph verhelfen, indem du deine Völker in den Selbstmord führst. Da die Pehrtus ihr eigentliches Ziel nicht erreicht haben, ist es deine Pflicht, die Zukunft der dir anvertrauten Völker zu sichern."  
Heltamosch beugte sich ruckartig vor.  
"Ich muß nachdenken", sagte er schroff und unterbrach die Verbindung, bevor Rhodan etwas erwidern konnte.  
"Verdammt!" rief Gayt-Coor. "So nah vor dem Ziel."  
"Kontakt wiederherstellen!" befahl Rhodan.  
Die Blinkzeichen auf den Bildschirmen verrieten, daß die Positronik sich bemühte, der Anordnung zu folgen. Aber der Raytscha reagierte nicht.  
Die drei Freunde blickten sich an.  
"Nun?" fragte der Terraner. "Wird der Raytscha mir glauben?"  
"Ich bin davon überzeugt", erklärte Zeno spontan.  
"Ich muß dem Accalaurie ausnahmsweise recht geben", sagte der Petraczer. "Heltamosch wird dir glauben, weil er gar nicht anders kann. Die Hoffnung wird ihm helfen, den Schock zu überwinden."

Perry Rhodan erhob sich.

"Die Flotte kehrt nach Penorok zurück", ordnete er an. "Ich habe noch mit dem Robotgehirn zu reden."

8.

Die Szene hatte sich nicht entscheidend verändert. Nur war Staub durch den Start der 3000 Raumschiffe aufgewirbelt worden. Er hatte sich über die Gebäude gelegt und sie mit einem schmutzigen Schleier überzogen, so daß die Landschaft von Penorok ein noch tristeres Bild bot. Vereinzelt standen einige Roboter zwischen den Ruinen herum, als habe man vergessen, sie mit entsprechenden Abzugsbefehlen zu versorgen.

Rhodan, Gayt-Coor und Zeno standen Inder Schleuse des Robotraumschiffs und blickten zudem eiförmigen Gebäude hinüber, in dem sich die gabelförmige Kontaktstelle mit dem Riesengehirn befand. Die Turbulenz, die durch die Landung der Flotte entstanden war, hatte sich gelegt. Rhodan beobachtete, wie sich eine Staublawaune von der oberen Wölbung des Metalleis in die Tiefe ergoß.

"Unter den gegebenen Umständen ist es wahrscheinlich besser, noch ein bißchen zu warten", sagte das Ochsenwesen. "Ich habe wenig Lust, unter so einer Dusche zu verschwinden."

Ein leichter Wind trieb den Staub schnell davon. Gayt-Coors Sorgen waren übertrieben. Sie brauchten nicht befürchten, verschüttet zu werden.

Die Transportplattform schwebte heran. Sie betraten sie und ließen sich von ihr tragen.

"Toraschty", begann Zeno, sprach jedoch nicht weiter, als er merkte, daß Rhodan ihn gar nicht hörte. Der Terraner konzentrierte sich ganz auf den bevorstehenden Kampf mit dem Robotgehirn. Jetzt kam es darauf an, die vorgegebenen Chancen zu nutzen und den Computer dazu zu verführen, die Lügen als Wahrheit zu akzeptieren, die er Heltamosch aufgetischt hatte.

Einzige und ausschließliche Aufgabe des Robotgehirns war es, den Krieg der Pehrtus gegen die Yulocs und ihre Nachfolgevölker zu vollenden. Der Giganroboter sollte die letzte Schlacht austragen und gewinnen. Dabei mußte er dem vorgegebenen Programm folgen.

Die Platte passierte den Eingang.

Rhodan fiel auf, wie ruhig es in der Halle im Gegensatz zu draußen war, wo der Wind die Staubwolken vor sich hertrieb. Er sprang auf den Boden hinab, als ihr Fahrzeug sich langsam herabsenkte. Mit festen Schritten ging er auf die Gabel zu. Er blickte daran vorbei und versuchte zu erkennen, was sich im dunklen Hintergrund verbarg, aber er konnte nur die rötlich leuchtenden Projektionsfelder einiger Energiestrawaffen sehen, die auf ihn gerichtet waren.

Das machte ihm bewußt, daß er das große Spiel nach wie vor noch nicht gewonnen hatte. Das Riesengehirn war argwöhnisch und höchst aufmerksam. Es war ihm entgegengekommen und hatte ihm geholfen, aber damit war noch nicht viel gewonnen.

Die Entscheidung stand noch aus. Ein kleiner Fehler konnte alles zerstören, was bisher mühsam aufgebaut worden war.

Rhodan mußte das Robotgehirn also davon überzeugen, daß er in der Lage war, den Kampf der Pehrtus zum Abschluß zu bringen.

Er blieb vor der Gabel stehen.

"Ich, Perry Rhodan, Großadministrator des Solaren Imperiums, bin zurückgekommen, weil ich deine Hilfe abermals benötige."

"Sprich!"

Die Stimme kam wieder aus dem Raum zwischen den beiden Armen der Gabel.

"Was ist geschehen?"

"Ich habe berichtet, wie weit ich die Völker in der Galaxis Naupaum unterworfen habe, und daß viele von ihnen jetzt rebellisch werden. Sie versuchen, sich gegen mich aufzulehnen und die geschichtliche Entwicklung rückgängig zu machen."

"Von welcher Entwicklung sprichst du, Perry Rhodan?"

"Ich beziehe mich auf das Programm der Bio-Infizierung, mit dem die Völker Naupaums besiegt und vernichtet werden sollten."

"Sie werden sich diesem langfristigen Plan nicht entziehen können. Er ist unfehlbar."

"Das ist ein Irrtum. Wäre es nicht so, dann hätten die Völker Naupaums nicht die Möglichkeit, sich von ihm unabhängig zu machen."

Einige Sekunden verstrichen, bevor der Roboter antwortete.

Als die Stimme erneut ertönte, glaubte Rhodan so etwas wie Empörung in ihr mitklingen zu hören.

"Das Programm ist lückenlos. Es läßt dem Feind keine Chance. Die Fehlerquote ist so gering, daß sie vernachlässigt werden kann."

"Dabei beziehest du dich auf Informationen, die bereits sehr alt sind. Die Völker Naupaums sind jedoch keine seelenlosen Androiden. Sie sind mit schöpferischer Intelligenz ausgestattet und sind mit ihrer Hilfe zu wissenschaftlichen Erkenntnissen gelangt, die den Pehrtus unbekannt waren."

Wiederum entstand eine Pause.

Rhodan wartete geduldig. Er blieb jedoch nicht auf der Stelle stehen, sondern wandte sich nach einigen Sekunden um und ging zu Gayt-Coor und Zeno, die miteinander flüsterten. Die beiden Freunde taten so, als bestünde überhaupt keine Gefahr für sie.

"Welcher Art sind die wissenschaftlichen Entdeckungen der Völker von Naupaum?" erkundigte sich das Robotgehirn endlich.

Rhodan schob seine Hände im Rücken in den Gürtel und kehrte zu der Gabel zurück.

"Darüber bin ich nicht informiert", erklärte er. "Ich weiß nur, daß der ursprüngliche Plan war, die naupaumschen Völker durch einen fünfmonatigen Paarungsrhythmus in den Untergang zu führen."

"Das ist richtig."

"Nun haben sich die Völker aber von diesem Rhythmus unabhängig gemacht. Ihrer Mentalität entsprechend, hätte sie die Erkenntnis der Manipulationen, die mit ihnen vorgenommen worden sind, zur Selbstvernichtung führen müssen. Kannst du diese Überlegung bestätigen?"

"Das kann ich."

Rhodan nickte.

"Niemand wird ihnen glaubhaft machen können, daß tatsächlich Manipulationen mit ihnen vorgenommen worden sind."

"Warum nicht?" forschte das Robotgehirn. "Ist nicht der fünfmonatige Paarungsrhythmus schon ein eindeutiger Beweis? Sie können sich ihm nicht entziehen."

"Falsch", sagte Rhodan scharf. "Sie haben sich im Gegenteil von ihm unabhängig gemacht und paaren sich jetzt alle acht Tage."

Jetzt sprach er sehr langsam und legte Pausen ein.

"Die Konsequenz daraus ist vollkommen klar. Wenn jetzt jemand versucht, ihnen die Manipulation begreiflich zu machen, um sie damit psychisch zu vernichten, wird er sie höchstens belustigen, nicht aber beeindrucken. Das könnte er nur dann tun, wenn er behauptete, der Paarungsrhythmus sei achttägig, und wenn er diese Aussage mit klaren Beweisen untermauern könnte."

"Das kann niemand."

"Wiederum falsch", erwiderte Rhodan sofort.

"Ich benötige weitere Angaben", verkündete das Robotgehirn.

"Die Vertreter der naupaumschen Völker akzeptieren unbesehen, was du ihnen mitteilst", erläuterte Rhodan. "Die Folgerung daraus ist eindeutig und unwiderlegbar: Das dir eingegebene Programm muß abgeändert werden. Sobald ich dir die Raytaner bringe, mußt du aussagen, daß der Ursprungsplan einen achttägigen Rhythmus vorsieht. Zugleich mußt du den Vertretern von Naupaum Gelegenheit geben, das Programm genauestens zu überprüfen. Sie können die Änderung nicht erkennen. Der Schock ist unausbleiblich. Damit wird der Untergang aller Völker von Naupaum eingeleitet, und der Sieg der Pehrtus ist endlich vollkommen."

Rhodan wußte, daß er eine Forderung gestellt hatte, die den Plan der Pehrtus auf den Kopf stellte. Aber dies war die einzige Möglichkeit, Heltamosch und die Völker in Naupaum daran zu hindern, sich in einem Massenselbstmord zu vernichten.

Das Entsetzliche durfte einfach nicht Wahrheit werden.  
Der Roboter mußte auf die Lüge hereinfallen! Er mußte sonst war alles verloren, und die Pehrtus hatten ihre letzte Schlacht tatsächlich gewonnen.

\*

Langsam näherten sich die Lichter.  
Zuerst waren sie nur schwach in der Dunkelheit zu erkennen gewesen, dann aber identifizierte sie Rhodan als Projektionsfelder von Energiestrahlern. Wie die Scheinwerfer eines Gleiters kamen sie auf ihn zu.

"Das sieht aber nicht sehr freundlich aus", sagte Gayt-Coor, der unmittelbar hinter ihm stand.

"Abwarten", riet Zeno.

Als die Lichter in einen helleren Bereich vorrückten, bemerkte Rhodan, daß sie von den Waffen zweier Kampfroboter stammten. Die Maschinen hatten eine humanoide Gestalt und erinnerten Rhodan an Ertruser. Dicht vor ihm blieben sie stehen.

"Folge ihnen!" befahl der Riesenroboter.

"Ihr bleibt hier", sagte der Großadministrator zu seinen beiden Begleitern. Dann schritt er hinter den Automaten her.

Ihre Waffenarme blieben auch jetzt ständig auf ihn gerichtet, als fürchte das Riesengehirn, er könne irgend etwas gegen sie unternehmen.

Sie gingen in das Dunkel hinein, in dem die Projektionsfelder der Kampfmaschinen die einzige Orientierung für ihn darstellte. Der Boden unter seinen Füßen war glatt und hart.

Plötzlich glitt ein Schott zur Seite, und grelles Licht schlug ihm entgegen. Geblendet schloß er die Augen.

Die Roboter marschierten weiter, bis sie an eine flimmernde Energieschranke kamen. Dahinter erhob sich die mit Instrumenten dicht besetzte Wand eines Computers.

"Das ist das Programmgerät", erläuterte eine Stimme, die von irgendwo über ihm kam. "In ihm sind die Daten der Bio-Infizierung gespeichert."

Einige Verkleidungsplatten schoben sich zur Seite. Rhodan konnte die Aufzeichnungsspulen sehen. Unmittelbar vor ihm öffnete sich der Boden. Eine schlanke Säule stieg vor, ihm auf. Sie war mit einer Scheibe versehen, auf der sich eine Reihe von Tasten befanden.

"Ich selbst kann das Programm nicht entsprechend den Vorschlägen ändern", erklärte der Riesenroboter.

"Dazu benötige ich die aktive Unterstützung einer frei entscheidungsfähigen Intelligenz. Ich befehle dir jetzt, das Programm so umzuformen, wie ich es dir vorgebe."

Mitten in der Luft entstand ein leuchtendes Feld mit einer Reihe von Symbolen. Rhodan erfaßte die Mitteilung, da sie in Nauparo abgehalten war. Aus ihr ging eindeutig hervor, daß die Völker in der Galaxis Naupaum einem fünfmonatigem Paarungsrhythmus unterworfen sein sollten.

Der Roboter gab ihm eine Reihe von Anweisungen. Nach ihnen bediente er die Tastatur. Die Leuchtsymbole verschwammen und formten sich neu.

Das Programm war geändert! Jetzt befahl es einen achttägigen Paarungsrhythmus.

Rhodan verbarg seinen Triumph hinter einer unbewegten Miene. Er wartete, bis die Säule wieder im Boden versunken war, dann drehte er sich um und ging zu dem noch immer offenen Schott zurück. Die beiden Roboter marschierten an seiner Seite.

Jetzt aber waren die Projektionsfelder ihrer Waffen erloschen. Dennoch glaubte der Terraner nicht, daß die Gefahr endgültig beseitigt war.

Es kam darauf an, Heltamosch auf diese Welt zu holen und ihm das neue Programm als echte Ur-Alt-Programmierung vorzuführen. Nur wenn er das Acht-Tage-Programm als Wahrheit akzeptierte, war das Psychospiel gewonnen.

\*

Gayt-Coor hieb temperamentvoll mit der Faust auf den Tisch.

"Ich könnte den Raytscha ohrfeigen", verkündete er. "Warum meldet er sich denn jetzt nicht?"

"Ich habe keine Ahnung", erwiderte Rhodan nachdenklich.

Seit einer vollen Stunde funkten sie die ROTAP, das Flaggschiff, an, aber Heltamosch antwortete nicht. Er schwieg beharrlich.

"Ich gehe nach draußen", sagte der Petraczer. "Ich muß ein bißchen frische Luft schnappen."

Er verließ die Zentrale des Beiboots und ging mißmutig zur Schleuse und starnte hinaus. Nichts hatte sich verändert. Das Land sah so trostlos und leer aus wie zuvor. Niemand, der nicht über den Riesenroboter informiert war, hätte annehmen können, daß dieser Planet von so ungeheurer Bedeutung für eine ganze Galaxis war.

Ein fliegenähnliches Insekt kurvte um den Kopf des Petraczers herum. Er griff blitzschnell zu und packte es mit der Faust.

Er wollte es gerade zerquetschen, als ihm ein Gedanke kam. Lächelnd drehte er sich um und kehrte in das Schiffsinnere zurück. Wenig später öffnete er den Ausrüstungsschrank, in dem der Kommandant des Beiboots noch immer gefangen war. Der Raytaner schloß sofort die Augen, als er den Petraczer sah.

Gayt-Coor lüftete den Schutzhelm.

"Wie geht's dir, Freundchen?" fragte er. "Hast du wieder Appetit auf meinen Finger?"

Der Offizier antwortete nicht.

Gayt-Coor warf die Fliege gegen das Gesicht des Kommandanten und schloß den Raumhelm. Jetzt riß der Raytaner die Augen auf. Das Echsenwesen konnte sehen, wie er mit den Augen rollte, um das Insekt bei seinem Flug durch den Raumhelm zu beobachten.

Die Fliege setzte sich auf die Wange des Kommandanten, der sofort das Gesicht verzog, weil er sie vertreiben wollte. Er schaffte es auch, aber dafür landete sie auf seiner Nasenspitze.

Jetzt pustete er von unten und veranlaßte sie zu einem erneuten Start. Sie entschloß sich, es auf seiner Stirn zu versuchen.

Der Kommandant blickte Gayt-Coor zornbeugend an. Seine Lippen bewegten sich. Er schrie eine Serie von Beschimpfungen. Gayt-Coor lüftete den Helm ein wenig an und sagte:

"Tut mir leid. Hier draußen versteht man kein Wort!"

"Laß mich nur 'rauskommen, du Ungeheuer, dann bringe ich dich um'."

Bevor die Fliege entweichen konnte, verschloß der Petraczer den Helm rasch wieder. Genüßlich beobachtete er, wie das Insekt seinen Flug durch das enge Gefängnis fortsetzte und dabei immer wieder von dem Raytaner gestört wurde, der offenbar ziemlich kitschig war.

Ein Ruf aus der Zentrale schreckte ihn schließlich aus seinen Betrachtungen auf. Er kam gerade rechtzeitig, um hören zu können, wie Rhodan mit Heltamosch sprach.

"Ich habe mich mit dem Roboter auseinandergesetzt", erklärte Toraschtyn. "Er wird dich und deine Schiffe durch eine Lücke im Hypertransschirm hereinlassen. Dann wirst du dich davon überzeugen können, daß die Wahrheit gesagt habe."

"Einverstanden", antwortete der Raytscha mit sichtlichem Widerwillen. "Es kann nichts schaden, wenn ich mir das Programm ansehe. Sollte sich zeigen, daß du einen Trick versucht hast, mit dem du mich täuschen willst, werden wir das Feuer auf den Roboter eröffnen und ihn vernichten."

"Das würde ich dir nicht raten, Heltamosch."

Der Raytscha entgegnete nichts darauf. Er unterbrach die Verbindung diesmal nicht, sondern ließ Rhodan mithören, wie er den Befehl erteilte, den vierten Planeten des Systems anzufliegen.

Rhodans Aufmerksamkeit richtete sich auf die Ortungsschirme. Auf ihnen zeichneten sich die 116 Expeditionsraumschiffe deutlich ab. Er konnte verfolgen, wie sie Fahrt aufnehmen.

Der Riesenroboter hielt sich an seine Versprechungen.

Er schuf eine Strukturlücke im Hypertransschirm, durch die Heltamosch mit seiner Flotte in das Sonnensystem einfliegen konnte.



Die Flotte landete auf einer Ebene, die etwa zwanzig Kilometer von dem Beiboot entfernt war. Heltamosch hätte sehr schnell bei Rhodan sein können, aber er ließ ihn warten. Nahezu vier Stunden verstrichen, bis endlich einige Gleiter auftauchten. Gayt-Coor bemerkte sie als erster.

"Sie kommen", meldete er. "Es sind etwa zwanzig Fahrzeuge."

"Das ist etwas viel", sagte Zeno. "Findest du nicht auch, Toraschty?"

"Keineswegs", antwortete Rhodan. Er lächelte unmerklich. "Warum?"

"Sie könnten versuchen, uns zu überwältigen", erklärte der Accalaurie.

"Das könnten sie", sagte Rhodan in einem seltsamen Tonfall.

Die beiden Freunde blickten ihn erstaunt an, aber er richtete seine Aufmerksamkeit auf die Bildschirme und schwieg.

Die Gleiter landeten nebeneinander beim Beiboot. Heltamosch stieg als erster mit seinen Offizieren aus. Er ging auf das kleine Raumschiff zu. Jetzt erst kamen die anderen Männer aus ihren Fahrzeugen. Sie schlossen schnell zu dem Raytscha auf.

Rhodan erhob sich und betrat die Schleusenkammer. Er hob die rechte Hand und grüßte mit einer freundschaftlichen Geste, die Heltamosch in gleicher Weise erwiderte.

Der Raytscha trat auf ihn zu und streckte ihm die Hand entgegen. Er wollte den Eindruck erwecken, alles sei in Ordnung. Er wollte wie ein Freund auf den Terraner wirken, konnte aber die offene Feindseligkeit in seinen Augen nicht verbergen.

Er hielt die Hand Rhodans fest.

Seine Offiziere drängten sich an den beiden vorbei und eilten ins Schiff.

"Versuche nicht, dich zu wehren, Toraschty", sagte Heltamosch und gab die Hand Rhodans endlich frei.

Aus dem Schiffsinnern ertönten wütende Schreie. Gayt-Coor wollte sich nicht so ohne weiteres überwältigen lassen. Er kämpfte wild und entschlossen. Die Schläge, die er austeilte, hinterließen offensichtlich große Lücken in dem Sturmkommando des Raytschas.

"Gayt-Coor", rief Rhodan. "Gib's auf. Ich habe nichts dagegen, wenn Heltamosch glaubt, uns verhaften zu müssen."

Der Petraczer gehorchte. Es wurde ruhig hinter Rhodan. Wenig später kamen einige Offiziere in die Schleuse. Sie sahen reichlich ramponiert aus.

"Wir haben sie alle drei", meldete einer von ihnen. "Die Gefangenen haben wir bereits gefunden."

"Auch Ilanosch?"

"Auch den Priester, Raytscha."

"Bringt ihn zu mir."

Es bedurfte jedoch keiner Anweisung mehr, den Entführten in die Schleuse zu geleiten. Er kam bereits. Mit schnellen Schritten näherte er sich Heltamosch und verneigte sich demütig vor ihm. Rhodan schien er überhaupt nicht zu bemerken.

"Ich bin froh, daß Sie mich endlich befreien konnten, Heltamosch", erklärte er. "Nun kann ich die mir übertragene Aufgabe zu Ende führen."

"Gehen Sie in die Zentrale, und lassen Sie sich mit allem versorgen, was Sie benötigen."

Der Priester gehorchte. Heltamosch gab Rhodan mit einer Geste zu verstehen, daß auch er dorthin gehen sollte. Als die den Kommandoraum betraten, erschien der Kommandant des Beiboots. Er stürzte sich sofort auf den Petraczer, der in einem Sessel saß und mit Gurten angeschnallt worden war. Bevor er sich jedoch an ihm rächen konnte, rief Heltamosch: "Schart!"

Der Offizier fuhr zusammen. Er kam zu dem Raytscha und entschuldigte sich.

"Dieser Mann hat mich gequält", sagte er. "Er hat mich sogar gefoltert. Ich muß ihm eine Lehre erteilen."

"Das dürfen Sie, Schart", erwiderte Heltamosch, "aber nur, wenn der Petraczer nicht gefesselt ist."

"Dann wagst dieser Wicht sich doch gar nicht an mich heran", rief Gayt-Coor grinsend.

Rhodan unterbrach die sich anbahnende Diskussion darüber, wie Schart es dem Petraczer heimzahlen konnte.

"Ich denke, Heltamosch, wir sollten jetzt zu dem Roboter gehen und uns das Programm der Bio-Infizierung ansehen. Oder bist du nicht zu diesem Zweck bierhergekommen?"

Heltamosch blickte ihn unsicher an.

"Es lohnt sich nicht", entgegnete er. "Du hast mir bereits zu viele Lügen aufgetischt. Es reicht."

"Was willst du tun?" Rhodan schien nicht im geringsten beunruhigt. "Du kommst nicht mehr aus diesem System heraus. Der Hypertransschirm hindert dich daran."

"Wir werden die Projektoren aufspüren und zerstören. Das ist kein Problem."

"Wesentlich weniger aufwendig wäre es, sich zumindest das Programm anzusehen."

"Ich sagte schon, ich verspüre keine Lust, mir noch mehr Lügen anzuhören."

"Ein Roboter kann nicht lügen. Er muß seinem Programm gehorchen. Dieses aber ist ihm von den Pehrtus eingegeben worden, nicht von mir. Oder meinst du, ich hätte es geändert?"

Heltamosch blickte Rhodan verblüfft an. Er lächelte unmerklich und schüttelte den Kopf.

"Natürlich nicht", sagte er.

"Also, was hindert dich dann daran, dir anzusehen, was die Pehrtus mit ihrem Programm der Bio-Infizierung wirklich erreichen wollten? Komm."

Heltamosch kämpfte mit sich. Einige Sekunden verstrichen. Hilfesuchend blickte er Ilanosch an, aber dieser wich ihm aus.

Er senkte den Kopf und tat, als habe er nicht bemerkt, daß der Raytscha Rat bei ihm suchte.

"Wir gehen", sagte Heltamosch endlich mit fester Stimme. "Ilanosch wird uns begleiten."

"Nimm noch zwei oder drei deiner Offiziere mit", sagte Rhodan.

Heltamosch stimmte zu. Er wählte drei hohe Offiziere aus und folgte mit ihnen dem Priester und Rhodan, die bereits auf das eiförmige Gebäude zuschritten. Er schloß zu dem Terraner auf, aber er sprach nicht mit ihm.

Das Eingangsschott öffnete sich vor ihnen. Das zeigte deutlich, daß sie ständig beobachtet wurden. Dahinter warteten zwei Kampfboter auf sie. Befriedigt stellte Rhodan fest, daß sie nicht mit ihren Waffen auf sie zielten.

Die Maschinen wandten sich um und führten die Gruppe an der Gabel vorbei ins Dunkel: Heltamosch räusperte sich mehrmals verlegen. Er schien mehr und mehr zu begreifen, daß Rhodan ihn nicht hierher geführt hätte, wenn er nicht tatsächlich handfeste Beweise für seine Behauptungen hatte. Zugleich schöpfte der Raytscha neue Hoffnung.

Sie betraten den hell erleuchteten Gang und blieben vor dem flimmernden Energieschirm stehen.

"Ich will das dir eingegebene Programm der Bio-Infizierung einsehen", erklärte Rhodan mit lauter Stimme. "Abschnitt: Paarungsrhythmus der naupaumschen Völker."

Bruchteile von Sekunden darauf erschien die Leuchtschrift. Sie bewies Heltamosch eindeutig, daß ein acht tägiger Paarungsrhythmus erzielt werden sollte.

Schweigend starrte der Raytscha auf die Schrift, dann wandte er sich mit einem Ruck um und eilte aus dem Gang. Der Priester und die Offiziere folgten ihm. Rhodan ging etwas langsamer. Er wußte, daß Heltamosch erst einmal verarbeiten mußte, was er erfahren hatte.

Die Völker der Galaxis Naupaum hatten am Abgrund gestanden, und er war bereit gewesen, sie vollends hineinzuführen.

Er sprach erst wieder, als er unter freiem Himmel war. Er blieb stehen und wartete, bis Rhodan bei ihm war.

"Toraschty", sagte er mit stockender Stimme. "Ich weiß nicht, was ich..."

"Es ist nicht nötig, daß du große Worte von dir gibst", unterbrach ihn Rhodan. "Wichtig ist nur, daß du deinen Irrtum wirklich erkannt hast. Ihr seid keine Androiden, Heltamosch. Das Programm der Bio-Infizierung ist gescheitert. Nicht die Pehrtus, sondern ihr habt die letzte Schlacht in dem Großen Krieg gewonnen. Die Pehrtus haben ihr Ziel nicht erreicht."

"Die Uralt-Daten haben mich überzeugt, Toraschty." Sein Gesicht entspannte sich. Jetzt war keine Feindseligkeit mehr in seinen Blicken zu erkennen.

"Wir sollten so schnell wie möglich zu deinen Männern gehen und ihnen mitteilen, daß kein Grund mehr dafür besteht, Selbstmord zu begehen."

"Du hast recht, Toraschty. Wir sind tief in deiner Schuld."

Die beiden Männer gingen auf das Beiboot zu. Rhodan hörte, wie die Offiziere und der Priester freudig erregt miteinander diskutierten. Ilanosch schien keineswegs betrübt zu sein, daß er das hohe Amt wieder abgeben mußte, für das er gewählt worden war.

In der offenen Schleuse stand Gayt-Coor. Mehrere Offiziere bewachten ihn.

Als Rhodan und Heltamosch bis auf wenige Schritte an die Schleuse herangekommen waren, sahen sie, daß Kommandant Schart die Gelegenheit nutzen wollte, sich an dem Petraczer zu rächen. Er stürzte sich von hinten auf ihn und wollte ihn packen. Doch Gayt-Coor schien nach hinten sehen zu können. Er trat rasch einen Schritt zur Seite. Schan verfehlte ihn, verlor das Gleichgewicht und stürzte dem Raytscha vor die Füße.

Verlegen sprang er auf.

"Dafür bringe ich ihn um", stammelte er. Dann wurde ihm bewußt, daß er vor Heltamosch stand. Seine Haltung straffte sich. Stockend versuchte er, sich zu entschuldigen. Doch der Raytscha unterbrach ihn.

"Schon gut", sagte er. "Ich denke, Sie werden sich gleich mit dem Petraczer versöhnen. Kommen Sie mit in die Zentrale."

Rhodan und Heltamosch gingen an Gayt-Coor vorbei. Schart wollte ihnen folgen, doch der Petraczer packte ihn an den Schultern und setzte ihn wieder vor die Schleuse in den Staub.

"Du hast zu warten, bis du an der Reihe bist", erklärte er. "Erst kommen die Großen."

Das war mehr, als der Kommandant vertragen konnte. Mit einem Wutschrei stürzte er sich auf den Petraczer, aber er erreichte ihn nicht mehr, weil Gayt-Coor sich rasch auf den Gang zur Zentrale schob, so daß ihn und seinen Verfolger einige Offiziere trennten. In der Zentrale drängte er sich dicht an Gayt-Coor heran, wagte aber nicht, etwas gegen ihn zu unternehmen. In seinen Augen stand der blanke Haß.

Das aber änderte sich schlagartig, als Heltamosch verkündete, was er erfahren hatte. Einige Sekunden lang war es still in der Zentrale, dann aber brach der Jubel aus. Die Männer fielen sich in die Arme.

Schan schlug Gayt-Coor begeistert auf die Schulter. Er streckte ihm die Hand entgegen.

"Laß uns Freunde sein, Petraczer", rief er.

Gayt-Coor schlug ein.

"Etwas anderes bleibt dir auch gar nicht übrig, wenn du nicht ständig der Verlierer sein willst", erwiderte er.

Als sich der Lärm etwas gelegt hatte, ergriff Rhodan das Wort.

"Ich habe den Riesenroboter davon überzeugen können, daß ich die Völker von Naupaum unterjocht habe. Damit ist er zu der Ansicht gekommen, daß ich sein Instrument im Kampf gegen die Völker von Naupaum bin. Ich habe ihm mitgeteilt, daß die unterworfenen Völker aufsässig geworden sind und sich gegen meine Macht auflehnen. Nur deshalb finde ich seine Unterstützung. Er will auf jeden Fall erreichen, daß die Welten von Naupaum entvölkert werden. Es ist wichtig, ihn in diesem Glauben zu lassen. Er muß auch weiterhin so reagieren, wie wir es wollen."

"Du hast recht, Toraschtyn", sagte Heltamosch. "Aus diesem Grund dürfte es auch gut sein, wenn wir ihm unseren Jubel und unsere Freude nicht allzu deutlich zeigen. Wir dürfen nicht vergessen, daß er nach wie vor unser Feind ist."

"Und er hat beachtenswerte Machtmittel."

"Das Robotgehirn hat sich mir voll und ganz unterworfen", schloß Rhodan. "Und so soll es bleiben, bis wir das Problem Riesenroboter gelöst haben. Die Gefahr, die durch ihn besteht, muß beseitigt werden."

"Wir werden jetzt auf unsere Schiffe zurückkehren, um den Besatzungen mitzuteilen, was wir erfahren haben", sagte Heltamosch. "Ich denke, man wird uns mit einiger Spannung erwarten."

**ENDE**

*Nur Perry Rhodans klugem Taktieren ist zu verdanken, daß Heltamosch und seine Raytaner nicht aufgegeben und ihr Leben weggeworfen haben. Die Teilnehmer der Catron-Expedition fassen wieder Mut - und Payntec wird angefliegen - der PLANET DER STILLEN WÄCHTER . . .*